

V 12 086 F

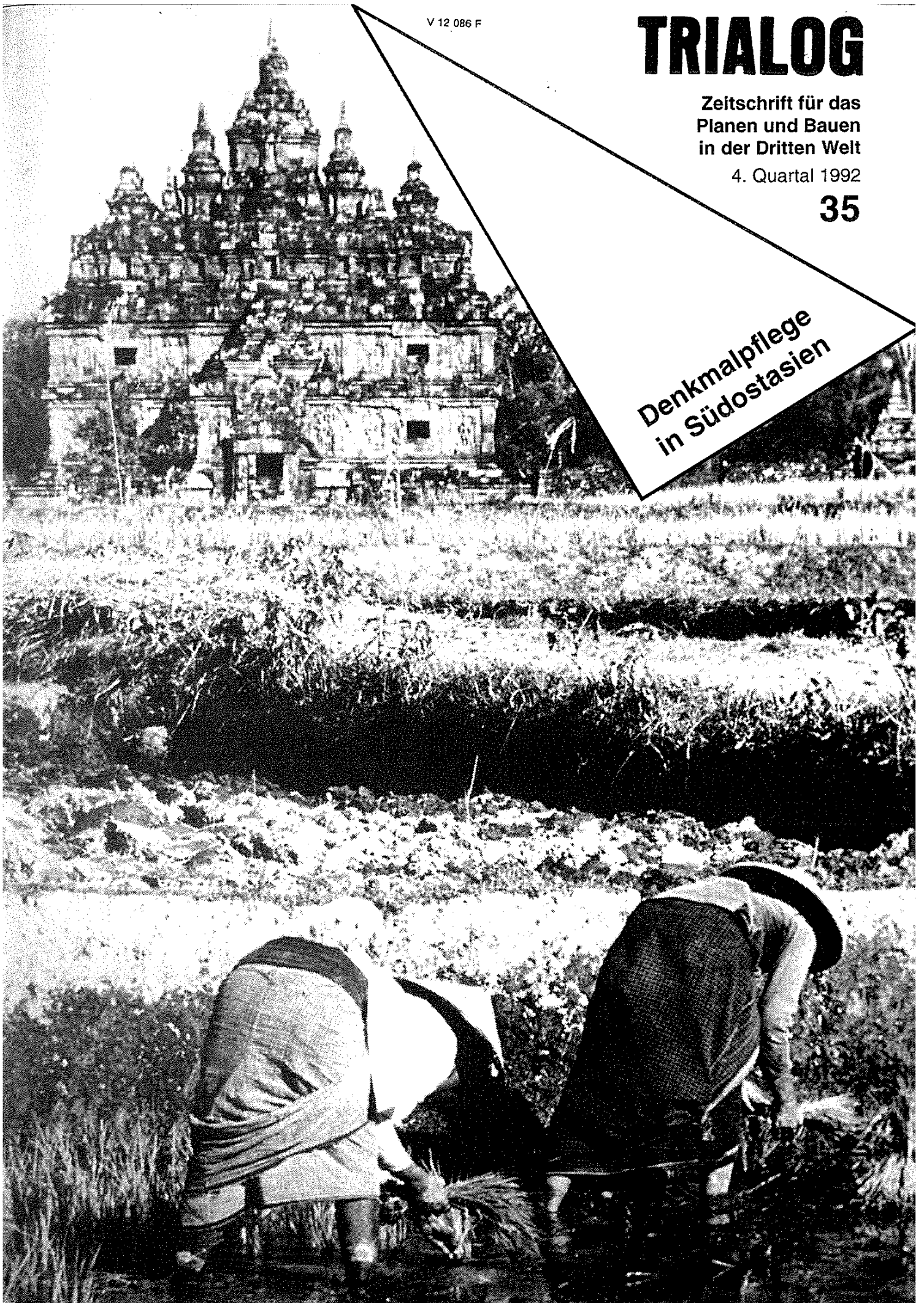
TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

4. Quartal 1992

35

Denkmalpflege
in Südostasien



Impressum

Herausgeber von TRIALOG ist die Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig).

Redaktions- und Vereinsanschrift:
TRIALOG, Ploenniesstraße 18, D-61 Darmstadt
Verlag und Vertrieb: Magazin Verlag,
Schwefelstraße 6, 2300 Kiel, ☎ 0431-565899

ISSN Nr.: 0724-6234.

V.i.S.d.P.: Wolfram Schneider, Bernd Tyman
Druck: Stadtdruck, Freising

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber/innen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle und mit der Bitte um Zusendung eines Beleg-exemplares gestattet. Artikel, Ankündigungen und In-formationen bitten wir an die Adresse des Vereins oder an die regionalen Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta Mathéy, TRIALOG Geschäftsstelle Süd (Buchrez., Austauschabos), Hofangerstr. 21, 8 München 83, ☎ 089-400715; Fax: 089-406297.
- Jürgen Oestereich, Am Dickelsbach 10, D-4030 Ratingen 6, ☎ 02102-60740.
- Gisind Budnick (Mitgliederverwaltung, Finanzen), Mozartstr. 39, D-7000 Stuttgart, ☎ 0711-6071965.
- Rita Mrotzek-Sampat (Anzeigen, Veranstaltungen) Im Trappengrund 42, 6107 Reinheim ☎ 0616281562.
- Hassan Ghaemi (Vertrieb), Rhönring 117, 61 Darmstadt, ☎ 06151-784444 & 717774
- Florian Steinberg, z.Z. c/o IUIDP Training Project UP2L-P3KT, Pusdiklat-PU, 4th Floor, Jl. Saptaruna Raya, Komplek Dep. P.U., Pasar Jum'at - Jakarta Selatan Indonesien. Tel & FAX: 0062-21-7506996, priv:021-7997848
- Joanna Kotowski-Ziss, Dambachtal 9, D-62000 Wiesbaden, ☎ 06121-266162, Fax: 06121-790155.
- Hans Harms, Ulrike Zschäbitz, FSP 1-07, TUHH, Schwarzenbergstr. 93c, D-21 Hamburg-Harburg, ☎ 040-7718-2670/2659.
- Joachim Baldemann, Hohenzollernstr. 14, D-7500 Karlsruhe 1, ☎ 0721-346050.
- Margit Meißner, Steinbacher Hohl 38, D-6000 Frankfurt 90, ☎ 069-7681443.
- Bernd Jenssen, SPRING, Uni Dortmund, Postfach 500500, D-4600 Dortmund 50, ☎ 0231-755-2291/2398, Fax: 0231-721532.
- Khosrow Edalatian, Lörzingsstraße 14, D-3502 Velmar, ☎ 0651-826500; FAX 05602-7259

TRIALOG 35 kostet DM 12,- zuzüglich Versand
Abopreise für 4 Ausgaben (1 Jahrgang):
Normalabo: DM 60,- incl. Versand
Ermäßigtes Abo für Privatbezieher: DM 40,- (incl.)
Studentenabo (Bescheinigung, nur direkt) DM 28,-
Luftpostzuschlag nach Übersee: DM 12,-.

Die Kündigung eines Abos ist dem Verein spätestens zwei Wochen nach Erhalt des letzten berechneten vierten Heftes mitzuteilen.

Editorial

Bernd Tyman

Schien der Gedanke, größere finanzielle Mittel für den Erhalt historischer Gebäude aufzuwenden, in Anbetracht der katastrophalen Wohnraumversorgung in vielen Dritte Welt-Ländern den meisten verantwortlichen Politikern und Planern in den vergangenen Jahrzehnten als geradezu ketzerisch, so scheint sich in jüngerer Zeit jedoch die Erkenntnis durchzusetzen, daß auch in diesen Ländern die Wahrung des kulturellen Erbes und die Schaffung einer qualitativ gestalteteten Umwelt Grundbedürfnisse sind, die nicht von primären Bedürfnissen wie Versorgung mit Lebensmitteln und Wohnraum und Gesundheitsfürsorge usw. abgekoppelt werden können.

In Südostasien hat bezüglich der städtebaulichen Denkmalpflege Singapur eine Vorreiterrolle gespielt. Wurden bis in die Achtziger Jahre hinein noch radikal alte *shophouse*-Quartiere zu Gunsten von *highrise*-Gebäuden abgerissen, so hat etwa seit 10 Jahren auch bei den Politikern und Verwaltungsbeamten ein Umdenkungsprozeß eingesetzt.

Wie oft in der Geschichte der Denkmalpflege hat erst die Zerstörung unwiederbringlicher - weil im Original erhaltener - Bausubstanz ein Bewußtsein für den Verlust wertvollen Kulturguts entstehen lassen (vergleiche dazu zum einen die Entstehung der modernen Denkmalpflege zu Beginn des letzten Jahrhunderts in Europa in Folge der Säkularisierung und der Zerstörung der Stadtgrundrisse durch Schleifung der Stadtbefestigungen und zum anderen den Denkmalpflege-Boom in den Siebziger Jahren dieses Jahrhunderts nach den Flächensanierungen in den historischen Vierteln vieler europäischer Städte).

Ein wichtiger Schritt zur Institutionalisierung des Denkmalschutzgedankens in Asien ist die Erklärung von Lahore im Jahre 1980 (*Conservation and Restoration of the Islamic Cultural Heritage*) gewesen. In Singapur haben die Sanierung von Emerald Hill, Kampung Glam, Little India und dem alten Hafen auch bei der Bevölkerung ein Interesse an der (Bau-)Geschichte ihrer Stadt wiedererweckt. War es Ende der Siebziger Jahre noch schwierig, überhaupt an Literatur über traditionelle Bauweisen und historische Gebäude heranzukommen, so ist in den letzten Jahren eine große Menge an Büchern über die Architektur Südostasiens veröffentlicht worden (siehe auch die Buchbesprechungen).

Allerdings nimmt Singapur in Südostasien sicherlich eine Ausnahmestellung ein. Aufgrund des unvergleichlich höheren Bruttosozialprodukts stehen erhebliche Mittel für die städtebauliche Sanierung zur Verfügung. Außerdem ist die Aufwertung des Denkmalpflegegedankens auch sicherlich an Personen gebunden. Eine

wichtige Rolle hat dabei die derzeitige Ministerin für Tourismus, eine im Westen ausgebildete Architektin und nahe Verwandte des ehemaligen Staatschefs Lee Kuan Yau, gespielt.

In Malaysia stellt sich die Situation der Denkmalpflege wesentlich differenzierter dar. In Kuala Lumpur stehen der städtischen Denkmalpflegerin mehrere Mitarbeiter zur Verfügung. In der Verwaltungshierarchie ist sie direkt dem Oberbürgermeister zugeordnet. Bei einem Rundgang durch den ältesten Teil der Stadt kann man sehen, daß bei älteren Gebäuden zumindest die Umfassungsmauern erhalten bleiben. Problematischer ist die Situation in den anderen Städten und auf dem Lande.

Bei den Bemühungen in der Hauptstadt Kuala Lumpur kommt ein wichtiges Motiv der Denkmalpflege, das "Nation Building", zum Tragen. Auch hier bietet sich ein Vergleich mit Deutschland zur Zeit der Bildung des Deutschen Reiches Mitte des vergangenen Jahrhunderts an. In beiden Fällen ist ein wichtiges Motiv des Denkmalschutzes die Identitätsbildung einer jungen Nation.

Beispiele erfolgreicher Sanierungen von historischen Gebäuden und alter Stadtquartiere in Südostasien sind die Restaurierungen der Markthallen in Kuala Lumpur und Singapur (Bericht William S. W. Lim), der *shouwburg* in Jakarta, des Präsidentenpalastes in Bogor (Bericht Ronald Gill) und die Wiederherstellung des Marktplatzes in Alt-Jakarta gewesen. In Kuala Lumpur werden zur Zeit im Stadtzentrum alte Kolonialbauten wiederhergestellt und in Penang chinesische *shophouses* instandgesetzt (Bericht Tyman/ König).

Eine wichtige Rolle spielt in Südostasien auch die Rekonstruktion historischer Bauwerke. In Chieng Mai sind die vier Stadttore wieder hergestellt worden, und in Chieng Rai ist teilweise die ehemalige Stadtmauer wieder aufgebaut worden. In diesem Zusammenhang muß auch über die uneingeschränkte Übernahme des europäischen Denkmalschutz- und -pflegekonzepts nachgedacht werden. In Asien ist die Überlieferung von Historie nicht gleichermaßen an den Gegenstand gebunden wie im Westen. So werden in Japan zum Beispiel religiös bedeutsame Shinto-Schreine alle zwanzig Jahre zerstört und bis ins Detail getreu wieder hergestellt.

Redaktionelle Mitarbeit:

Hassan Ghaemi, Kosta Mathéy, Rita Mrotzek-Sampat, Wolfram Schneider, Jutta Telgheder, Tse-Fong Tseng, Karin Weber

Inhalt/ Contents

Editorial	2
Zur Situation der Denkmalpflege in Südostasien Bernd Tyman	4
Impediments in Urban Conservation: The Case of Chiang Mai, Thailand Pranom Tansukanun	7
Vom Umgang mit historischen Bürgerhäusern in Thailand Bernd Tyman	11
The Thai-Chinese Shophouse: Living History in the Contemporary Townscape H. Detlef Kammeier	14
Georgetown/ Penang Denkmalpflege im Spannungsfeld von Kommunalpolitik und Wohnungswirtschaft Bernd Tyman; Alexander König	18
Two Adaptive Re-Use Markets Central Market in Kuala Lumpur and Telok Ayer in Singapore William S. W. Lim	21
Conservation of the Urban Center of Bogor Ronald Gill	24
Das Langhaus auf Borneo Ein originärer Bautyp Südostasiens Bernd Tyman	29
Zusammenarbeit und wissenschaftlicher Austausch mit Denkmalpflegeorganisationen in der Dritten Welt, bzw. wirtschaftlich schwächer entwickelte Regionen Manfred Gerner	35
Jalan Braga in Bandung Alexandra Titin Cahyadi	39
Neue Bücher	43
Veranstaltungen	48

Zur Situation der Denkmalpflege in Südostasien

Bernd Tyman

Summary

The author traces back conservational efforts in Southeast Asia to the 13th century in the Majapahit-Kingdom of Java. Mass-media have put together people from all over the world and conservational concern doesn't stop at national borders anymore. As a result the UNESCO declares important monuments as World Heritage, which should come under protection in case of warfare. But the ongoing war in former Yugoslavia shows, how cultural goods like the ancient city of Dubrovnik/Ragosa or the tombs of the islamic Bogomil become targets for military action to destroy a peoples identity.

Conservation-boom in Southeast-Asia started in the early Eighties in Singapore, when the officials stopped pulling down the old shophouse-quarters and instead started restoring them. But the attitude towards conservation still isn't unison. On the countryside people worry about other things and in Thailand conservation is still seen by most officials as an obstacle for development. Conservation of cultural artifacts can be successful in the long run only, if it becomes a peoples movement. But because of the advanced destruction and the heterogeneity of many city-centers it is difficult to understand for the ordinary citizen, why old houses and city-quarters should be protected.

Bernd Tyman ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Fachgebietes Planen und Bauen in Entwicklungsländern an der TH Darmstadt und war vorher vier Jahre als kommunaler Denkmalpfleger in Goslar tätig.

Denkmalpflegerische Bemühungen in der Vergangenheit

Denkmalpflegerische Bemühungen in Südostasien gehen in das 13. Jahrhundert (und vermutlich noch weiter) zurück. Eine Inschrift des Majapahit-Königs Kertenagara auf Java vom Ende des 13. Jahrhunderts besagt, daß er "eifrig in der Wiederherstellung des Verfallenen war". Prapanca, der Schreiber des Königs Hayam Wuruk, berichtet im Jahre 1365, daß im Auftrag des Königs Heiligtümer aus früherer Zeit wieder hergestellt wurden¹.

Die Völker der vorkolonialen Hochkulturen Südasiens, die burmesischen Mon, die Khmer und Thai, die Cham in Vietnam und die Javaner und Balinesen in Indonesien scheinen sich der kulturellen Bedeutung der auf sie gekommenen Bauwerke durchaus bewußt gewesen zu sein.

Im Westen gehen Initiativen zum Erhalt von Baumenten bis in die Antike zurück. Der moderne Begriff der Denkmalpflege bildete sich allerdings als Ergebnis kulturphilosophischer Erkenntnisse, besonders der Aufklärung, welche die geistigen und materiellen Erzeugnisse einer Kultur als Bausteine der menschlichen Entwicklung (kollektives Gedächtnis) erhalten wissen wollte, um auf dem Bewahrten weiter aufbauen zu können.

Die Niederlande ließen sich als eine der ersten Kolonialmächte in Südostasien nieder. Schon Ende des 18. Jahrhunderts entstand bei dem holländischen Kolonialbürgertum ein Interesse an den auf Java überall gegenwärtigen Monumenten vergangener Kulturen. 1778 wurde von der *Bataviaasche Genoot-*

schap van Kunsten en Wetenschappen ein *Altertumswerk* gestiftet, das sich mit Naturgeschichte, Altertümern und Sitten und Gewohnheiten der Völker beschäftigte. 1805-1807 nahm der holländische Kolonialbeamte H. C. Cornelius hinduistische und buddhistische Monumente auf.

Ein Engländer entdeckte 1814 das javanisch-buddhistische Heiligtum Borobudur. Ein Jahr später wurde von Sir Thomas Stamford Raffles die Freilegung des Stupas aus dem 9. Jahrhundert veranlaßt. Erst nachdem 200 Arbeiter 45 Tage lang damit beschäftigt waren, Bäume zu fällen und den zum größten Teil überwucherten Borobudur von Buschwerk zu befreien, konnte man sich ein Bild von seiner Konstruktion machen. Im Jahre 1913 wurde für ganz Niederländisch-Indien ein *Oudheidkundige Dienst* eingerichtet.

Im Jahre 1860 fand der französische Naturforscher H. Mouhot das 899 n. Chr. gegründete und 1431 durch die Thais zerstörte Angkor Wat (Angkor = Hauptstadt, Wat = Kloster) in Kambodscha und gibt den Anstoß zur Freilegung und Erforschung der hinduistischen Ruinenstadt.

Mitte der Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts wird in Kambodscha der französische Schriftsteller André Malraux dabei ertappt, wie er Skulpturen und Halbreiefs von Angkor Wat außer Landes zu bringen versucht. Malraux wurde verhaftet und kam erst nach Fürsprache von Künstlerfreunden wieder frei. In den Fünfziger Jahren wurde Malraux in Frankreich unter de Gaulle Kultusminister und erließ 1964 das *loi Malraux*, das französische Denkmalschutzgesetz.

World Heritage

Auch internationale Organisationen befassen sich mit der Denkmalpflege, vor allem der Europarat und speziell dessen Rat für kulturelle Zusammenarbeit (CCC), die UNESCO sowie der auf Anregung der UNESCO gegründete International Council of Monuments and Sites (ICOMOS).

In den Siebziger Jahren prägte die UNESCO den Begriff des "World Heritage". In einer durch Medien immer näher zusammenrückenden Welt beschränkt sich das Engagement von Denkmalpflegern und Kulturpolitikern nicht nur mehr auf das eigene Land, sondern auch auf Länder, in denen der Denkmalschutz aus unterschiedlichen Gründen noch einen geringen Stellenwert hat.

Ein Beispiel dafür ist die Unterstützung der indonesischen Denkmalpfleger durch den niederländischen *Rijksdienst voor Monumentenzorg*. Der Typus des Kolonialgebäudes ist das historische Erbe beider Länder, wenn auch aus unterschiedlicher Perspektive. Gerade die Kolonialarchitektur stellt einen Kristallisationspunkt des Umgangs mit der Vergangenheit dar. So ist von afrikanischen Ländern bekannt, daß Gebäude aus dieser Zeit systematisch abgerissen wurden.

Deutlich wird der Begriff des *World Heritage* paradoxer Weise am ehesten dann, wenn die Zerstörung eines solchermaßen deklarierten Kulturgutes droht. Das Bombardement Dubrovniks hat vermutlich mehr Empörung im Ausland als in Jugoslawien selbst hervorgerufen.

Der Orientalist Khalid Duran hat beobachtet, daß bei dem Bürgerkrieg in Bosnien historische Gebäude ein bevorzugtes Ziel der Angriffe serbischer Milizen sind. Bis Anfang 1992 war Bosnien noch voll von historischen Spuren der Bogomilen, vor allem ihrer Grabstätten. Die systematische Bombardierung und Zerstörung von Kulturdenkmälern ist seiner Meinung nach nicht nur auf ungezügelterm Barbarentum gegründet, sondern diene der bewußten Identitätszerstörung der bosnischen Muslime. Wer in Europa wußte schon von den Bogomilen? Die Spurentilgung soll es den Groß-Serben ermöglichen, die

Bosniaken als Fremdlinge hinzustellen, die nicht nach Europa gehören.

Es ist zu befürchten, daß die Absicht der UNESCO, historische Gebäude durch Plaketten als schützenswertes Kulturgut auszuweisen, ins Gegenteil verkehrt wird und im Kriegsfall von feindlichen Truppen, wie z.B. in diesem Falle von den Handlangern serbischer Expansionspolitik, als Einladung verstanden wird, gerade diese Bauwerke zu zerstören.

Baumaterialien in den Tropen und ihre Haltbarkeit

Ein wesentlicher Unterschied zur Denkmalpflege in den westlichen Ländern liegt begründet in der Verwendung und der Haltbarkeit der Baumaterialien, dem andersartigen Klima und der kolonialen Vergangenheit. Bis in das letzte Jahrhundert hinein wurde (mit Ausnahme von Kolonialgebäuden) das Baumaterial Stein fast ausschließlich für religiöse und militärische Bauwerke verwendet.



Abb. 1: Firstabschlußziegel in Bangkok

Baustoff für die Gebäude der einheimischen Bevölkerung waren organische Materialien, in der Hauptsache Holz und Bambus, deren Lebensdauer aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen wie permanente Sonneneinstrahlung und hohe Luftfeuchtigkeit wesentlich geringer ist. Aus diesem Grunde gibt es in

Südostasien, anders als in Europa, kaum profane Gebäude, die älter als 200 Jahre sind. Ähnliches gilt für die meisten Metropolen in der Region.

Der in den Diensten des spanischen Königs stehende Seefahrer Legazpi gründete im Jahre 1571 an der Mündung des Pasig-Flusses die Stadt Manila, nachdem er das mit Palisaden befestigte Fort Maynilad des Muslimführer Sulayman eingenommen hatte. Batavia/Jakarta wurde auf den Trümmern des alten Jayakartas 1619 von den Holländern gegründet.

Alle anderen südostasiatischen Hauptstädte sind wesentlich jünger. Bevor die Engländer 1852 Rangoon einnahmen, bestand die Stadt unter dem Namen Yangon schon seit 1755. In Thailand wurde der Regierungssitz 1782 nach Bangkok verlegt, nachdem die alte Hauptstadt Ayuthia wenige Jahre vorher von den Burmesen vollkommen zerstört wurde. Die Engländer gründeten 1819 Singapur und die Franzosen 1859 Saigon. Die ältesten Siedlungsplätze in Kuala Lumpur gehen auf das Jahr 1857 zurück, als sich dort eine Gruppe von 87 eingewanderten chinesischen Bergleuten niederließ.

Holz als Baumaterial hat in vielen Regionen der Tropen erheblich an Bedeutung eingebüßt, da es kaum noch verfügbar und für die meisten Bürger fast unerschwinglich ist. Qualitätvolles Bauholz wird zu einem großen Teil exportiert. In Thailand gibt es kaum noch wirtschaftlich verwertbare Baumbestände, und so haben die ausländischen Holzfällerfirmen lange die Grenze zu Burma überschritten. Für die einheimische Bevölkerung bleibt als Bauholz nur minderwertiges Weichholz. Für eine einigermaßen lange Lebensdauer der früher verbreiteten Pfahlbauten ist aber die Verwendung von Hartholz für das Baugerüst unabdingbar.

Neben Holz als biologischem Baustoff hatten in der Vergangenheit Gräser (Bambus) und Blätter (Atap) für die Erstellung von Bauelementen große Bedeutung. Während Blätterdächer alle ein bis fünf Jahre erneuert werden müssen, haben die gut verarbeiteten bali-nesischen Strohdächer auch in tropischen Klimaverhältnissen eine Lebensdauer von 50 und mehr Jahren.

Baustoff der "armen Leute" ist Bambus, aus dem alle Teile eines Gebäudes gefertigt werden können. Für konstruktive Teile eignet er sich aufgrund geringer Lebensdauer aber nicht bedingt. Dennoch ist Bambus ein universaler Baustoff, der wegen der Holzknappheit immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Allen biologischen Baustoffen ist gemein, daß sie für ein wesentlich angenehmeres Raumklima sorgen als ihre Surrogate aus Metall und Beton. Ähnlich wie im Europa der Nachkriegszeit werden sie dennoch mehr und mehr wegen des höheren Prestigewertes von Wellblech und Betondecken verdrängt.

Akteure und Betroffene des Denkmalschutzes

Für die jüngere Vergangenheit kann man feststellen, daß der Gedanke des Denkmalschutzes ein aus dem Westen importiertes Konzept ist und daher zunächst von in Südostasien ansässigen Europäern und im Westen ausgebildeten südostasiatischen Intellektuellen getragen wurde. Mit der Herausbildung einer gebildeten Mittelschicht wachsen aber die Chancen für eine breitere Trägerschaft des Denkmalschutzgedankens. Die Entwicklung in Europa hat gezeigt, daß ohne das Engagement dieser Bevölkerungsgruppe der Erhalt ganzer historischer Stadtteile und vieler traditioneller Bauerngehöfte undenkbar wäre. Dabei darf allerdings nicht verkannt werden, daß der Denkmalboom der letzten Jahre auch auf einer gesellschaftlichen Modeströmung beruht.

Ein bedeutendes Hindernis für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens stellt ein Großteil der politischen Entscheidungsträger dar, die oft extrem materialistisch ausgerichtet sind und im Natur- und Denkmalschutz nur Hindernisse für eine uneingeschränkte ökonomische Entwicklung sehen. Das Entstehen von Bürgerbewegungen in Penang und anderen Städten Südostasiens läßt aber die Hoffnung zu, daß in Zukunft die Belange des Natur- und Denkmalschutzes politisch wirksamer vertreten werden.

Eine entscheidende Rolle bei einer Bewußtseinsbildung kommt dabei den Me-

dien zu, wie die Trendwende in Singapur von der Flächensanierung zur Objektsanierung Mitte der Achtziger Jahre gezeigt hat.



Abb. 2: Entkerntes Gründerzeithaus in Kuala Lumpur

Ein weiteres Beispiel für die Bewußtseinsbildung im Denkmalschutz stellt der Fall des Vishnu-Balkens aus Phanom Rung in Thailand dar. In den Jahren von 1961 bis 1965 waren die Monumente von Phanom Rung - vermutlich mit Dynamit - zerstört worden und Fragmente wahrscheinlich mit einem Helikopter abtransportiert worden.

Der Vishnu-Balken wurde zufällig von Prinz Subhadradis Diskul 1973 in einer Ausstellung des Art Institute in Chicago entdeckt. Verhandlungen wegen der Rückgabe zogen sich Jahre hin. 1988 wurde der Vorfall erneut von den thailändischen Medien aufgegriffen. Bewohner des Ortes Buri Ram in der Nähe von Phanom Rung betrachteten den Vishnu-Balken als ihr kulturelles Eigentum und veranstalteten mehrfach Protestkundgebungen. Allmählich erhöhte sich der Druck auf das Art Institute in Chicago so, daß sich die Leitung genötigt sah, den Balken herauszugeben.

Andererseits bildet in vielen Städten Südostasiens die Kolonialarchitektur einen wesentlichen Teil der historischen Bausubstanz. Im Zuge der Nationalisie-

rungsbestrebungen sehen viele Bürger diese Gebäude als Symbole einer Zeit der Unterdrückung an.

Aufgrund des (aus der Sicht der europäischen Baugeschichte) geringen Alters der Gebäude und Städte, ihres heterogenen Charakters und der oft weit fortgeschrittenen Zerstörung der städtebaulichen Zusammenhänge erfordern sie von der südostasiatischen Bevölkerung im Vergleich zu Europa ein wesentlich differenzierteres Beurteilungsvermögen ihrer gebauten Umwelt, und dementsprechend schwer fällt es den Denkmalpflegern auch, den Bürgern die Schutzwürdigkeit ihrer Städte, Dörfer und Häuser nahezubringen. So lehnen z.B. Stadtbewohner in Vietnam Satteldächer als Bauweise der *montagnards* (Bergbewohner) als hinterwälderisch ab.

Ein weiteres Problem für die Denkmalpflege liegt in dem Niedergang des Handwerks, welcher sich in vielen Regionen Südostasiens beobachten läßt. Mit dem Rückgang des Holzes schwindet auch die Fähigkeit der Handwerker, mit diesem Baustoff fachgerecht umzugehen. Zimmerleute wie S. Reuycharoeng in Anthong in der Nähe von Bangkok, der mit seinen geschulten Mitarbeitern in der Lage ist, traditionelle Bauelemente der thailändischen Architektur herzustellen, sind eher die Ausnahme.

Eine erfreuliche Entwicklung stellt daher der Entschluß des Stadtrates von Penang dar, ein Bürgerhaus in der Altstadt zu restaurieren, und zu einem Ausbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege auszubauen.

Anmerkungen:

1. Bernet-Kempers, A. J.:
Herstel in Eigen Waarde - Monumentenzorg in Indonesie Zutphen 1978, S. 37
2. Frankfurter Zeitung vom 13.09.1992
3. Sunon Palakavong Na Ayudhya:
Architectural Conservation in Thailand
in: Journal of the Faculty of Architecture, Silpakorn University, Volume 10/1990, S. 110

Impediments in Urban Conservation: The Case of Chiang Mai, Thailand

Pranom Tansukanun

Zusammenfassung

Ähnlich wie in den benachbarten Ländern ist es in Thailand geboten, zwischen den Ansprüchen des Denkmalschutzes und der städtebaulichen und ökonomischen Entwicklung abzuwägen.

Der Staatliche Entwicklungsplan, der Chiang Mai Oberzentrumsfunktionen zuweist, hatte sich als eine große Bedrohung für die historische Altstadt Chiang Mais herausgestellt. Neuere Konzepte sehen eine "twin city" mit einer Funktionstrennung zwischen historischer Altstadt und einem 20 km entfernten wirtschaftlichen Zentrum vor.

Der Denkmalschutz/-pflege wird von dem in Bangkok ansässigen Fine Arts Department, das aus in Archäologie geschulten Mitarbeitern besteht, durchgeführt. Eingetragene Baudenkmale sind fast ausschließlich religiöse Gebäude. Der Umgebungsschutz der Baudenkmale ist unzulänglich. Es mangelt an Geldern für die Unterstützung von Baudenkmaleigentümern und an Baubeamte, die die Einhaltung der denkmalrechtlichen Bestimmungen überwachen.

Der Comprehensive Plan von Chiang Mai von 1982 war der erste in Thailand, der einen Denkmalschutzbereich festsetzte. Dennoch ging die Beeinträchtigung durch Straßenbauprojekte, Errichtung von Hochhäusern innerhalb der Stadtmauern und durch Umweltverschmutzung weiter. Eine Chance für den Erhalt der Altstadt könnte allerdings der schnell anwachsende Tourismus bieten. Als ein weiteres positives Zeichen ist die Gründung verschiedener Bürgerinitiativen, die u.a. den Abbruch des historischen Postgebäudes verhindern konnten.

Pranom Tansukanun ist Leiterin des Bauamtes der Universität Chiang Mai und hat ihre Magisterarbeit über städtebauliche Denkmalpflege in ihrer Heimatstadt geschrieben. Sie engagiert sich in einer Bürgerinitiative für den Erhalt der historischen Altstadt Chiang Mais.

The ideas and concepts described in this article are gained from the author's thesis in master of urban and regional planning (1987): "A Study of Conservation Planning of the Area within Chiang Mai's City Walls and partly from reading, discussing and observing the rapid changes in the author's hometown in the past five years.

It must be kept in mind that this article is about a developing country where architectural conservation is not usually high on the list of priorities.

1. Introduction

The art of balancing is extremely complex because of the trading of values of one kind for the values of another. History of mankind frequently shows the seeking of balancing in terms of political, economical, social and cultural issues. The balancing between conservation and development is one of the most important problems facing most living historic cities. In the present world of technology, the ability of mankind has expanded to a level that our progenitors could not imagine. However, humans still need to have links with the past and belong to a tradition, in order to have a sense of identity, to take advantage of spiritual values, to learn from historical experience. The most challenging question is how to manage change in a cultural benign way and still achieve the benefits of economic development for the people.

As in most of the less developed countries, architectural and urban conservation in Thailand is not high on the list of priorities. The problems facing the nation include poverty, people's education, drought in agricultural land, the rapidly decreasing rate of forests and related environmental problems and other serious social problems. However, architectural and urban conservation seems more important in the past decade, because tourism promotion is one of the most important strategies to generate gross national product of the country and architectural conservation is an important tool of tourism promotion.

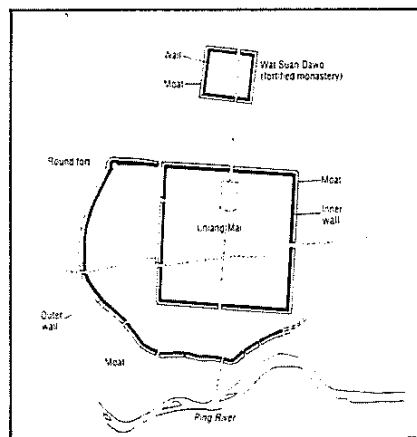


Fig. 1: Map of Old Chiang Mai

Urban Conservation in Thailand

Ancient monuments preservation formally began in Thailand in 1923, when the "Investigation and Preservation of Ancient Material Acts" was valid. At the beginning, there was no distinct definition of Ancient Monuments, and also the Protecting Committee's authority was not clearly defined. In 1934 Thailand obtained the "Ancient Buildings & Materials and National Museum Act" which gave clear definitions of ancient structures and rela-

ted objects. Thailand improved the 1934 Act in 1943 and 1961, respectively. The latest act is still being used.

In 1982 Thailand realised the importance of having a "Conservation Area". For example the Comprehensive Chiang Mai City Plan stipulates that the area within Chiang Mai city wall as a "Cultural Conservation Zone". However, this has not prevented deterioration of its urban image, due to the increase of road traffic with consequent noise and air pollution, and the increase of new buildings, which in many cases are not suitable to the sites, or which have changed the cultural ambience drastically.

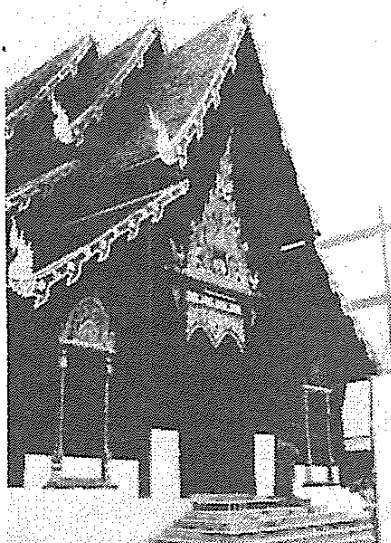


Fig. 2: Pantao Temple, the only Temple in town built completely out of teak

2. Chiang Mai: A Living City

Background

Chiang Mai is going to celebrate its 700 years' birthday in 1996. It is one of the most important historic centres of Thailand. Chiang Mai was founded in 1296 by King Mungrai, the ruler of Lanna Kingdom. The city has passed the three important periods of its history, from the most powerful and richest city of Lanna Kingdom to the dead city after the battle with the Burmese.

Since its inception, Chiang Mai became the seat of power of Mungrai Dystany for 262 years. However, Chiang Mai fell to the Burmese who ruled it for the next 200 years in the second period. After that, in the third period Chiang Mai came under the power of Siamese who defeated the Burmese occupation force in 1774. After to the prolonged liberation battle, which lasted 4 years, its urban life finally revived in 1796 under Chao Gavila who was

appointed as the first king of Bangkok period. Since then it gradually developed its role as the centre of administration, commerce, and tourism of Northern Thailand.

Having built two towns earlier which had to be abandoned because of recurring floods, Phaya Mungrai was especially cautious in selecting the site for the new city. The result was an ideal location: a fertile plain at the foot of a mountain range to the west which acts both as a watershed and natural barrier against invaders. A river on the east at a lower elevation precludes flooding and provides proper drainage while serving as a major artery of transportation. With such features Chiang Mai flourished healthily for centuries.

Chiang Mai city is approximately 300 metres above mean sea level (M.S.L.), while Doi Suthep Mountain, 3 kilometres to the west, is 900 metres above M.S.L. The old city of Chiang Mai has a square plan of approximately 2,5 square kms. The four walls of Chiang Mai face cardinal points of the compass with one gate for each wall, except for the southern wall which has two gates. Outside the city wall area, the urban area spread eastward to the river and northward along the old highway for about one km.

The existing walled city is not the only historic urban settlement in the area. About 2.5 kms to the northwest of the city there are remnants of a circular rampart of Wieng Chedrin. Also at one km from the west gate of the city exists the partial remains of a square enclosure called Wieng Suandok. Some scholars believe these two sites predate the main city itself and were occupied by Lua ethnic groups.

Chiang Mai in its region

Chiang Mai is famous for its beautiful nature, hospitality of the people and the renowned culture of Northern Thai or Lanna Kingdom for decades. The symbolized name of Chiang Mai is "Eung Neua" means the beautiful orchid of the north. It is one of the five target cities to be developed as regional centres, according to the 1977 National Plan. Chiang Mai is both a regional, shopping and tourist centre of the North, especially for eight provinces in the Upper North of Thailand. Chiang Mai Municipality, where most of the historic buildings are located, was rated as the most important urban centre of the North. It had the largest population in the region (162,900 by september 1992). Also it is the centre of

communication (the only international airport of the North), commerce, education (Chiang Mai University is the first university founded outside Bangkok), public health, etc.

With self-potential and national policies, Chiang Mai becomes a heaven for pensioners, small scale entrepreneurs and people who just wanted to get away from Bangkok but still looking for the convenience of urban life. It attracts investment both from public and private sectors. The majority of the investment came from central government and Bangkok. The city geared itself for activities and enterprises bringing convenience and pleasure to tourists, both Thai and foreign. Hotels, large buildings, bank offices, department stores, shophouses, and housing projects, etc. sprang up at random among the communities and the fringe areas. The growth has been going on for decades, but it has accelerated drastically over the past few years. It can be stated that before 1987 there were no highrise housing projects (condominium) in Chiang Mai.

Now Chiang Mai, the second largest city of Thailand, is facing the most challenging problems - what is it going to preserve and how can it develop itself to achieve economic growth without consequently damaging its historic value and still keep the quality of life for its people? It seems that, the more it gains in terms of economic value, the more it loses the quality of life for its people. Among those physical problems, the most important and most serious are traffic jams garbage disposal, drainage system, and the deterioration of its urban image.

3. IMPEDIMENTS IN URBAN CONSERVATION: THE CASE OF CHIANG MAI

Although there are many positive developments on the conservation side, Chiang Mai still needs an urgent investigation, a Comprehensive plan and action from local government, central government and non-governmental organisations. Problems in urban conservation of Chiang Mai can be divided in three categories: policies, administration and legislation, and technique. These problems will be shortly described as follows:

The policies

Bangkok, the capital city of Thailand, developed as the primate city of the country for decades. It is the centre of activities and decision-making in both public and private sectors, in social, economic and

political issues. Since 1977 Thailand adopted the "Growth Pole" strategy in national urban development policy, in order to decrease problems of Bangkok's primacy, vast regional disparities and heavy migration to the metropolis. This theory believed that investment should concentrate in a few key economic sectors and cities. Then these cities would create a trickle down or spread effect of the growth through the regions, which is called a "balanced growth". The policy intended to develop the role of five target cities of the four regions as regional centres or growth poles of the regions. Chiang Mai was planned to be the centre of commercial and services, manufacturing and tourism of the North. In the seventh National Plan (1992-1996) the functions of centre of education and air transportation have been added.

The city's development under this policy defined traffic jams, air pollution, after storm-floodings, garbage disposal, natural water quality and the broken skyline of the historic city as the top priorities. Other priorities are scatter settlements, increasing number of AIDS victims, crime etc.

The study's results of Chiang Mai and Khon Kaen the northeast regional centre, were similar to what scholars in many countries, particularly the Asian countries, said that the application of the growth pole strategy to some Asian countries had not achieved the anticipated goals. The assigned growth poles were not actually able to attract private industrial activities, and they were unable to absorb as much labour as planners had anticipated. Moreover, there were fewer linkages between poles and their hinterlands as expected and thus economic growth in the poles did not contribute to the surrounding rural areas. Moreover, the city grew unplanned in every direction.

After years of applying the growth pole strategy, Bangkok is still facing crisis whose problems are even more serious than before and the assigned regional centres are better of either. This strategy should be carefully reconsidered.

We must therefore consider whether Chiang Mai should try to retain its role as a regional centre, with consequential damage to its environment; to what extent outside influences will compel the city to adopt this regional status; and whether planning growth in certain areas will enable the older central core to be preserved.

Despite the fact that there is very little chance for Chiang Mai Province, or the municipality to assign policies which are suitable to the city, there are some positive examples. In 1990 the Ex-Chiang Mai Governor, Dr. Pairat Decharin has pushed the "Twin City" policy, which aimed to preserve the old town and divert new development to the outer areas. Unfortunately, this policy could not be implemented due to limitations in budgets of the feasibility study, time frame, and fixed conditions in cooperation with private companies.

In fact it is much easier and requires lesser investment to designate the Development Area in the urban area or not far from the urban area (Twin City needs 20-30 kilometres from urban centre), which can be named "new town in town".

Administration and legislation

The only legal authority for repairing and restoring listed buildings and structures is the central government (Department of Fine Arts). The municipality and non-government-organisations have vague roles. It is a known fact that maintenance of listed structures is usually irregular and necessary repairs and restorations are painfully slow, due to inadequate budget and shortage of personnel. Moreover, the archaeological boundaries around listed structures are too less (usually 3 metres from the structures) so that they cannot prevent those structures from visual encroachment.

It should be added that there are too many organisations concerned with planning and designing in historic areas. They are the Municipality, the police department (traffic management), the Fine Arts Department, (looking after archaeological sites and listed buildings), the Provincial Electricity Authority, the Provincial Waterwork Authority, the Tourism Authority of Thailand etc. These organisations need collective and coordinated policies to create a workable comprehensive plan for the conservation areas. Up till now, it can be stated that there is no effective development plan which succeeded in integrating a conservation plan within it. The municipality which should take a crucial role in handling the plan, is still not able to do so because of the lack of personnel and political influence.

All listed buildings in Chiang Mai are religious structures, only a very small amount of superior secular buildings are

going to be listed. This means that a number of historic civic buildings, traditional residences and shophouses in the historic and economic urban centre are being demolished at a fast rate, which has undoubtedly affected the townscape and urban image of the city.

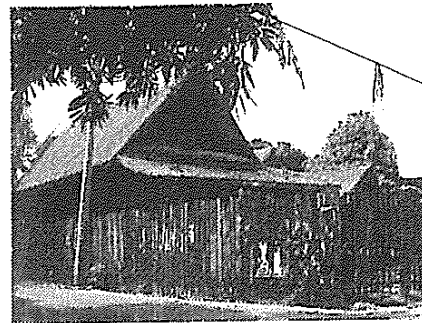


Fig 3. : Traditional house out of wood

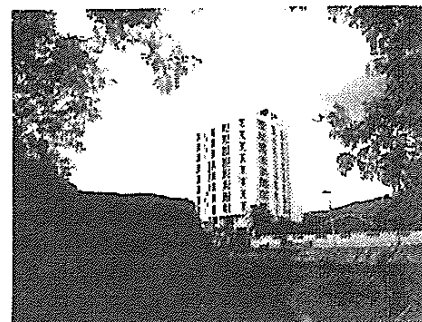


Fig 4. : Highrise building in a short distance to the historic city walls

The height limitation (12 metres) in the area within Chiang Mai City wall and in the area along the Ping River and 100 metres boundaries from religious places (16 metres), are too rigid to create a pleasant townscape and preserve the historic image of the city. Furthermore, the height limitation along the Ping River was quite late, approximately 10 highrise buildings had permissions before the Act was valid. Other reasons of failure in conservation is, there are no financial and other incentives to help the owner of a listed building or building in a conservation area to fulfil his obligations. As a result, a number of these buildings have been demolished at a frightening rate in the past few years.

Technique

It is a painful fact that there is a lack of planners and architects with the conservation expertise, particularly in the Municipality. This is the main cause of lack of concepts and technique in Chiang Mai's conservation. Experts in conservation concentrate in the Department of Fine Arts which looks after archaeological sites, listed buildings or historical parks, but not living historic cities.

The city wall area is the only urban "Conservation Area" of Chiang Mai, designated by the Department of Town and Country Planning.

Award given by the Governor in 1991 and 1992, is a successful promotion to draw local citizens' attention to conservation.

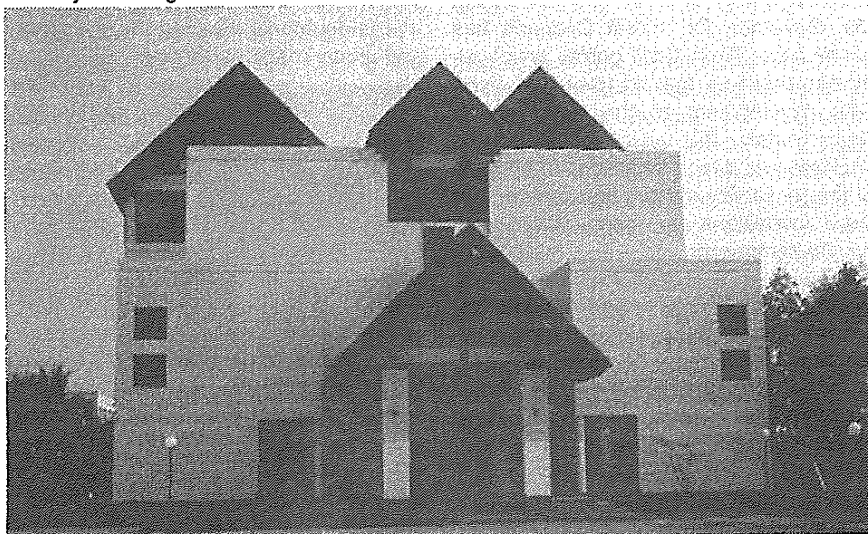


Fig. 5: Modern building using elements of Lanna-architecture

As mentioned earlier, civic buildings, traditional residences, and shophouses are not comprised in the list. No authority conducted a survey and analysis in the conservation area to set the priorities of those buildings and structures. In addition, elements in urban design, which are urban open spaces, street furnitures, and trees are not well treated.

One of the most important parts in this category is the design control and guidelines in the conservation areas. The loose control neither maintains harmony nor preserve historic character of the area. The Municipality did not set up control and guidelines (or sometimes they were not good enough) in F.A.R. set backs, styles, colours, textures and materials.

4. Conclusions

Inspite of the fact that there are so many problems on Chiang Mai's conservation, it can be stated that Chiang Mai is a graceful living historic city of Thailand. Chiang Mai's Comprehensive City Plan of 1982 was the first plan in Thailand which stipulated a Cultural Conservation Zone. The height limitations are being applied in three important areas of the city, and the height limitation in the area along the foothill of Doi Suthep Mountain is being studied. The concept of diverting growth to a development area to preserve the historic urban core is once again being accepted here, it should continue in the future. In addition the Conservation House of Chiang Mai

Another positive sign in the area of conservation is the growth of various groups of concerned citizens. They succeeded in saving the old postal office from demolition and stopping the cablecar system from going up to the temple on top of Doi Suthep in 1984 respectively.

Apart from the improvements in policies, administration and legislation, and technique, the city should establish the mechanisms for pursuing and administering an area conservation policy. Two vital suggestions are: Training building craftsmen, and setting up an advisory commission for conservation. The suggestions are in particular relevant for the Municipality.

References:

- Cantacuzino, Sherban:
Blueprint for Conservation in the Third World
Chiang Mai University with other GOs and NGOs.
Problems of Chiang Mai. A conference at Northern
Training and Development an Agricultural Centre.
Chiang Mai, 11. - 13. November 1991
- Guntang, Issara:
A study of Characteristics and Development of
Transportation Network and Built up Area in the City of
Chiang Mai,
Thesis for Masters Degree in Urban and Regional
Planning, Chulalongkorn University, 1990

Insall, Donald, W. and Associates: Chester: Study in Conservation London Her Majesty's Stationary Office, 1986

Lalluk, Stien:
Thai Laws A.D. 1935
April 1st, 1936

Narumit-Rekakarn, Sirichai and Tansukanun, Pranom:
Problems and Proposals on Conservation
The Case of Chiang Mai, Thailand
UNESCO - SPAFA workshop: Principles and Methods
of Preservation Applicable to the Asian Cities.
Chiang Mai, Thailand. November 6-12, 1986.

Nicrowattanayingyoung, Somrudee:
Development Planning: Politics, and Paradox:
A Study of Khan Kaen, a Regional City in Northwest
Thailand
Thesis for the Degree of Doctor of Philosophy in
Social Science, the Graduate School of Syracuse Uni-
versity, 1991

Tansukanun, Pranom:
A Study for Conservation Planning of the Area Within
Chiang Mai City Wall
Thesis for Master's Degree in Urban and Regional
Planning Chulalongkorn University 1987

Vom Umgang mit historischen Bürgerhäusern in Thailand

Bernd Tyman

Summary

*Besides temples and royal structures very few ordinary timber houses survived modernization in Thailand. Typical features of vernacular Thai architecture are pile-work, steep saddle-roofs, richly ornamented barge boards, panelled and slanted walls and rooms of different levels. The famous examples of "historical" residential buildings in Bangkok are in reality translocated and reassembled from parts of several former houses - a sacrilege in the European conservationist's eyes. The Jim Thompson-House that claims to be the most authentic example of traditional architecture has in fact been put together in the late fifties from parts of probably five different houses. More than the medieval European half timber house the concept of the traditional Thai house is based on assembling and dismantling. The Thai word for building *prung* literally means assembling.*

Because in former times the Thai used to move with their houses and because the building material is not long lasting, there are almost no profane buildings older than 200 years and little is known about how traditional houses before this time looked like. Consequently architectural historians have difficulties to differentiate the typical Thai house from the surrounding "house-landscapes".

Bernd Tyman ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Planen und Bauen in Entwicklungsländern an der TH Darmstadt und war vorher vier Jahre als kommunaler Denkmalpfleger in Goslar beschäftigt.

Befragt man einen baugeschichtlich interessierten Besucher Thailands nach historischer Bausubstanz, so wird er auf die sakrale Architektur der *wat* (Klöster) mit ihren *bot* (Ordinationshallen) und *wihan* (Kongregationshallen), die historical parks u. a. in Ayutthaya und Sukothai und auf die profane Architektur der *wang* (königliche Paläste) verweisen.

Insbesondere der wirtschaftliche Aufschwung des letzten Jahrzehnts hat dem Bestand an traditioneller thailändischer Architektur arg zugesetzt. So muß man lange suchen, um in Bangkok noch bürgerliche Wohnhäuser in der früher verbreiteten Holzarchitektur zu finden. In den einschlägigen Reiseführern wird immerhin auf einige "typische" Thaihäuser hingewiesen. Besucht werden können das Jim Thompson-Haus, das Kam Thieng-Haus auf dem Gelände der Royal Siam Society und die Gebäude des Suan Pakkad-Palastes. Allen diesen Gebäudekomplexen ist gemein, daß ihre Bestandteilen von ihren ursprünglichen zu ihren jetzigen Standorten umgesiedelt und in veränderter Form wiederaufgebaut wurden.

Interessanterweise wird für das Jim Thompson-Haus damit geworben, daß es das beste Beispiel für die einheimische thailändische Architektur darstellt. Ende der Fünfziger Jahre fügte der amerikanische Seidenfabrikant Jim Thompson fünf traditionelle Teakholz-Häuser aus Bangkok und Ayutthaya zu dem heutigen Gebäudekomplex zusammen. Die meisten Teile der

Gebäude sind annähernd zweihundert Jahre alt.

Das Kam Tieng-Haus auf dem Gelände der Royal Siam Society stammt aus dem Norden Thailands und wurde 1966 an seinem jetzigen Standort auf dem Gelände der Siam Society wiederaufgebaut. Auch der eindrucksvolle Lackpavillon des Suan Pakkad-Palastes wurde aus Teilen zweier Gebäude zusammengefügt.

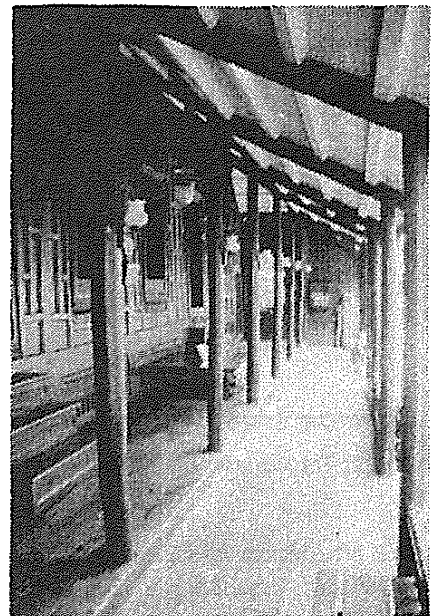


Abb. 1: Traditionelles Gebäude mit höhengestaffelten Räumen und Paneelwänden

In den Augen europäischer Denkmalpfleger sind Standort und die gewachsene Umgebung wesentliche Bestandteile eines Baudenkmals. Nach der

Zerstörung durch Abriß ist die Translokation der zweitschlechtesten Umgang mit einem historischen Gebäude. Allerdings war es auch bei der Errichtung von Fachwerkhäusern im Mittelalter in Mitteleuropa keine Seltenheit, daß auf Bauteile älterer abgebrochener Gebäude zurückgegriffen wurde. Mehr noch als die Fachwerkbauweise beruht aber der Bauvorgang des thailändischen Hauses auf das Zusammenfügen vorgefertigter Bauteile. Dieses kommt auch in dem traditionellen thailändischen Wort für Bauen *prung* (= Zusammenfügen) zum Ausdruck. Es entspricht dem Wesen des thailändischen (und südostasiatischen) Hauses, daß es schnell errichtet (einfache Häuser an einem Tag) und genauso schnell wieder abgebaut und an einem anderen Ort wieder aufgebaut werden kann.

Zu einer erheblichen Verknappung geeigneten Bauholzes hat die exzessive kommerzielle Verwertung des Baumbestandes in Thailand geführt. Diese Umstände und die bedauerliche Tatsache, daß die historischen bürgerlichen Wohnhäuser aus Holz in den Stadtbildern kaum noch in Erscheinung treten, machen den Hausforschern und Denkmalpflegern den Zugang zu der traditionellen thailändischen Architektur sehr schwer.

Merkmale thailändischer Architektur

Ernsthafte Bemühungen zur Erforschung des historischen Bestandes an Wohnhäusern in Thailand gibt es daher auch erst seit den Siebziger Jahren. Dabei ergeben sich Schwierigkeiten in der

unserer Zeit wandern einzelne Dorfgemeinschaften von den Nachbarländern nach Thailand ein und umgekehrt.

Typische Merkmale des traditionellen Bürgerhauses in Thailand sind

- die Gründung auf Pfählen und die Errichtung mehrerer Gebäude auf einer Plattform,
- steile Satteldächer (mit Ausnahme der nördlichen Landesteile), die bei größeren Gebäudekomplexen additiv zusammengefügt sind, und niedrige, weitüberstehende Traufen zum Schutz gegen tropische Regenfälle und Sonneneinstrahlung,
- die Verzierung der Dächer durch geschwungene Windfedern, die den Giebel noch steiler erscheinen lassen, und die Betonung der Firste durch Firstpfähle (*chofas*) und der Traufabschlüsse des Giebels durch flammenartige Ornamente (*ngao*),
- Gerüstkonstruktionen mit dünnen, nichttragenden Wandpaneelen (oft aus geflochtenem Bambus oder aus dünnen Füllungsbrettern, letztere sind vertikal versetzt angeordnet),
- geneigte Wände (im Norden nach außen und in der zentralen Ebene nach innen).
- große Veranden, deren Fläche größer als die der überbauten Bereiche sein kann und die einzelne Gebäude eines Komplexes miteinander verbinden,
- nach ihrer Bedeutung höhengestaffelte Raumeinheiten,
- Orientierung der Häuser zum Wasser (klongs).

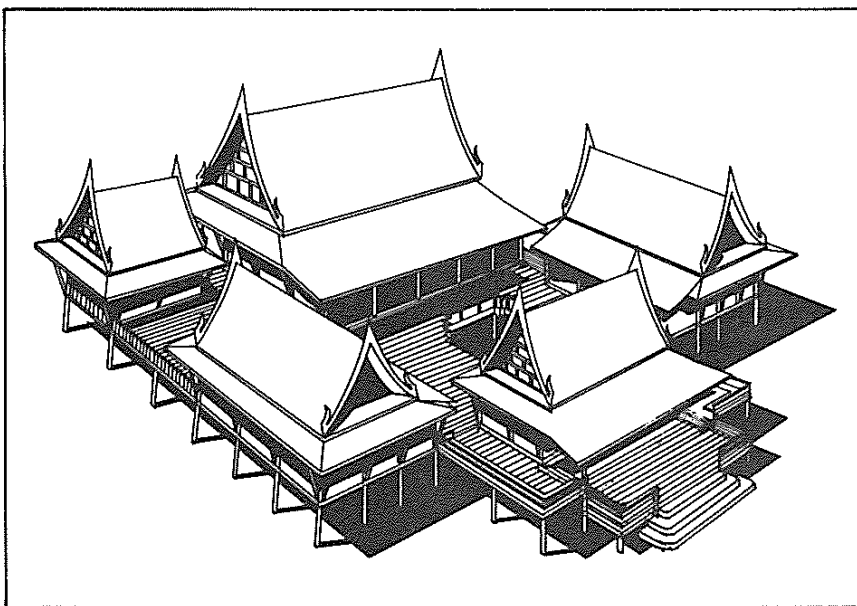


Abb. 2: Traditioneller Hauskomplex der zentralen Ebene (William Warren)

Das Alter historischer Gebäude ist aufgrund der klimabedingten schnelleren Verwitterung der Bauteile im Vergleich zu kühleren Klimazonen wesentlich geringer. Das hat zur Folge, daß es kaum profane Holzgebäude aus der Zeit vor 1800 gibt und daß die Bautradition aus der Zeit davor fast nur durch sakrale Gebäude aus Stein übermittelt wird.

Abgrenzung der thailändischen Hauslandschaft zu den benachbarten Kulturräumen in Malaysia, Burma, Laos und Kambodscha. Im Vergleich zu Europa ist die endgültige Territoriumsfindung der südostasiatischen Völker wesentlich später erfolgt. Viele Bergstämme im Norden Thailands haben sich erst im letzten Jahrhundert an ihren jetzigen Standorten niedergelassen und noch in

Die meisten dieser Eigenschaften sind aber auch bei benachbarten Hauslandschaften vorzufinden und genügend Kriterien für eindeutige Abgrenzungen

liegen bisher nicht vor.

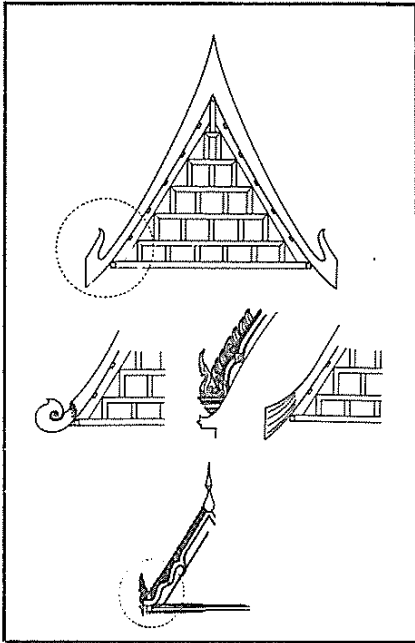


Abb. 3: Windfedern (pan-lom) mit den charakteristischen Abschlüssen (ngao) an traditionellen thailändischen Häusern

Bestand an traditionellen Gebäuden

Historische Gebäude mit den oben angeführten Eigenschaften sind in den mittleren und größeren Städten kaum noch zu finden. Besonders deutlich wird bei dem Besuch der alten Königsstädte Sukothai und Ayutthaya die Diskrepanz zwischen der Gestaltqualität der Ruinen in den Historical Parks und der lieblosen Gestaltung der Gebäude in den neuen Stadtteile. Bei der Betrachtung von historischen Stadtansichten liegt der Schluß nahe, daß im alltäglichen Leben der früheren Bewohner die Gestaltung der gebauten Umwelt einmal eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt haben muß.

Bei der Betrachtung der historischen Stadt Chiang Mai von einem nahe gelegenen Berg aus kann man feststellen, daß aus einer ehemaligen braunen, durch die Holzarchitektur geprägten Stadt eine weiße (geputzte Häuser) geworden ist.

Beim Durchfahren der Hauptverkehrsstraßen größerer und kleiner Städte wird

man kaum noch historischer Häuser ansichtig werden. Diese sind nur noch an marginalen Standorten in kleinen Gassen oder an Ortsrändern aufzufinden. Im Gegensatz zu Busfahrten geben Zugfahrten des öfteren die Möglichkeit zur Betrachtung von Gruppen traditioneller Gebäude, so z. B. bei der Fahrt von Bangkok in Richtung Hua Hin in den Orten Petchaburi und Hua Hong.

Kolonialarchitektur und Architektur des Zwanzigsten Jahrhunderts

Thailand ist als einziges Land in Südostasien niemals Kolonie gewesen. Aus diesem Grunde sind seine Städte wesentlich weniger durch Kolonialarchitektur geprägt als zum Beispiel die benachbarten Metropolen Kuala Lumpur, Rangun oder Jakarta. Dennoch gibt es insbesondere aus dem vergangenen Jahrhundert eine größere Anzahl von Gebäuden in europäischer Bautradition. Diese gehen auf das Engagement der Könige der Chakri-Dynastie Mongkut (Rama IV) und Chulalongkorn (Rama V) zurück, die versuchten, ihr Land der westlichen Kultur und ihren technischen Errungenschaften zu öffnen.

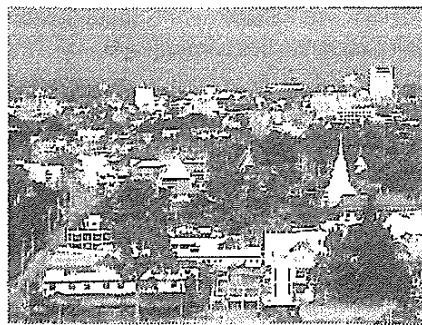


Abb. 4: Die "weiße" Stadt Chiang Mai

Literatur:

Charpentier, Sophie; Clement, Pierre:
ELEMENTS COMPARATIFS SUR LES HABITATIONS DES ETHNIES DE LANGUES THAI
Manuskript, Rapport final.
Paris 1978/ 1984

Chavernsupkul, Anuvit; Temiyabanda, Vivat:
NORTHERN THAI DOMESTIC ARCHITECTURE AND RITUALS IN HOUSE-BUILDING
Bangkok 1979 (?)

Izlikowitz, K. G.; Sørensen, P. (Hrsg.):
THE HOUSE IN EAST AND SOUTHEAST ASIA
Scandinavian Institute of Asian Studies, Monographs Serie No. 30, Curzon Press, Malmö/ London 1982

Jumsai, Sumet:
NAGA Cultural Origins in Siam and the West Pacific
Oxford University Press, Singapore 1989

Pedersen, Lise Rishøj:
THE INFLUENCE OF SPIRITUAL WORLD ON THE HABITATION OF THE LAO SONG DAM, THAILAND
in: Izlikowitz 1982 S. 115-128

Piravinich, Attayut:
LA MAISON KALE
Un habitat traditionnel dans le nord de la Thaïlande
UNESCO 1985

Thomsen, Jörgen Rahbek:
TWO HOUSES IN THAILAND
in: Izlikowitz 1982 S. 81-104

Warren, William; Tettoni, Luca Invernizzi:
THAI STYLE
Asia Books, Bangkok 1988

Bromann, Barry Michael:
OLD HOMES OF BANGKOK
DD Books The Siam Society Bangkok 1984

Smithies, Michael:
OLD BANGKOK
Oxford University Press (Images of Asia) Singapore 1986

The Thai Chinese Shophouse

A Living History in the Contemporary Townscape

H. Detlef Kammeier

Zusammenfassung

Das asiatische shophouse stellt einen typisch städtischen Gebäudetyp mit den Eigenschaften hohe Verdichtung und geringe Gebäudehöhe dar. Der Autor weist den Ursprung des shophouses in der Provinz Fukien in Südchina nach. Ursprünglich nur eingeschossig erstreckte sich das Gebäude bei einer Breite von nur 4 m über eine Tiefe von 25 m und mehr, wobei die Belichtung über offene Höfe geschah. Die ursprüngliche horizontale Funktionsgliederung. (vorne Geschäft, hinten Wohnen) wurde später bei mehrgeschossiger Bauweise durch eine vertikale Trennung der Funktionen ersetzt.

Eine weitere Variation des Gebäudetypus erfolgte durch den Bebauungsplan Stamford Raffles von Singapur 1822, der von den Bauherren die Errichtung eines 1,50 m breiten überdachten Fußweg (five-foot-way) entlang der Straße verlangte. Ab etwa 1900 wurde das vorher übliche Satteldach immer mehr durch ein als Terrasse nutzbares Flachdach ersetzt.

Im Gegensatz zu den condominium(Hochhäusern) ist der Bau der shophouses immer noch eine Domäne des mittelständigen Handwerks. Die baugeschichtliche Erforschung dieses in den Städten Asiens überall gegenwärtigen Haustyps steht allerdings noch aus.

H. Detlef Kammeier is Associate Professor of Urban and Regional Planning, Asian Institute of Technology, Bangkok/ Thailand and has lived and worked in Asia since 1972.

1. In Search of Historical Townscape to be Protected

A visitor of Bangkok would take home two immensely contrasting images of the built environment - on the one hand the magnificent Grand Palace, its Emerald Buddha Temple, and a few other jewels of Thailand's rich culture, and, on the other hand mushrooming high-rise condos amidst an almost endless jumble of box-like structures. Similarly, the townscape of the provincial centres usually consists of a few colourful historical pieces in a non-descript fabric of three or four-storey modern row-houses. Even those towns that have been bypassed by the mad urban growth associated with the country's remarkable economic performance, rarely have anything like an intact historical centre and the associated conservation challenge - a feature which is so common in Europe.

The search for extant built environment manifestations of Thai cultural heritage leads to a rich variety of historical farmhouses but yields little in terms of urban history, because of two main reasons:

- until fairly recently, the country was primarily rural, with only few little towns;
- most of the ordinary town fabric used to consist of timber houses, with a lifespan of only 50 years in the tropical climate.

This picture needs to be corrected though: The traces and even the treasures that do exist are more subtle, and often hidden to the eyes of the common observer, visible and readable only to the trained historian who has access to the literature and to specific interpretations of aerial photography (Sumet Jumsai, 1982). On the whole, however, the question of urban conservation - "preserving the past for the future" - is

hard to answer in Thailand, for want of tangible witnesses of the ordinary city in history.

It is against this background that a portrait of the shophouse might be justified in a discussion about urban conservation in Thailand, although in this case the emphasis is not on a particular set of historical buildings and their adaptive reuse. Rather, the Thai-Chinese shophouse in many respects provides the conceptual ideas for a viable modern urban environment, although or because it is so firmly rooted in tradition. In contrast to the various rural house forms of Thailand, primarily the shophouse constitutes a truly urban building type - mixed residential-commercial land use, high-density but low rise.

The mixed-use rowhouse is, of course, one of the archetypes of urban construction all over the world, in many different cultures. It is therefore not surprising to find it as one of the forms of Chinese urban architecture. However, it might appear to be an unlikely proposition to link present-day rowhouse projects in suburban Bangkok or any of Thailand's provincial towns to historical landscapes in southern China. Yet, as this paper aims to show, there is an unbroken line of tradition, transformation and adaptation.

2. The Chinese in Southeast Asia

It is well known that the Chinese migration into the *Nanyang* ("South Sea") countries was a result of two complementary factors, the population pressure in the coastal provinces of China, and an active labour import policy of the colonial powers in Southeast Asia. The southbound migration, for centuries associated with the Chinese trade routes, swelled to

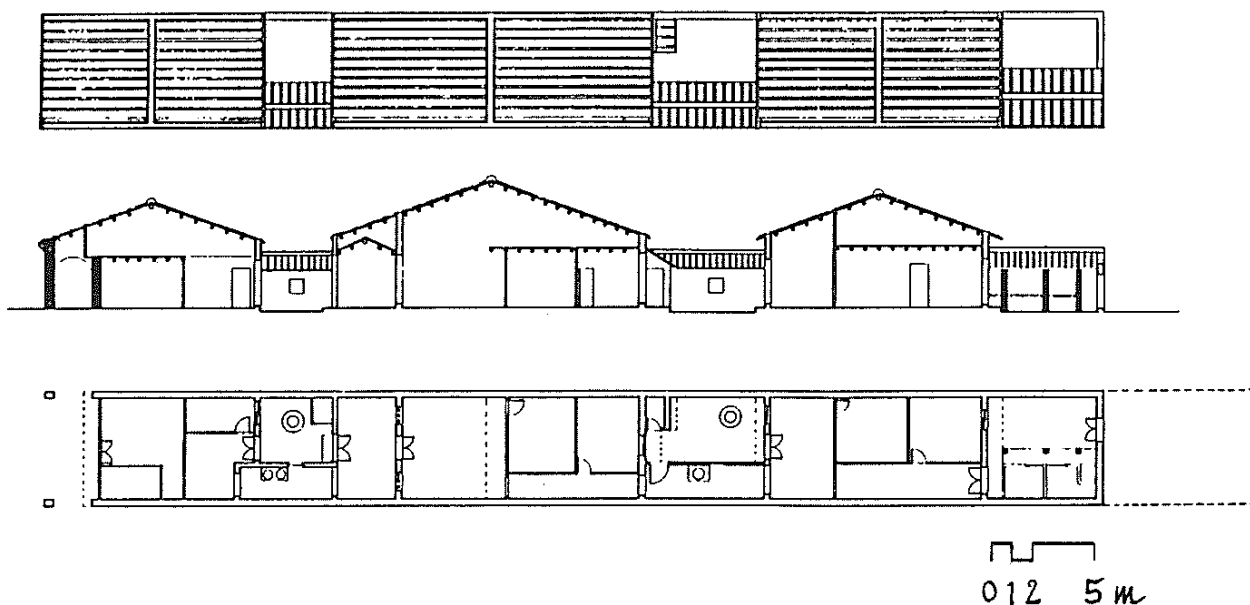


Fig. 1: The original model of the Chinese shophouse in Thailand - the commercial-residential rowhouse typical of Fukien Province; This illustration shows a built example from Taiwan, where Fukien-type traditional Architecture can be found in many places

a massive influx from the middle of the 19th century until 1949 when the People's Republic of China was founded. The cultural mix and the economic development of the Southeast Asian countries is unthinkable without the Chinese influence. In some countries, above all in Malaysia, Vietnam, but also in Indonesia, it is easy to define the Chinese population in terms of ethnic and cultural criteria; in the Philippines, in turn, and especially in Thailand, the integration and assimilation have reached a stage where clearcut criteria for ethnic or linguistic differentiation are difficult to establish.

Although the percentage of the Chinese population differs between only three percent in Indonesia and 35 percent in Malaysia (the Chinese-dominated city state of Singapore is an exception), the Chinese influence still is overproportionally strong in the economies of Southeast Asia. Typically engaged in commercial agriculture but particularly in trading, banking and, later on, manufacturing the Chinese have always settled in or near urban places. In Thailand where the statistically difficult definition of the Chinese minority usually accounts for about ten percent of the national population, its proportion of the urban population may well be in the order of 40 percent or more. In other words, Bangkok but equally so all of the smaller cities, are dominated by the cultural and socio-economic characteristics of the Chinese.

Thus, "urban" in Thailand is almost synonymous with Chinese settlement and society while the Siamese cultural heritage is a rural one. Delimiting a "chintown" in Bangkok's inner city is for the superficial tourist guides, but in actual fact, Chinatown is everywhere, from the smallest rural centres to the district markets and the provincial centres. It would not be difficult to prove this by pointing to the membership lists of trade associations, if not simply reading the signs of merchant establishments and factories, but also, by just looking at the typical settlement form - the shophouse, in its many traditional and modern variations.

3. Evolution of the Chinese Shophouse

The Thai-language terms (*hong taeo* for old fashioned wooden structures, and *duek taeo* for the ones built in brick and concrete) emphasize the element of the row (*taeo*) of mixed-use buildings, whereas the now popular residential rowhouses are usually referred to as "townhouses", using the English word. The latter more often than not are shophouses in disguise, wherever the building regulations do not permit non-residential land uses.

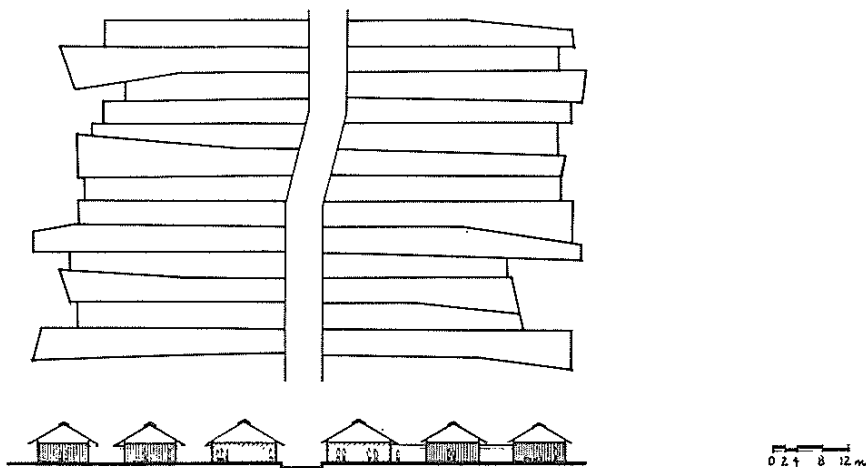
The component "shop" in the commonly used English term obviously stands for all

conceivable kinds of non-residential uses - stores, warehouses and workshops, even factories as well as clinics, offices, restaurants, bank branches, pawn shops, post offices or police stations. There is no limit to extending either the commercial use upwards into the upper floors or keeping the residential use at the ground floor - often in combination with parking a car when the shop closes at night.

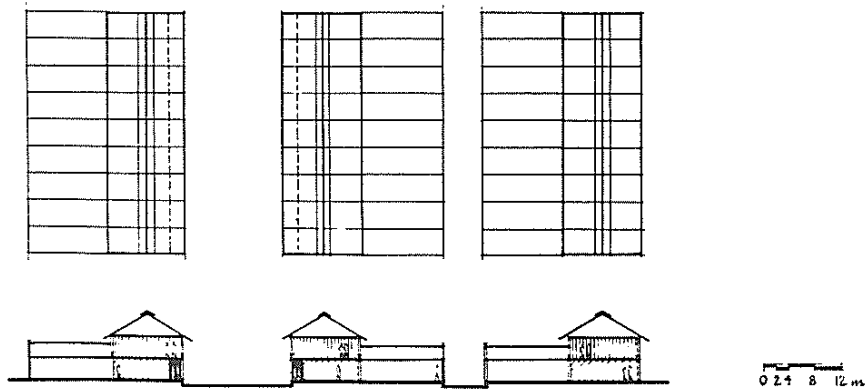
Tracing the contemporary Thai-Chinese rowhouse to its origins is the result of comprehensive observations in many different countries, making inferences on striking similarities, and in some rare instances, referring to historical facts. The "story of the shophouse" is yet to be written, as the literature on the subject hitherto covers only partial aspects but not its full extent - satisfying the interest in historical episodes perhaps more than the planner's concern with transforming potentials into good built environments.

Among the various forms of rowed townhouses in China, it is the one originating in Fukien Province (and, to some extent, in Guangdong Province) which appears to be the model for almost all those shophouses that have been built by the *Nanyang* Chinese. Originally this was a set of one-storey houses, linked by little courtyards, built on a narrow but very deep plot. The standard width of about 4m was determined by the dimensions of timber as well as minimum floor-plan re

Fig. 2: The transformation of the original modell:



The southern Chinese merchant house - extremely long and narrow plots with mostly one-storied houses, commercial uses in front and residential uses further back



The Singapore Malaysian version - mostly two-storied with vertical division between commercial and residential uses, the typical "five-foot way in front, and the "by-law backline"

quirements, and the depth of at least 25m was only possible because of the lighting from the courtyards. Such narrow, almost tube-like plots facilitated rather high building densities with a minimum of road frontage.

Taiwan, where many immigrants from Fukien settled, still has a wealth of such original shophouses (Fig.1) in various styles (Urban Planning Research Studio, 1983), including eclectic adaptations of European architectural influences. Similarly, the Straits Settlements of 19th century Malaya, bear witness to the fact that the Chinese immigrants brought with them mental blueprints of the Fukien shophouse as the standard pattern of urban house construction. It is important to note, however, that the shophouses that

used to be so typical of Singapore before its recent and radical transformation (Lim et al., 1984), were the results of both the Chinese model and colonial building regulations, dating back to Sir Stamford Raffles' town plan of 1822. Especially the legal requirement of a continuous covered passageway of five foot width changed the standard plan of the Singaporean/Malayan shophouse so much that Lim (1991) refers to it as a new form, the "shophouse Rafflesia". This was later even re-exported to the Treaty Ports in China (Xiamen), apart from becoming the standard for Chinese merchants' settlements in various other Southeast Asian cities.

In Thailand, this model (albeit without its "backlane" which still is a legal require-

ment in Malaysia today), was first built in Phuket, the rich tin-mining and rubber plantation province in the South, with traditionally close relations to Penang (Kammeier and Pornjai, 1984). The Bangkok-style shophouse, although originally based on the Singaporean model, soon adopted its own features, still further away from the old Fukien characteristics. Apart from generally not including the "five-foot-way", the still existing early Thai-Chinese shophouses tend to be two to three-storey high, normally without courtyards, and with a reduced depth of 12m. So the separation of commercial and residential use is vertical rather than horizontal as in the ancient type in Fukien or Taiwan.

Further stages of transformation from about 1900 to our present times include the replacement of the saddle roof with a flat one, which is normally used as a roof garden or storage deck; the introduction of a mezzanine floor to augment the commercially used ground-floor area; and a whole variety of facade decorations, hiding the column-and-beam concrete construction of now normally four storeys. What has remained unchanged is the standard width of 4m, and a depth of 12 or 16m. Also, in some contrast with Malaysia (and not to speak of China), the shophouse in Thailand continues to be the most frequently built type of urban construction all over the country.

4. The Thai-Chinese Shophouse System

Until about 20 years ago, Bangkok was a city of shophouses, an image which is not true anymore for the booming quarters with office and condo towers. However, the sprawling suburban areas continue to be dominated by shophouse clusters and ribbons along major arterial roads, as well as residential rowhouse projects. Similarly, the core areas of all smaller towns largely consist of shophouse clusters. As the economy is almost exclusively driven by the market forces, the physical patterns of urban development are classical mirror images of accessibility distributions, without much planning intervention.

Assessing the role of the Thai-Chinese shophouse in the city requires an understanding of the underlying socio-economic processes in property develop-

ment, rather than a discussion of architectural styles. The latter would yield an amazing range of fast changing fashions, but all of them are just variations of the good old row-house concept. The main participants in the shophouse production system are the developers; the landowners (especially where the land is leased); the designers; and the occupants (buyers of shophouse units and their tenants).

Many of the developers are specialized in shophouse projects, often graduating from small contractors' businesses into full-scale professional property development. The developers assemble the land, nowadays mostly on a freehold basis but formerly very often on the basis of 30-year lease contracts (*seng*) with the original land owners. Shophouse units, i.e. "slices" of one, two or more bays width are sold during or even before the construction phase. This facilitates both a smooth cash flow for the developer and specific design options for the buyer.

Shophouse design is rarely undertaken by professional architects although this seems to be changing at least as far as the more upmarket townhouse projects are concerned. Traditionally the anonymous architecture is produced by technicians and craftsmen employed by local authorities where they often work as building inspectors. This helps processing the necessary permits and provides a second income to the moonlighting building inspectors. Technically the production of shophouses and residential rowhouses has reached a stage of semi-prefabrication with standardized parts such as flooring, facade panels, and door and window frames.

The shophouse system provides advantages to all its participants:

- economical, standardized construction systems,
- lowest costs (per sqm.) for durable construction,
- versatile shell-house concept, adaptable step by step to individual needs to suit the owners preferences and needs
- proven and universally appreciated mixed-use type building,
- building height of up to four or five stories is an appropriate compromise (low-rise/ high-density) between human scale and economical use of costly urban land; this would be applicable to large parts of

the city, excluding the most expensive core areas,

- despite minimal land requirement for the individual shophouse plot, the roof deck provides substitute open space for laundry and gardening,
- well established "production infrastructure" adapted to the prevailing small sector of the construction sector

In the prevailing climate of fierce competition among the producers, the shophouse/townhouse system is a buyer's market. Hence design improvements within the going construction costs, or even cost savings, would help to promote sensible new ideas if they are properly publicized.

An interesting link between the designers, the clients and the contractors is provided by a little shophouse manual. The manual can be used like a mail-order catalogue. The handbook provides a variety of shophouse designs that are suitable for any locational requirements. Thus the handbook helps developers and contractors in deciding which type of shophouse to choose for a start. Then follows the analysis of the construction material requirements given in the book. After selecting one of the possible facade designs to go with each floorplan type, a letter enclosed with a check is sent to the author asking for blueprints of the construction drawings. Sometimes a copy of the land title deed showing the size and position of the land area is also sent in case the plot is not regular. Then the author would provide a complete set of construction documents and quality calculations, right down to the last sack of cement. (Fig.2).

There are a number of problems that have been ascribed to the shophouse system, but at closer examination, they all turn out to be problems of a deficient regulation framework, or more precisely, deficiencies in the enforcement of already existing regulations. In other words, the problems apply to urban development in general, and not necessarily to the shophouse as a particular building type.

Improving the legal and administrative framework of urban planning and management requires political commitment, awareness campaign and enforcement at all levels of government. Those are major objectives that cannot be achieved in the

short run. However, there is a realistic potential for utilizing and further improving the flexible-use, low-rise, high-density patterns that are being produced by the shophouse system.

References:

1. Kammeler, H. Detlef, Pornjai Siriratana: Towards Conservation with Development in Phuket, Thailand", HSD Research Report No. 8, Bangkok, Asian Institute of Technology (In Thai with an English summary) 1984
2. Lim, Jon : "Shophouse Tales", in: The Straits Times, April 3, 1991, Singapore
3. Lim, William S.W. et al. (eds) : Pastel Portraits, Singapore, Singapore Coordinating Committee 1984
4. Naramitr Luethanamongkol et al: Kumue Duektaeo (Shophouse Manual) Bangkok, Namaksongpanim (In Thai) 1981
5. Sumet Jumsai na Ayulthaya Nam (water), part 3, pp. 142-294; and within Part 3, especially chapter 6, Laksana Chumchon Lae Pangmuang (The settlement and urban planning system), pp. 263-274, in Laksana Thai (Thai Characteristics), Bangkok, Thai Wattapanit Printing House (In Thai) 1982
6. Urban Planning Research Studio: Research on Traditional Taiwanese Row Shophouses, Taipei, National Taiwan University (In Chinese) 1983

Georgetown/ Penang

Denkmalpflege im Spannungsfeld von Kommunalpolitik und Wohnungswirtschaft

Bernd Tyman; Alexander König

Summary

The state of Penang in Malaysia has a very liberal legislation thanks to the former government of the worker's party. Main-tenants living in houses erected before 1939 have a lifetime right of living there. Also the height of the rent is fixed. Because of the low yield the interest of the house-owners to maintain their property is quite low. Therefore the malaysian government planned to abolish the rent control.

The result of this act would have been the destruction of whole historic quarters. Most of the owners would have torn down their houses immediately to erect more profitable highrise buildings. In view of the fact that their city would lose its identity and character, worried citizen came together to express the danger that threatened their quarters. This has recently led responsible politicians to change their mind and exempt only renovated buildings from rent-ceiling by-laws.

Bernd Tyman ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Planen und Bauen in Entwicklungsländern an der TH Darmstadt und war vorher vier Jahre als kommunaler Denkmalpfleger in Goslar tätig.

Alexander König ist Mitarbeiter der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und arbeitet zur Zeit als Denkmalschutzberater für die Stadt Georgetown/ Penang in Malaysia

Denkmalschutz durch Mietpreisbindung

Noch aus der Regierungszeit der Arbeiterpartei in den Sechziger Jahren stammt im Staate Penang eine sehr soziale Gesetzgebung, die den Interessen der Mieter eine hohe Priorität eingeräumt hat. In Gebäuden, die vor 1939 errichtet wurden, hat der Hauptmieter (und zusätzlich eine folgende Generation) lebenslanges Wohnrecht. Für eine Wohnung in einem *terrace house* (Wohnhaus) beträgt die Miete maximal 50 M\$ (malaysische Dollar, 1 M\$ = 0,60 DM). Bei durchschnittlich sieben Wohneinheiten pro Gebäude betragen die Mieteinnahmen etwa 210 DM monatlich. Das ist auch in Malaysia zu wenig, um die Häuser fachgerecht instandzuhalten, geschweige denn an Mietshäusern zu verdienen. Instandsetzungsmaßnahmen werden daher in der Regel von den Hauptmietern durchgeführt.

Diese Umstände haben zur Folge, daß auf dem Immobilienmarkt in Penang ein bewohntes Haus den Wert eines Grundstücks erheblich mindert, der Wert des Hauses also als Negativposten zu Buche schlägt.

Städtebaupolitik und planerische Festsetzungen

Daher plant die Regierung in Kuala Lumpur, noch im laufenden Jahr die



Abb. 1: Typische Fassade eines Shop-houses in Penang

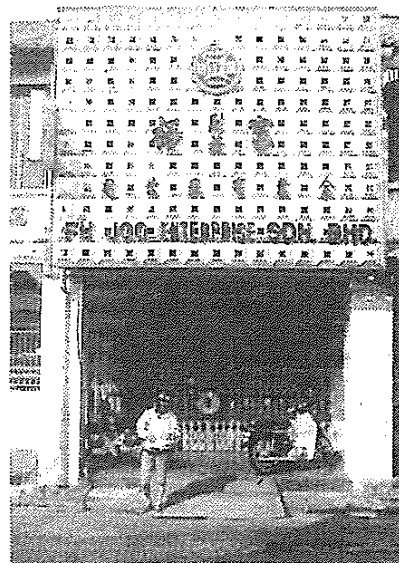


Abb. 2: "Modernisierte" Shophouse-Fassade

Mietpreisbindung in Malaysia aufzuheben. Fraglich ist noch, ob der Staat Penang in diese Regelung miteinbezogen wird. Eine Aufhebung des Miethöchstpreises kommt in städtebaulicher und denkmalpflegerischer Hinsicht allerdings einer Katastrophe gleich, und es wäre der Abbruch ganzer Quartiere mit stadtbildprägenden *shophouses* (chinesische Geschäftshäuser) in kürzester Zeit zu befürchten.

Die aktuellen planungsrechtlichen Festsetzungen lassen in der Regel eine Ausnutzung der Grundstücke von 4,0 (GFZ) zu. Die durchschnittliche Ausnutzung im Bestand liegt aber bei 1,6 (GFZ). Daher ist es nicht verwunderlich, daß viele Hausbesitzer von einer Neubebauung ihrer Grundstücke träumen und eine der (noch) seltenen Abrißgenehmigungen einem Lotteriegewinn gleichkommt.

Städtebaupolitik im Spiegel ethnischer Auseinandersetzungen

In ihrem Grundsatzprogramm schrieb die von den *bhumi putra*, den "Söhnen der Erde" (Malaysier malaiischer Abstammung), dominierte Regierungspartei UMNO zu Beginn der Siebziger Jahre als wichtigste Ziele die Gleichheit der Bevölkerungsgruppen (Malaien ca 55 %, Chinesen 25 %, Inder 15 %, Europäer 3%) und die Beseitigung der Armut als die beiden wichtigsten Ziele fest. Damals war der Lebensstandard der meist in den Städten lebenden Chinesen um ein mehrfaches höher, als jener der zumeist auf dem Land lebenden malaiischen Bevölkerung.

Auch heute noch liegt die ökonomische Macht weitgehend in den Händen der Chinesen; allerdings ist der größte Teil der Politiker und höheren Verwaltungsbeamten malaiischer Abstammung. Faktisch sah die Politik der "Gleichbe-

handlung" so aus, daß die chinesischen Geschäftsleute in ihren Aktivitäten behindert und die Malaien großzügig unterstützt wurden.

In den letzten Jahren ist bei den meisten Firmengründungen ein Malaie Teilhaber. Andere Maßnahmen der Malaiisierungskampagne bildeten die Einführung von "Bahasa Malayu" als einzige Unterrichtssprache und die Zulassungsbeschränkung von chinesischen Studenten an den meisten Universitäten. Als Folge davon sank einerseits das Ausbildungsniveau und andererseits waren viele chinesische Studenten gezwungen, sich einen Studienplatz im Ausland zu suchen, aus dem sie dann mit einer im Vergleich zu den einheimischen Studenten besseren Ausbildung in ihr Heimatland zurückkehrten.

Diese Repressalien haben viele Chinesen veranlaßt, sich außerlandes ein zweites Standbein aufzubauen. Auch dies ist ein Grund für den Wunsch, die Immobilien liquide zu machen. Wenig Verständnis für den Erhalt historischer Bausubstanz ist in der Regel auch bei den modernistisch eingestellten malaiischen Verwaltungsbeamten vorhanden.

Denkmalschutzbewegung

Dennoch kann man nicht behaupten, daß die gesamte Bevölkerung Georgetown gegen den Erhalt alter Bausubstanz eingestellt ist. Im Gegensatz zu den Eigentümern wissen viele Mieter die Urbanität der *shophouse*-Quartiere durchaus zu schätzen. Natürlich haben sie auch ein Interesse an dem Erhalt günstigen Wohnraums. Inzwischen hat sich durchaus ein öffentliches Interesse an Umgebungsschutz gebildet, und die Absicht von Investoren, die Aussicht auf den Penang Hill durch einen großen Hotelbau zu beeinträchtigen, hat zur Bildung einer Bürgerinitiative geführt.

M
EDICO-HILFE
KURDISTAN

DAS SIRNAK-PROJEKT

Sirnak war Sehri Nuh: die Stadt Noahs. Im Koran liest man, daß die Arche nicht auf dem Ararat Berg strandete, sondern auf dem Cudi Berg unweit von Sirnak.

Man sollte dies ruhig wissen, wenn es darum geht, daß es Panzer & Waffen aus christlichen Ländern waren, die dieser Stadt und ihren Menschen neuerdings die Sintflut brachten.

Zweimal in diesem Jahr, im März und August, exekutierte der Nationale Sicherheitsrat der Türkei eine beispiellose Strafexpedition an Sirnak mit Waffen, (von der Bundesregierung finanziert), mit Panzern (aus ehemaligen NVA-Beständen), mit Munition, (die von der NATO kommt).


Die Stadt Noahs ist großenteils vernichtet. Die Häuser zerstört. Die Menschen flohen - und kehren nun ängstlich und verstört zurück.

Sirnak, zerstört mit Hilfe von Waffen aus Deutschland, soll wieder leben. Das müssen wir versprechen !

Wir bitten dringend um Spenden zur Versorgung & Wiederaufbauhilfe für die Kurden in Sirnak

Spendenkonten :

- 1800 Stadtparkasse Frankfurt (BLZ 500 501 02)
- Postgiro Köln 6999-508 (BLZ 370 100 50) Stichwort: "Sirnak"



international

Obermainanlage 7 | 6000 Frankfurt1 | Tel.: 069/4990041

Mitte der Achtziger Jahre hat sich in Penang eine private Denkmalschutzorganisation (*Badan Warisan Penang*) konstituiert. Zur Zeit gibt es zwei unterschiedliche Strömungen in dieser Organisation. Ziel des einen Teils der Mitglieder ist die akademische Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe Penangs, wohingegen dem anderen Teil ein aktives Engagement in Denkmalschutzfragen und auch eine Einflußnahme bei politischen Entscheidungen vorschwebt. Eine etwas fragwürdige Anerkennung ihrer Bedeutung nehmen die engagierten Mitglieder des *Badan Wari*

san in den vermehrten Beitrittsgesuchen von Rechtsanwälten und Immobilienmaklern mit zweifelhaften Absichten wahr.

seiner Fertigstellung noch teilweise leersteht). Dabei wird Georgetown so stark wie mittlerweile keine andere Stadt mehr in Südostasien geprägt

Einstellung zum Denkmalschutz ein erstaunlicher Wandel vollzogen. Kommunalpolitiker, die bisher rigoros für den flächenhaften Abriß ganzer *shophouse*-Quartiere eingetreten waren, haben sich den gewandelten Zeiten angepaßt, nachdem der malaysische Premierminister, Dr. Mahatir, besonderes Interesse an islamischer Stadtbaugeschichte bekundet hat. Das Ministry of Housing and Local Government hat die angekündigte Aufhebung der Mietpreisbindung in Malaysia zurückgenommen und beabsichtigt stattdessen, restaurierte Gebäude aus der Mietpreisbindung zu entlassen.



Abb. 3: Tiefenstaffelung eines Shophouses in Penang

Praxis der Denkmalpflege

Bisher sind fünf Denkmalschutzgebiete in Georgetown ausgewiesen. Allerdings besteht in der Öffentlichkeit und in der Verwaltung weitgehend Uneinigkeit über die Konsequenzen dieser Ausweisung. Eine Denkmalliste gibt es bisher nicht. Dennoch reicht das Gerücht über die Denkmaleigenschaft eines Gebäudes bei Kaufverhandlungen aus, den Preis eines Grundstücks auf die Hälfte zu senken. Für viele Hauseigentümer kommt noch eine Unterschützstellung ihres Gebäudes einer Enteignung gleich. Eine Inspektion eines leerstehenden Hauses durch Mitarbeiter der Denkmalabteilung kann durchaus den illegalen Abriß des Gebäudes in den nächsten Tagen zur Folge haben.

Noch Mitte der Achtziger Jahre beschloß der Rat der Stadt den Abriß eines größeren Viertels mit einem baugeschichtlich wertvollen Bestand an *shophouses* zugunsten eines überdimensionalen Kaufhaus- und Verwaltungsgebäudekomplexes (der auch Jahre nach

durch die Vielzahl und Vielfalt eben dieser typischen Gebäude.

Eines der bescheidenen Ziele der Denkmalpfleger ist daher zunächst, den Denkmalschutz in der Stadtplanung zu verankern mit der Forderung, daß denkmalpflegerische Erwägungen bei der Planung zu berücksichtigen sind.

In mehreren Quartieren, darunter in der Armenian Street, wird zur Zeit eine systematische Inventarisierung und eine Untersuchung und Bewertung des Gebäudebestandes durchgeführt. Hieran sind auch deutsche Studenten - unterstützt mit einem Stipendium der Carl-Duisberg-Gesellschaft - beteiligt. Es bleibt zu hoffen, daß die Ergebnisse auch in geeignete Schutzmaßnahmen umgesetzt werden.

Epilog

Nach der Fertigstellung des vorliegenden Berichtes hat sich bezüglich der

Two Adaptive Re-use Markets

William S. W. Lim

Zusammenfassung

Der Autor berichtet von seinen Erfahrungen bei der Sanierung und Neunutzung zweier Markthallen in Kuala Lumpur und Singapur. Bei dem Central Market in Kuala Lumpur handelt es sich um einen eingeschossigen annähernd quaderförmiges Gebäude in einer Stahlbetonkonstruktion, das 1936 in Art Deco-Tradition entworfen und gebaut wurde. Der Telok Ayer Market in Singapur stammt aus dem Jahre 1896. Auf einem oktogonalen Grundriß wurde das Gebäude in einer Gußeisenkonstruktion errichtet. Es ist als nationales Baudenkmal ausgewiesen.

Central Market wurde 1986 und Telok Ayer Market 1992 wiedereröffnet. Beide sind in ihrer Nutzung umgewidmet und dienen nunmehr in erster Linie als kulturelle Zentren sowohl für die einheimischen Bürger, als auch für Touristen. Außer Läden mit Kunsthandwerkartikeln und kleinen Restaurants mit landestypischer Küche gibt es Räumlichkeiten für Shows und kulturelle Veranstaltungen. Der Autor stellt die Frage, ob die beiden Zentren Vorbild sein können für weitere Umnutzungen von zentralen historischen Gebäuden und bejaht dies - unter der Voraussetzung einer besonderen historischen Bedeutung des Gebäudes, eines optimalen Standortes und einer professionellen Planung.

William S. W. Lim ist Inhaber eines größeren Architekturbüros in Singapur und war Gründungsmitglied der Gesellschaft für Denkmalpflege von Singapur (Singapore Heritage Society)

This article is to share the experiences of two important adaptive reuse projects in South East Asia completed in recent years. They are the Central Market in Kuala Lumpur, the capital of Malaysia and the Telok Ayer Market in Singapore. Both projects are located in the traditional downtown areas and their traditional usages were the same i.e. wet markets with supporting eating stalls to serve the local population.

In the process of rapid urbanisation and economic development, land prices in the surrounding locations escalated and development intensity increased. Many tall commercial buildings have now been constructed on the surrounding sites. Their destruction and redevelopment appeared at one time unavoidable. Fortunately, ideas on conservation and preservation of built-heritage began to gain acceptance by the respective governments. Inspired by foreign successful examples such as Convent Gardens in London and Fanueil Hall Marketplace in Boston, local professionals both on the public and private sectors supported the adaptive reuse of these buildings as an effective instrument to rejuvenate night activities in the increasingly deserted downtown commercial area.

Notwithstanding the similarity in the original usages, locations and broad objectives to be achieved in these two projects, there were many important differences in their conditions which necessitated different solutions. Some of the main differences were:

1. The relative historic importance of the two buildings

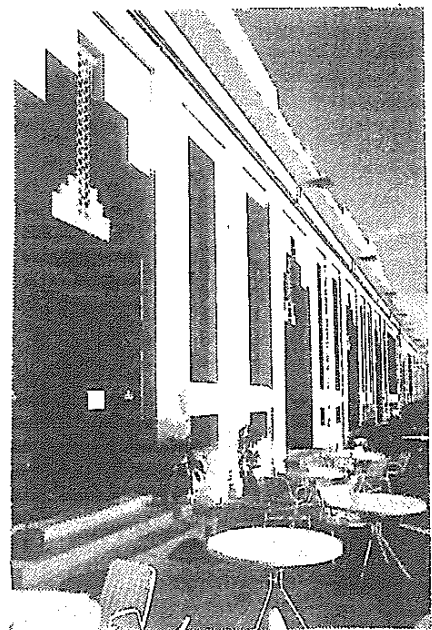


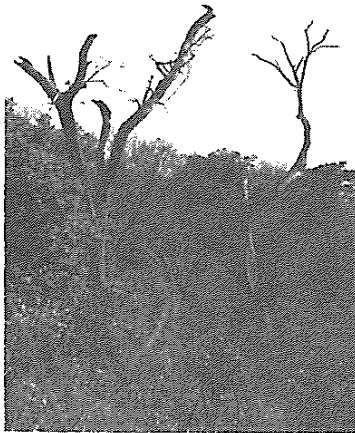
Fig. 1: Central Market in Kuala Lumpur



Fig. 2: Interior view of Central Market

2. The degree of concern and intervention by the respective authorities
3. The differences in available floor space in the two buildings
4. The development objectives of the respective developers
5. The different tender conditions stipulated by the respective authorities

Der „Umweltgipfel“ in Rio ist gescheitert ...



... die nördliche Verschwendungsökonomie wurde nicht in Frage gestellt. Dennoch – die Dritte Welt rückt näher: Szenarien von Flüchtlingsströmen und Erderwärmung machen die gute Stube unbehaglich. Die Bumerangwirkung des Modells „Wachstum“ kann immer weniger verleugnet werden. Zum Beispiel die heutige Dürre im südlichen Afrika; geringere Niederschläge bedeuten nicht zwangsläufig Hunger:

– Das Leitbild einer technisierten Landwirtschaft führte dazu, daß die trockenheitstolerante Hirse fast flächendeckend durch den viel anfälligeren Mais ersetzt wurde.

– Schuldendienstzahlungen, die jedwede Entwicklungshilfe bei weitem übertreffen, zwingen zum Anbau von Exportkulturen und verdrängen den Getreideanbau auf ungeeignete Standorte.

Unsere Projektpartner im Süden fordern uns heute mit Nachdruck auf, unseren Einfluß gegen solche Verelendungszusammenhänge geltend zu machen. Der WFD setzt sich deshalb für Veränderungen in Afrika und hier bei uns ein. Dafür benötigen wir Ihre finanzielle und aktive Unterstützung.

Spendenkonto:

Bank für
Gemeinwirtschaft
Konto 8888
(BLZ 100 101 11)

Weitere Infos:
Hedemannstraße 14, 1000 Berlin 61

6. The role of the architect and his consultants in relation to the attitudes and styles of the respective developers.

The Projects

Central Market in Kuala Lumpur is a single-storey irregular rectangular box, measuring about 120m x 60m x 7,8m high. The structure is in reinforced concrete. No two facades are alike, but the whole is held together by unifying fenestration treatment. A strong moulded frieze along the top of the facade at roof level ties the whole together. Inside the central glazed skylight runs the entire 120m of the building. The plan of the Market was unveiled in June 1938 by the Town Engineer, a R.H. Steed. The designer was T.Y Lee, a Malaysian, who identified himself as an engineer and architect. When interviewed in November 1985 if he had been influenced by the Art Deco style popular at the time, he replied: "I designed the market according to my style. I never followed any style, I like the design and I wanted it to be strong and nice-looking". The building is not an architectural masterpiece, but the huge box-like structure is certainly one of its kind in Malaysia.

Coleman's Market in Singapore was demolished when the present Telok Ayer Market was certified in March 1894. The designer was the Municipal Engineer, Jones MacRitchie. The building is octagonal in shape and covers a site area of about 5.200 sq.m. The cast iron work was supplied by P & W Maclellan of Glasgow and erected by a locally based firm or Riley & Hargreaves. Foundations, tile roofing, painting and other works were done by local contractors. Telok Ayer with its exquisite iron work is now listed as a national monument. Due to Singapore's relatively short history and the limited number of old buildings of sufficiently good architectural quality, it was not surprising that the concerned heritage authorities have shown great interest and concern with the necessary architectural interventions to be introduced.

Both projects provide a good range of food outlets, kiosks and spaces for entertainment and shows. However, the Central Market has also incorporated a

large number of small shops and generous circulation areas.

The promenade of the Central Market along the river-bank is a major feature for food, drinks and entertainment particularly during the evenings, weekends and festive occasions. Likewise, the closing of Boon Tat Street during off-peak hours along one side of Telok Ayer Market serves a similar purpose.

The original ground level floor space in the Central Market had about 7,200 sq.m. A second level with about 5,000 sq.m. was added. Telok Ayer Market had about 4,000 sq.m. with new additions of two small platforms, outdoor pavilions and basement office of about 2,000 sq.m. In other words, the new gross floor area of the Central Market is about twice that of the Telok Ayer Market. This has far-reaching implications, as a critical mass of activities is necessary to generate response from the users particularly during off-peak hours.

In July 1985, the Authority agreed to the developer's proposal to save Central Market from destruction and to turn it into a "cultural market" a term used by the Minister at the public signing ceremony. Art and craft shops, kiosks and ethnic foodstalls and restaurants were therefore positively encouraged and given priority. Entertainment and shows are geared towards reflecting the heritage of the multi-ethnic communities particularly during festive occasions.

Collaborating closely with a Malaysian architect, Chen Voon Fee - a committed conservationist and a dedicated and experienced architect - we established clear design directions and rapport with our client and his team. Key members of the client's team held long working sessions with us regularly every week. With the exception of the lighting specialist from Australia, all supporting consultings were Malaysians. Full support was also given by the country's highest authority down through State and City Administration. While all statutory and bye-law requirements were complied with, this ensured that work could proceed prior to formal approvals. The whole work was completed and the Market re-opened in April 1986 in time for the Pacific Asia Travel Association (PATA) meeting. It was done

in record time of less than ten months from the date of the official approval and award.

On the other hand, Telok Ayer Market was awarded to the developer based on both price and concept by open tender in March 1990. With a smaller gross floor area and a tough economic bottom-line, the developer decided to create a festival market similar in concept to those in the USA and Europe. Entertainment and shows are both contemporary and traditional. There is a fast-food food court and several quality restaurants. Kiosks provide fast turnover products to serve both locals and tourists. Rentals are high. Commercial usages of floor spaces are maximised. Unlike the Central Market, finishes are of good quality in response to the perceived expectation of the users.

Notwithstanding that the building consultants are some of the best and most experienced in Singapore, the client decided also to appoint several key foreign consultants for kitchens and seating arrangement of food outlets, for lighting, for retailing designs and signages, and even for colour and image creation. All these established foreign consultants were assumed to have the experience and knowledge of "putting the act together" in achieving a successful Festival Market. The client held very strong ideas and personal preferences, but was also very busy. Effective coordination and programming became extremely difficult, and much needed energy was sometimes wasted. Unlike Central Market, this was not considered a top priority project by the authorities, though numerous officers in many government departments had given us excellent assistance often far beyond their normal duties.

Originally, the project was scheduled to complete in February 1991, but was delayed owing to interventions of the heritage authorities and unexpectedly difficult external site conditions. The Market eventually re-opened in February 1992 for business.

Lessons:

From the experiences of the two similar adaptive re-use projects, I can identify some lessons to be learnt. They are:-

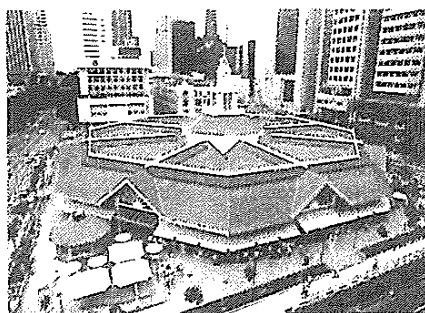


Fig. 3: Telok Ayer Market in Singapore



Fig. 4: Interior view of Telok Ayer Market

1. For a historically important building, more time and effort needs to be given. Close collaboration with the heritage authorities must be established at an early stage.

2. Committed and enlightened client is essential, but this is not enough. The client's vision must be developed and translated by the architect into a comprehensive design concept.

3. The award conditions must ensure that desirable conservation objectives are clearly indicated and the design flexibility and a comfortable enough financial bottom-line are incorporated in order to maximise the introduction of innovative ideas.

4. A compressed time span is only possible with the active and intense involvement and close understanding of the key actors, particularly the developer, architect and the competent authorities.

Can adaptive re-use of the Central Market and Telok Ayer succeed commercially? If they do, can the same formula with modification be applied in other places with old and centrally-located buildings? Is it conceivable that adaptive

re-use is accepted as an effective complementary instrument in the physical development of the third world urban centres?

My answer is positive, as commercial success has already been realised in Central Market. However, a superb downtown location is essential. A critical mass in terms of usable floor area is required. A unique visual character enforced by planning and usages of the project must be achieved in response to the target users. Its historical ambience must be maintained and even enhanced. Computerised analysis and sound financial logic alone will not be enough, and can very quickly destroy its ambience. Delicate treatment with a degree of poetic irrationality must be added to achieve the magic of culture, charm and nostalgia.

References:

- MIMAR 21/- 1986:
Central Market, Kuala Lumpur
Archives & Oral History Dept. Singapore 1983
- Telok Ayer Market
by Lee Kip Lin
Straits Times 20.2.1992:
- La Pa Sat: What is it?
Interview by Ida Bachtiar

Conservation of the Urban Centre of Bogor/ Indonesia

Ronald Gill

Zusammenfassung

Bogor in der Nähe Jakartas hat ein günstiges Klima und war deshalb lange Sitz des niederländischen Generalgouverneurs sowie des indonesischen Präsidenten nach der Unabhängigkeit. Ronald Gill bezeichnet Bogor als "inverse" Stadt; die Grünflächen ziehen sich nicht um die Stadt herum, sondern bilden ihr Zentrum. Um den zentralen botanischen Garten mit dem Regierungspalast gruppieren sich die einzelnen Stadtviertel. 1745 gegründet, entwickelte sich Bogor durch die Initiative chinesischer Händler und durch planmäßige Ansiedlung seitens der Regierung zur Stadt. Der groote postweg verband Bogor mit Jakarta und später wurde parallel dazu eine Eisenbahn gebaut. Der Palast in Bogor wurde 1839 als eingeschossiger klassizistischer Bau mit zwei Seitenflügeln zusammen mit dem botanischen Garten auf einer Fläche von 110 ha errichtet. Ronald Gill gehörte einer Arbeitsgruppe aus Stadtplanern und Denkmalpflegern an, die ein Gutachten zur Sanierung des Zentrums von Bogor und des ehemaligen Regierungspalastes anfertigten. Das Nationaldenkmal soll zukünftig als Kunstgalerie, internationales Konferenzzentrum und Regierungsgästehaus genutzt werden. Die angrenzenden Stadtviertel wurden auf ihre Qualitäten und denkmalpflegerische Entwicklungsmöglichkeiten hin untersucht.

Ronald Gill is the co-ordinator of the Graduate Workshop for the Urban Heritage Research in the Third World Countries of the Faculty of Architecture, Delft University of Technology, Netherlands.

Bogor is famous for its Botanical Gardens and its magnificent natural setting on the northern slopes of mountainous West Java. Although called *kota hujan*, rain city, the town of Bogor is favoured as a place of residence. The cool climate and the lush green of the town are Bogor's main attractions. Proximity to the nation's capital Jakarta - not more than sixty kilometres away - has added to Bogor's identity and made it the seat of government in earlier days.

The main element in Bogor's identity is the green heart of the town which contains Kebun Royal Botanical Gardens and Istana Bogor, the former palace of the Governor General during the period of Dutch presence in Indonesia and after Indonesia's independence, seat of the first President of the Republic. A town centre made up of a tropical garden and forest in a square of over one kilometre, surrounded by wide avenues lined by giant *kenari* trees, Bogor has an "inverted" urban structure which is unique within Indonesia.

When plans were put forward to restore Istana Bogor and to give it a new function for the nation, there were sound arguments for drawing up a plan for urban conservation of Bogor's town centre. The scope of the objectives for the proposed restoration made this necessary.

New functions would include establishing the palace as a monument of national importance and re-use of the palace as a National Gallery, an international con-

ference centre and a venue for guests of the state. The author was member of a team of the Netherlands Conservation Department of the Delft University of

Technology, which was invited by the Indonesian government to look into the feasibility of the restoration objectives and their implications for the palace and the palace grounds.

This article focusses on the implications of restoration of the palace for the town. It contains an elaborated version of the author's contribution to the report in Istana Bogor¹.

Growth of Buitenzorg from Estate to Bogor Town

The town of Bogor came into being with the establishment of the country estate "Buitenzorg"² in 1745 by Governor General Van Imhoff. It was superbly located on a hilly plain between the rivers Cisadane and Ciliwung and backed by stunning mountains Gunung Salak and Gede. Contrasting with the tropical heat of the low lying plains on the north coast of Java, Buitenzorg was blessed with a cool climate. For this Van Imhoff chose this site for the establishment of his country estate. Later, Buitenzorg became the centre of government by the Dutch East-Indies and the seat of the Governor General.

Less than one century after its establishment as a country seat, Buitenzorg

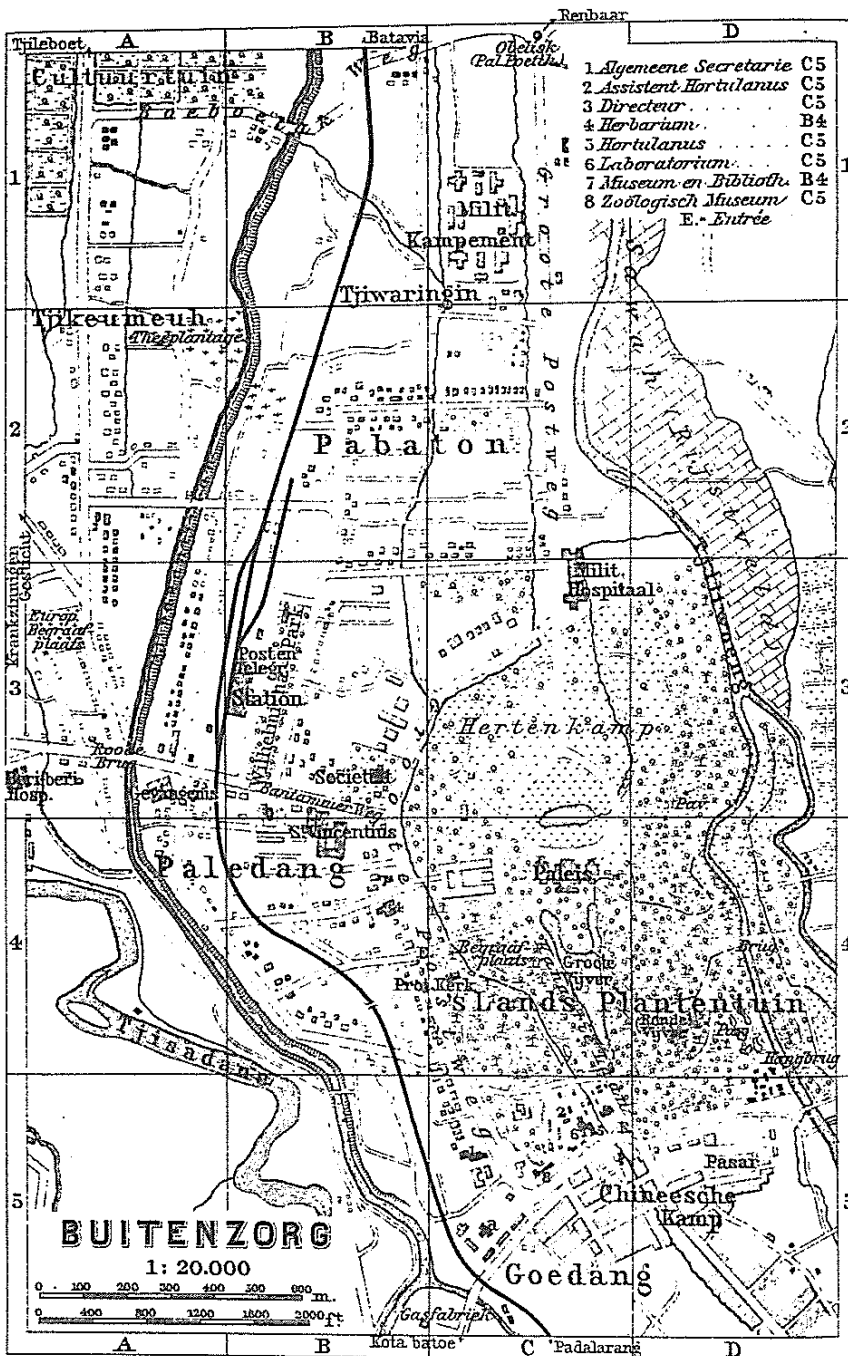


Fig. 1: Map of Bogor (Baedeker Travel Guide 1914)

started to develop into a settlement. Directly south of what is now the palace, the "Chinese Kamp", the Chinese quarter developed. It distinguished itself from the surrounding rural area as a distinct urban settlement of Chinese tradesmen. The Chinese had their own *klenteng*, a graveyard and a market place.

The palace grounds and the Chinese quarter were surrounded by rural *kampung* (village) on the west and south and *sawah* (rice fields) on the east and north. The image this first settlement of Bogor gave was a small and dense urban nucleus dropped in a vast area of natural green among which scattered *kampung* were hidden.

Buitenzorg was connected by the "Groote Postweg" the great post road, with former Batavia in the north and Cianjur in the east. Implemented by the Daendels in the early 1800's, Groote Postweg was laid out in the very axis of the palace towards Batavia. Reaching the palace grounds, the Postweg bends forth around the palace and back again, continuing to Cianjur at its rear side. This double bend of the Groote postweg around the palace laid the basis for the shape and pattern of Kebun Raya Botanical Gardens in 1817.

A few decades later the first railway connection in the Netherlands Indies was established between Batavia and Buitenzorg and a railway station was built west of the palace grounds. As a result of this, the area between the Postweg running alongside the palace grounds on the west side and the railway which was laid out further west, gradually was getting urbanized. The Resident's residence and the church, already established earlier in this area, were followed by the Societeit (the Dutch club), the post office, the prison and a branch of the central bank, thus completing the area as the European quarter of Buitenzorg.

Because its spacious lay-out and lush green have remained fairly undisturbed, till today this phase of development today still reflects the rural character of Bogor's earlier days. Despite the growth of Bogor into a busy town, the palace and the Botanical Gardens have maintained to shape the image and identity of Bogor. Plans for restoration of Istana Bogor or allocation of new functions to the palace, therefore call for a further investigation of Bogor's green heart and the drawing up of a conservation plan for Bogor's urban centre.

Istana Bogor and the Palace Grounds

Today the palace compound which covers an area of 23 hectares (Kebun

Raya Botanical Gardens, 87 hectares) makes up almost a quarter of the total area (110 hectares) of Bogor's "Central Park". The terrain is slightly sloping and has a more open arrangement of trees contrasting heavily with Kebun Raya which features large pockets of dense tropical rain forest.

The openness of the terrain dotted with mature giant trees allows for breathtaking vistas over the slightly undulating plain. Construction of Istana Bogor was completed in 1839. The palace was built as a one storey structure in the classical architectural style which in those days was prescribed for buildings of importance.

The front of the palace faces north. Its wings, two on either side of the main building are laid out along a stern east-

west axis. The north-south axis stemming from the centre of the main building, dominates the palace gardens over a circular lawn and a kidney shaped pond towards a tree lined avenue leading towards the main entrance. The axis continues north-bound as an urban axis in a straight line following *grote postweg* as a giant avenue to Jakarta. The former stables and secondary facilities are laid out on the west side of the palace. Also located in the western section are pavillions that among others have been built in the 1950s to house President Soekarno and his wife.

In 1965, a presidential guesthouse was built in the north eastern part of the premises designed by Sudarsono, the personal architect of the President.

Conservation of Bogor's Urban Centre

Restoration of Istana Bogor and its establishment as a monument of national importance, as a National Art Gallery and as an international conference centre for foreign guests of high stature,

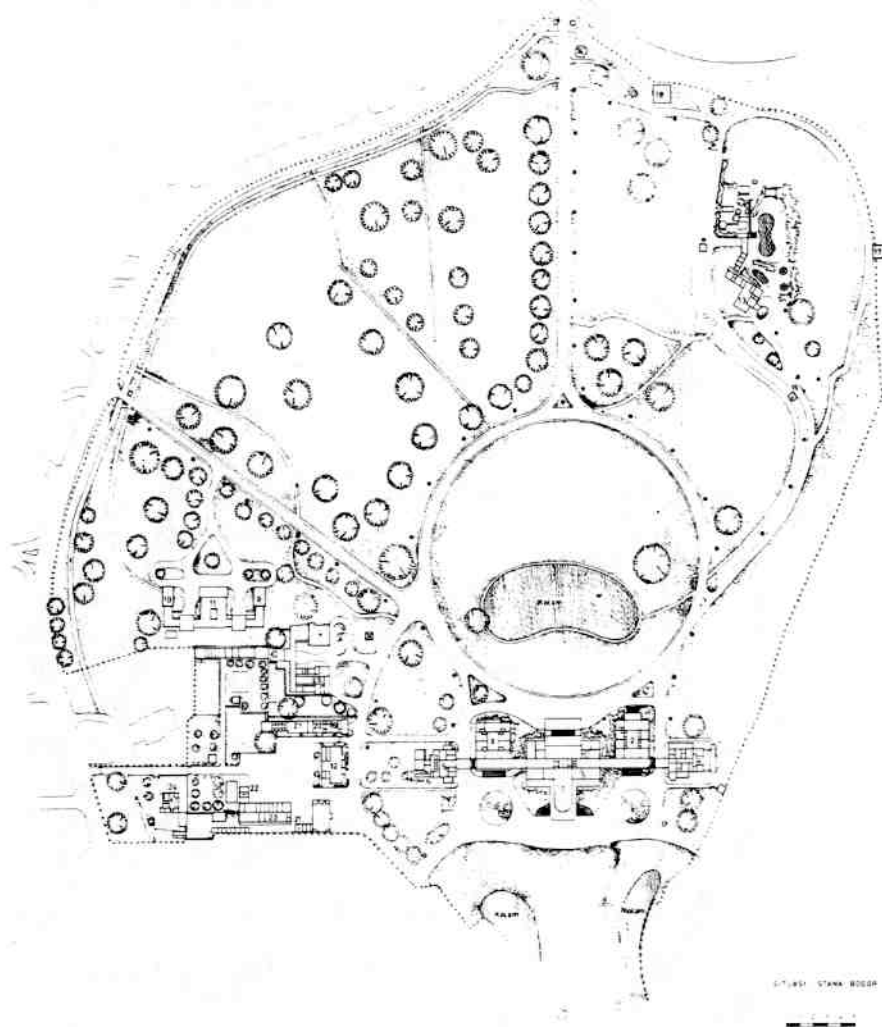


Fig. 2: Botanical Garden and Palace of Bogor

stretches the importance of the Bogor behind local proportions.

Bogor, until now renowned for its Botanical Gardens, will further gain national and international status by opening the palace as an important object of Indonesian history and making it fit to serve as an international platform. With Istana Bogor being restored attention will be directed towards its role in national history and towards the town's urban heritage.

Against this background, elements of Bogor's heritage reflecting its history

and culture together with the specific urban and architectural elements which give the townscape of Bogor its specific identity, character and charm, should be conserved.

To support the new function of Istana Bogor, secondary facilities like hotels and restaurants are needed close to the palace and the gardens. These facilities can be accommodated in the existing hotels (a.o. Salak hotel) and in the spacious East Indies style houses still present and lining the streets around the gardens.

As such the restoration of Istana Bogor creates new opportunities for an economically feasible development of the urban centre of Bogor. This centre can be divided into four distinct areas which according to their use, can be identified as follows:

South:

commercial use/densely urbanized

West:

mixed use/green and urbanized stretches

North:

residential/green and rural

East:

mixed use/predominantly green

The areas around Kebun Raya will now be considered in more detail:

South

Jalan Otto Iskandardinata - South

The western section of this road south of the gardens is the oldest part of Bogor. The current intersection with Jl. Suryakencana, around 1825, was a market place with a *klenteng*, the Chinese temple belonging to the *pecinan*, the Chinese

The eastern section of Jalan Otto Iskandardinata-South is heavily commercialized by fairly modern two storey shophouses on its southern side and street hawkers selling fruit on the sidewalk at the park side. This commercial strip stretches as far as the bridge over the Ciliwung river. Further down, commercial uses are quickly springing up.

Recommendations:

- The *klenteng* which stands as a remarkable element of Bogor's urban history by both its architectural and site, should be made a more visible element in Pasar Bogor. Uses which are hostile to this, like the busy parking lot on the street side in front of the *klenteng* should be moved to another location.

- The Chinese shophouses should be included in a renovation plan to open up their characteristic shophouse architecture.

- Jalan Suryakencana and Kanarielaan, the green avenue within Kebun Raya, formerly an element of Groote Postweg, are to be visually reconnected.



Fig. 3: Istana (Palace) Bogor

quarters. Today Pasar Bogor⁴, this site has the same use as a market. The *klenteng* is still there and well taken care of, although inconspicuously hidden behind a high wall. Jalan Suryakencana, formerly *Groote Postweg* to Cianjur is the commercial axis of the Chinese quarters. Chinese shophouses still line the street. Presently they are recognized as such by the characteristic shape of their roofs only, because most of the facades have been changed over time.

West

Jalan Ir. H. Juanda.

This part of Bogor's town centre developed as the European quarter of Bogor between 1825 and 1920, featuring specific characteristics of an *Indish*⁵ town of those days. Alongside Jalan Juanda, formerly another part of *Groote Postweg*, typical elements are found, like the former Resident's residence (now Kantor Pembantu Gubernur, the

Assistant Governor's office) the town hall, the Dutch club (demolished and replaced by four banks in a row!), famous Hotel Dibbets built in 1918 (now Hotel Salak).

The northern section from Jalan Sudirman to Jalan Veteran where the most important buildings are located, still features giant trees (*Kelor Laut*) overhanging Jalan Juanda with their forty metre foliage deck. South of Jalan Veteran trees are almost all removed. Here the buildings show a mixed use of banks, government offices, *rumah makan* (small restaurants), a movie theatre, etc.

Recommendations:

- Hotel Salak, property of the Regional Development Board (Pemda I) should be renovated to provide appropriate accommodation for guests and tourists coming to (inter)national events taking place in Istana Bogor.

- The former Resident's building, one of its kind throughout Indonesia, featuring two storeys and a high roof, should be restored.

- Two old typical *Indish* houses, one SMP *Sekolah Menengah Pertama* (junior high school) next to LIPI, Indonesian Institute of Science and one located south of Jalan Paledang should also be restored. The latter one is in severe danger; on basis of the erection of a high fence around it, it can be assumed that the building awaits demolition.

North

Jalan Otto Iskandardinata-North

This part running from Jalan Sudirman to Jalan Gunung Gede is one of the greenest and least busy parts of the urban belt around Kebun Raya, resulting from its almost total residential use. Formerly it was the European residential quarter with the tropical style houses of the 1920's.

The road contains steep slopes from both sides to the Ciliwung river which enters Kebun Raya halfway the northern stretch. Elements of particular interest are the Art Deco swimming pool near the bridge, planned to be renovated, the *Vrijmetselaars loge* (the Freemason's loge) and the mayor's residence at the intersection with Jalan Gunung Gede.

Recommandations:

- Residential use to be strictly maintained.
- Keep developers away from the uniquely located open space of sport-fields on the right bank of the Ciliwung river.
- Open up *kampung* Lebakkantin (already *swasembada*, a self-sufficient community) built as a spontaneous settlement at the left bank of Ciliwung river, for tourists to show how people live in an urban *kampung* in Indonesia.

East

Jalan Otto Iskandardinata-East.

This part which runs from the Tugu Kujang landmark and monument, typical of Bogor culture, to Jalan Gunung Gede is of a mixed use without the disorderliness of Jalan Juanda on the west side which features a mixed use too. Subdivisions are spaciouly laid out and include the IPB, Institute of Agriculture of Bogor, a hospital, a few typical *Indish* houses of the 1920s (some used as an office and guesthouse), and the Iternusa shopping centre designed in postmodern architectural style. The wide street has a typical profile with charming greenery beds shaded by giant *kenari* trees. Being an extension of the Bogor terminal and the old road to Jakarta, seemingly continual traffic of *daihatsu* and *bemo*⁶ is severely burdening the area with pollution and noise.

Recommandations

- An open spacious subdivisions at the corner of Jalan Rumah Sakit should be controlled to fit an appropriate use,

- The traffic situation in front of Internusa shopping centre is hazardous and should be controlled.

The Green Urban Belt Conserved as a System

The four green avenues and their adjoining built-up areas around Kebun Raya can be considered one continuous green belt. For its conservation, its elements are to be considered parts of an integrated system which should be valued as Bogor's urban heritage and urban characteristics.

General Rekommandations:

Take Bogor's cultural-historical aspects as criteria for conservation:

- Reinstate the course of the Groote Postweg (Jalan Suryakencana, Juanda and Sudirman) as an element of importance for the urban structure and for tourism; place Groote Postweg sign boards under the present names of the streets.

- Make a conservation plan for *pecinan*, the Chinese quarters.

- Make proposals for the (re-)use of the characteristic and spacious *Indish* dwellings. Immediate action is imperative!

- Make a conservation plan for the residential quarter north of Kebun Raya, a stunning environment of curving and sloping streets lined by mature *kenari* trees. The tropical style dwellings should be considered young monuments of architecture of the Modern Movement and the earlier period.

Take Bogor's urban characteristics as criteria for conservation:

- Make an urban green plan for conservation of Bogor's valuable trees. Bogor is not only known as "rain city" but also as "*kenari* town", unrivaled for its

spectacular *kenari* trees by any city in Indonesia. Trees are easy victims of heavy rains, lightning and *angin besar*⁷ frequently striking Bogor. Tree-mapping as an instrument for monitoring and planning of the arrangement of trees is a necessity to conserve the image of green as Bogor's unique identity.

- Monitor and control the green entrances and corridors (*pintu gerbang hijau*) to the town and the town centre which lead to Kebun Raya, Bogor's "mother green" (*penghijauan induk*). Green corridors are Jalan Pajajaran, Jalan Sudirman and Jalan Gunung Gede. For the latter one numerous *kenari* trees were razed to the ground to allow for a wider entrance to the town.

- Take care of the characteristic and strong features in the urban pattern of Bogor's town centre, like landmarks (Tugu Kujang) and distinct features like the urban axis of Jalan Sudirman, Jalan Suryakencana and Kanarielaan in Kebun Raya).

- Make Bogor attractive at night; set the palace in bright floodlights to allow for a round-the-clock sense of its presence in the heart of the city.

References:

1. P.C. Wieringa, P.van Dun, R.Gill: Istana Bogor, An approach for restoration and a proposal for a new function of Bogor Palace, Netherlands Conservation Department and Delft University of Technology, Delft/Zeist, 1989
2. Buitenzoorg refers to Dutch *buiten zoorg* meaning "without worries".
3. In the Dutch East-Indies' colonial administration, the Resident ranked directly below a Governor.
4. a *pasar* is a market.
5. the Dutch refer to Indonesia as *indish*
6. *daihatsu* is a privately operated mini-bus; *bemo* is a collective taxi, both operating on fixed routes.
7. *angin besar* are strong winds accompanying tropical thunderstorms.

Das Langhaus auf Borneo

Ein originärer Bautyp Südostasiens

Bernd Tyman

Summary

Borneo's Longhouses house interrelated families and even the whole population of villages. Usually situated on a river bank they have up to 6 m high pole foundations mainly for security from headhunting raids in former times. Internally the longhouses are divided into a semi-private verandah directed to the river and the private family room(s), like living rooms, alcoves for sleeping, kitchens and stores. But from tribe to tribe the general type differs. Today the longhouse still can be found in remoter areas in a distance to the coast.

Edifices similar to the Borneo Longhouse still can be found in other parts of Southeast Asia and on other continents like South America and in prehistoric times even in Europe. The author raises the question of relations between the buildings and stresses the importance of the longhouse for the "house-landscape" of Southeast Asia.

Bernd Tyman ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Planen und Bauen in Entwicklungsländern an der TH Darmstadt und war vorher vier Jahre als kommunaler Denkmalpfleger in Goslar tätig. 1979 und 1982 hat er sich zu Forschungsaufenthalten in Borneo aufgehalten. Zur Zeit arbeitet er an einer Dissertation über den Haus- und Siedlungstyps des Langhauses.

Die Hauslandschaft Südostasiens ist typologisch bisher nur sehr unzureichend untersucht worden. Als erster beschäftigte sich der Völkerkundler Lehmann¹ 1904 in seiner Untersuchung "Die Pfahlbauten der Gegenwart, ihre Verbreitung und genetische Entwicklung" mit dem für Südostasiens so typischen Phänomen des Pfahlbaus und definiert ihn folgendermaßen: "Pfahlbauten sind Bauten, bei denen sich zwischen Fußboden und Erdboden ein durch Pfeiler begrenzter Raum befindet, durch den Luft und Wasser leicht strömen können".

Die Pfahlbauten lassen sich aufteilen in von einer Kleinfamilie bewohnte Häuser und solchen Häusern, die mehreren, oft verwandten Familien oder sogar einer

ganzen Dorfgemeinschaft eine Unterkunft bieten. Zu dem ersten Typ gehören die Häuser der *kampung ayer* /Wasserdörfer (bekanntestes Beispiel ist die Altstadt von Bandar Seri Begawan, der Hauptstadt Bruneis). Für den zweiten Typ hingegen stehen die Langhäuser Borneos.

Schon seit die Europäer im 17. Jahrhundert Kontakt mit den Bewohnern der Insel aufgenommen haben, besteht ein Interesse an der eigentümlichen Bauweise des Langhauses, und immer wieder tauchen Schilderungen dieser Bauten in Erzählungen Reisender auf.

Die ersten verlässlichen Beschreibungen der Bauweise von Langhäusern stam-

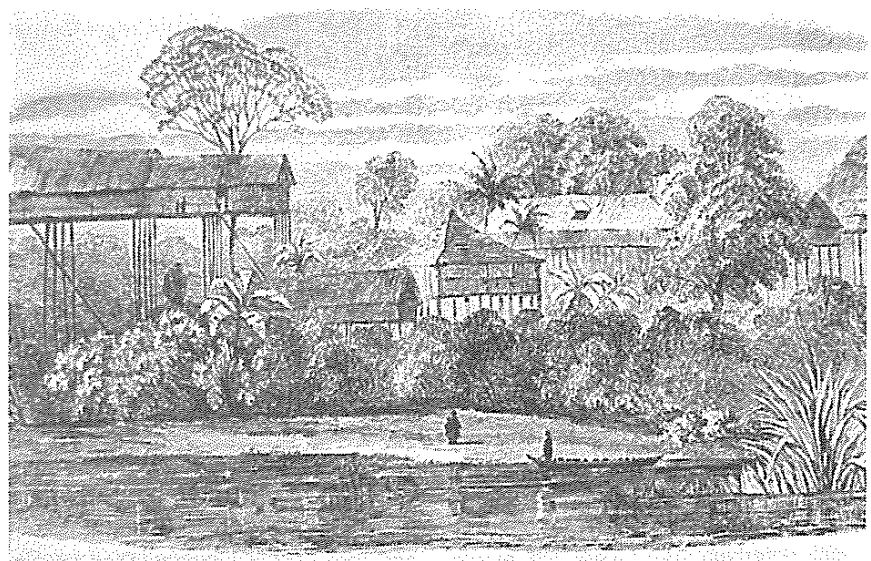


Abb. 1: Bidayuh-Siedlung in Sarawak ((Vigors/ Ling Roth)

men von Ling Roth² (Sarawak) 1896, Nieuwenhuis³ 1904 (Zentral- und Ostkalimantan) und Grabowsky⁴ 1907 (Südostkalimantan).

1. Das Langhaus als Haustyp

Das markanteste Merkmal des Langhauses ist seine Länge. Nieuwenhuis berichtet von einem Langhaus in Long Nawan von über 800 m Länge. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist, daß das Langhaus in der Regel gleichzeitig Hausform und Siedlungsform darstellt, d.h. eine ganze Dorfgemeinschaft lebt in einem einzigen Gebäude.

Dieses Phänomen und der Umstand, daß sich die Langhäuser in den entlegensten Regionen, insbesondere entlang der malaysisch-indonesischen Grenze und damit in einem ehemaligen Rückzugsgebiet von Rebellen befinden, hat die Langhäuser und ihre Bewohner (Dayak) in den vergangenen Jahrzehnten bei den Behörden in den Verdacht gebracht, kommunistische Lebensweisen zu praktizieren.

Typisch ist die große Höhe des Gebäudefußbodens über Geländeneiveau. Bei alten Langhäusern kann diese 6 m und mehr betragen. Als Gründe hierfür sind u.a. Schutz vor Überschwemmungen und Ungeziefer genannt worden. Der entscheidende Grund scheint aber wohl die früher übliche Kopfjagd der Bewohner Borneos gewesen zu sein. Bei der Anlage älterer Langhaussiedlungen ist noch deutlich der Verteidigungsaspekt nachvollziehbar.

Fast immer sind Langhäuser entlang eines Flusses gebaut. Dieser stellt sozusagen die Lebensader für die Bewohner dar. Dementsprechend beschränkt sich die Orientierung der Dayaks auch auf *hulu* (stromaufwärts) und *hilir* (stromabwärts). Ein letztes wichtiges Merkmal ist die Unterteilung der Langhäuser meist unterhalb des Firstes -in einem halböffentlichen, nicht unterteilten, dem Fluß zugewandten und einem



Abb. 2: Langhaus Mancong, Ostborneo

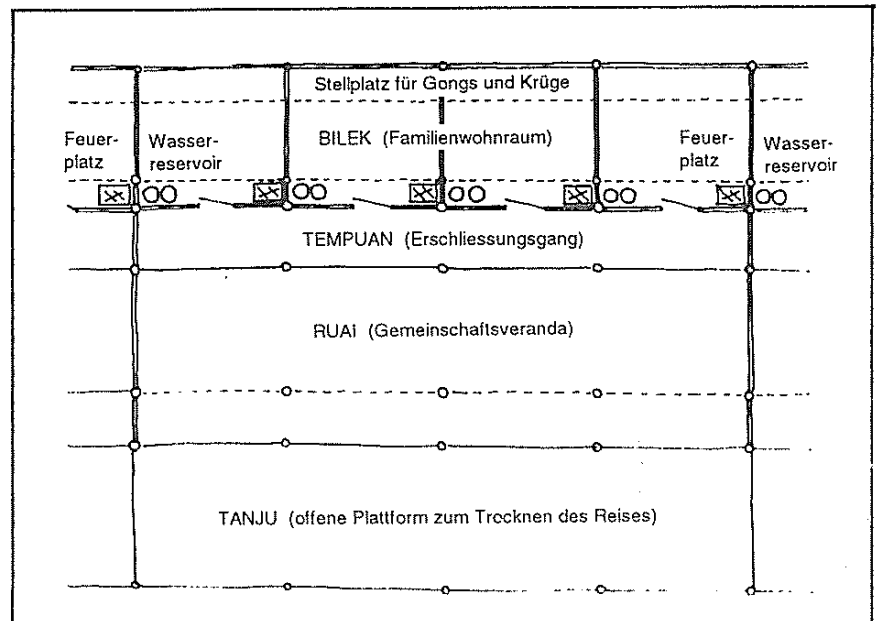


Abb. 3: Typischer Langhausgrundriss

privaten, abgeteilten, dem Fluß abgewandten Bereich.

2. Die Bewohner von Langhäusern

Die autochthone Bevölkerung Kalimantans wird Dayak genannt. Dies ist eine Sammelbezeichnung für etwa 300 Stämme, die in ihrer Lebensweise und

ihrer Sprache teilweise erheblich differieren. Innerhalb dieser Volksstämme haben die *punan* eine Sonderstellung. Sie leben als nichtseßhafte Jäger und Sammler in den entlegensten Gebieten rund um das Müllergebirge in Zentralkalimantan. Sie wurden von den in einer ersten Einwanderungswelle (Protomalayen) ins Land gekommenen Dayaks ins Landesinnere zurückge-

drängt. Das gleiche Schicksal erlitten die Dayaks im Zuge der zweiten Einwanderungswelle durch die Küstenmalayen (Deuteromalayen) und die Chinesen.

Die Dayaks zeichnen sich völkerkundlich in erster Linie durch folgende Eigenarten aus:

- durch die Bauweise ihrer Häuser (Langhäuser),
- den Kopffjägerskult und
- den Brandrodungs-/Wanderfeldbau (mit Ausnahme der *Kelabit*, die den Naßreisbau praktizieren).

Die Kopffjägererei ist von den Kolonialmächten zu Anfang des Jahrhunderts - bis auf ein Aufflammen in den Wirren des Zweiten Weltkrieges - ausgerottet worden, spielt in den Mythen der größtenteils animistischen Dayaks aber auch in der heutigen Zeit durchaus noch eine Rolle.

3. Räumliche Aufteilung des Langhauses

Vermutlich hat das Langhaus in einer frühen Erscheinungsform aus einem einzigen Raum bestanden, der parallel zum Fluß hin nach beiden Seiten verlängert werden konnte. Bei den *Kelabit* in den entlegenen Gebieten des Hochlandes im Grenzgebiet von Sarawak, Sabah und Kalimantan finden sich Bauten, die bis in die heutige Zeit nur aus einem einzigen Raum bestehen. Auch die *Palaung* bei Kalaw in Burma lebten in einem einzigen Raum.

Die meisten heute noch bestehenden Langhäuser sind jedoch der Länge nach aufgeteilt in eine halböffentliche Veranda zum Fluß hin und private Familienräumen zum Wald hin. Am Beispiel eines Langhauses des Stammes der *Iban* im malaysischen Teils Borneos soll das Prinzip der Raumaufteilung erläutert werden. Im einzelnen gliedern sich die Gebäude in folgende Bereiche auf:

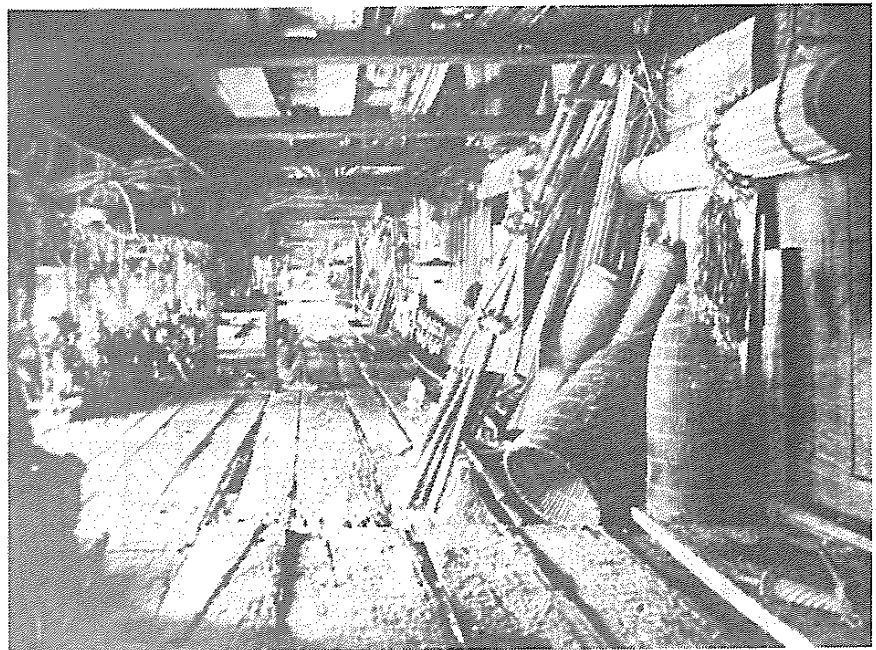


Abb. 4: Veranda eines Kayan-Langhauses in Sarawak (Hose/ McDougall)

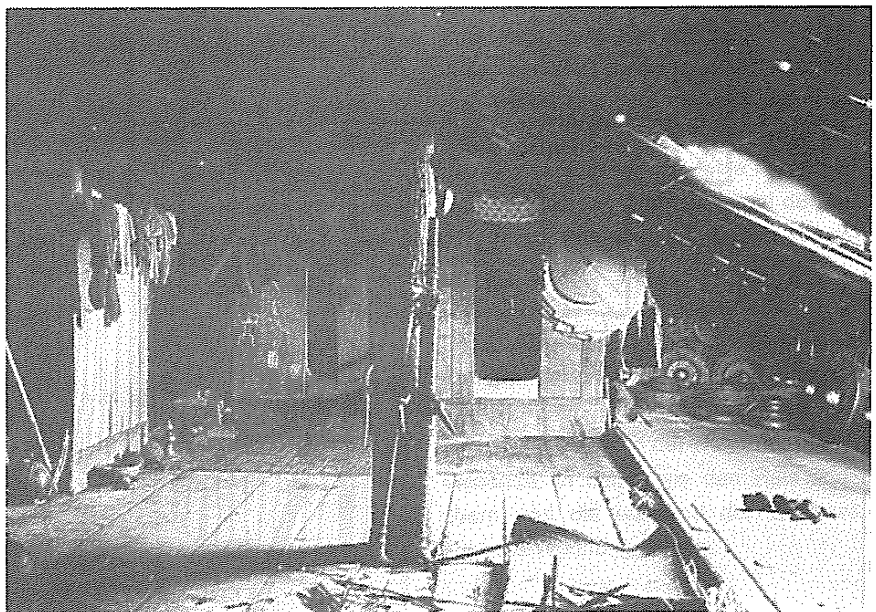


Abb. 5: *Bilek* (Wohnkammer) in einem Kayan-Langhaus (Nieuwenhuis)

a. *bilek* (Wohnraum)

Die *bilek* sind die Privaträume der einzelnen Langhausfamilien. In ihnen wird gegessen und geschlafen. Auch persönliche Gegenstände (Tonkrüge, Bronzegongs, usw.) werden dort aufbewahrt. Wenn keine abgeteilte Küche (*Dapur*) vorhanden ist, wird hier auch gekocht.

b. *dapur* (Küche)

Oft sind an die privaten Wohnräume zum Wald hin noch Küchen angebaut. Teilweise werden diese über kleine Gänge erschlossen.

c. *sadau* (Speicher)

Oberhalb der Familienräume gibt es einen Speicherraum, in dem -zumindest

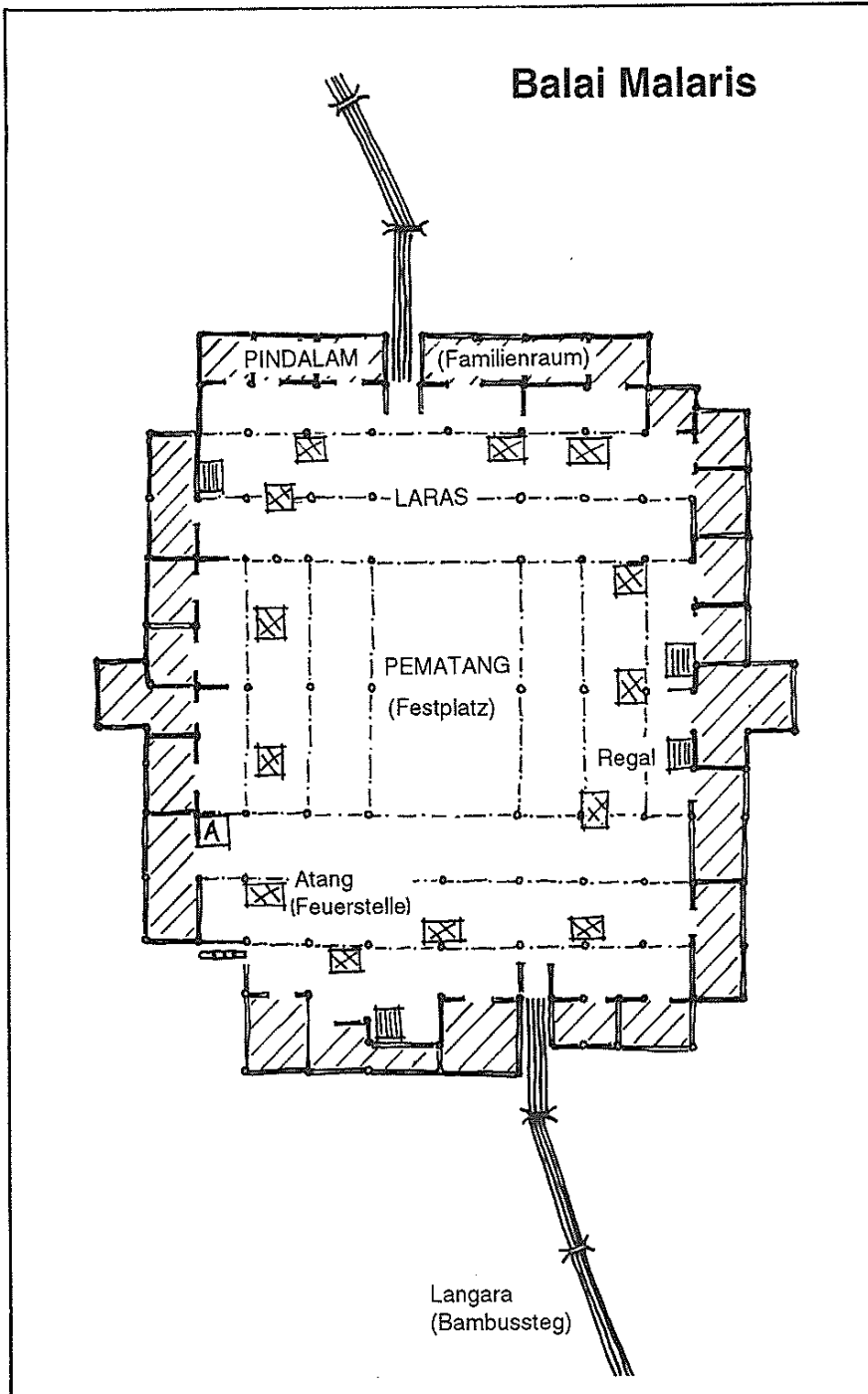


Abb. 6: Grundriss des balai (Halle) der Orang Bukit in Malaris/ Südostborneo

zu einem Teil - die Ernte und Gerätschaften aufbewahrt werden. Oft schlafen dort auch die nicht verheirateten jungen Männer.

d. *tempuan* (Erschließungsgang)
Direkt vor den Eingängen zu den Familienräumen befindet sich ein 1,50 bis 2,50 m breiter Erschließungsgang.

e. *ruai* (Veranda)
Jenseits des Erschließungsganges befindet sich die öffentliche Veranda. Hier halten sich die Bewohner der Langhäuser den größten Teil des Tages auf. Im Ruai stampfen die jungen Mädchen den Reis, die Männer stellen Gerätschaften her, bzw. reparieren sie, hier spielen die Kinder, und es werden Feste gefeiert.

f *tanju* (Plattform)
Den Abschluß zum Fluß hin bildet eine nicht überdachte Plattform, die zum Reistrocknen dient.

Mit Ausnahme des Familienraumes, der Küche und des Speichers, die den einzelnen Familien zugeordnet sind, ziehen sich alle Bereiche über die gesamte Länge des Langhauses hin. Die Grundrißorganisation variiert bei den verschiedenen Stämmen erheblich. So gibt es bei den *Kelabit*-Langhäusern mit Familienräumen beiderseits eine Erschließungsgang. Die Feuerstelle kann in einem besonderen Raum (*dapur*) untergebracht sein, sie kann sich im Familienraum befinden, und bei einigen Langhäusern teilen sich mehrere Familien eine Feuerstelle auf der Veranda.

Bei den *Bidayuh* besteht ein Dorf fast immer aus mehreren Langhäusern, die um einen Dorfplatz gruppiert sind und oft durch Laufstege miteinander verbunden sind. Dies kann auch bei den *Kenyah* bei Long Kemuat und bei den *Busung-Dayak* in Ostkalimantan der Fall sein. In Kuala Tomani in Sabah steht ein *Murut*-Langhaus im rechten Winkel zum Fluß. Es ist nicht auf Pfählen, sondern auf einer Betonplatte gegründet.

In dem Meratusgebirge im Südosten Kalimantan (Kalimantan Selatan) gibt es auf den Hügelkuppen Gemeinschaftsbauten (sogen. *balai* = Halle) mit quadratischen Grundrissen, die nach langhausähnlichen Prinzipien organisiert sind, nur daß in diesem Falle die Struktur nicht linear, sondern ringförmig ist. Die Familienräume (*pindalam*) sind in diesem Falle um einen zentralen öffentlichen Bereich angeordnet. In der Mitte befindet sich eine etwa 30 cm abgesenkte Plattform (*pematang* = Graben), die von ihrer Funktion her dem *ruai* des *Iban*-Langhauses entspricht. Um sie herum sind konzentrisch drei 2-3 m breite Ringe angeordnet. Der erste Ring dient als Sitzfläche und Liegeplatz für Gäste. In dem zweiten Ring sind Feuerstellen (*atang dapur*) untergebracht. Der

äußere Ring ist abschnittsweise den jeweiligen Familienräumen zugeordnet. Die Familien nutzen ihn zur Unterbringung von Regalen mit Gerätschaften.

4. Bauvorgang, -konstruktion und unterhaltung des Langhauses

Der Schamane des Langhauses bestimmt einen geeigneten Platz für den Bau eines Langhauses. Bei der Errichtung der Hauptpfosten wurden in der Vergangenheit oft Sklaven oder Tiere geopfert und bei lebendigem Leibe in die Pfostenlöcher versenkt. Zum Aufrichten der schweren Pfosten wurden Hilfskonstruktionen verwandt. Die in das Erdreich eingelassenen Pfosten bestanden meistens aus Eisenholz (*eusideroxylon zwageri*) oder einem ähnlichen Holz. Diese Hölzer sind dermaßen strapazierfähig, daß sie auch unter extremen Bedingungen 200 Jahre und länger halten.

In dichter Folge wurden als Unterkonstruktion des Fußbodens dünne Stämmchen mit bis zu 10 cm Durchmesser mit Hilfe von Rotanschnüren an die Pfosten befestigt. Den Fußboden bildeten gespaltene Bambusstäbe. Später wurden auch Balken an die Pfosten angeblattet oder eingezapft. Bei wohlhabenden Langhausgemeinschaften wurden auch die Bodenbretter aus Eisenholz gefertigt.

Anschließend wurde die Dachunterkonstruktion mit Sparren und Dachlatten erstellt und mit Weichbedachung eingedeckt. Eine häufige Dacheindeckung ist das atap-Dach. Es besteht aus vorgefertigten Elementen, wobei Blätter einer Nipapalme über eine Bambuslatte gebunden wurden. Eine kostspielige Alternative zu den Weichdächern stellten Schindeln aus Eisenholz dar.

Naturgemäß stellte die Anfälligkeit von Stroh- und Blätterdächern Feuer gegenüber eine große Gefahr für die Bewohner dar. Dem versuchten die Erbauer dadurch entgegenzuwirken, daß sie die Dachhaut in einzelne Abschnitte aufteil-

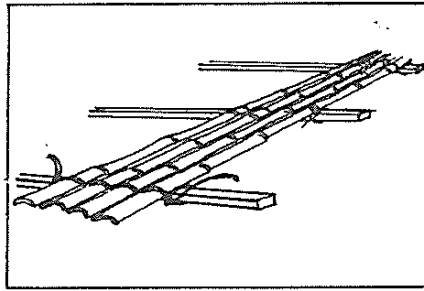


Abb. 7: Fußboden aus gespaltenen Bambusrohren in Malaris (Fuhrke)

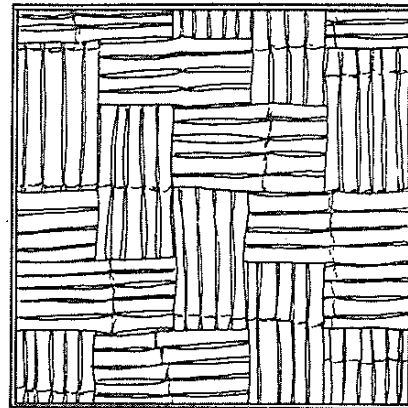


Abb. 8: Wandelement aus gespaltenen, breitgeschlagenen und geflochtenen Bambusrohren in Malaris (Fuhrke)

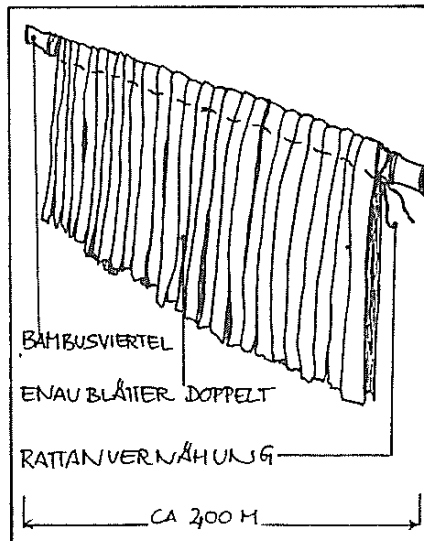


Abb. 9 Vorgefertigtes Dachelement aus einer Bambuslatte und darüber gebundenen Blättern der Rumbia-Palme in Malaris (Fuhrke)

ten und diese nur an der Firstpfette befestigten. Im Falle eines Feuers kletterte einer der Bewohner geschwind in den

Dachstuhl und durchtrennte mit einigen wenigen Hieben die Befestigung der brennenden Dachelemente. Diese rutschten dann auf der Unterkonstruktion zum Boden und konnten keinen Schaden mehr anrichten.

Seit Beginn des Jahrhunderts hat das Wellblech auch auf Borneo Einzug gehalten. Wie überall in den Tropen setzt es sich aufgrund seiner Haltbarkeit (und vermutlich noch mehr wegen seines Statuswertes) trotz vieler Nachteile wie z. B. Aufheizung des Wohnraumes durch die Weitergabe der Sonneneinstrahlung immer mehr durch und verdrängt die Naturdächer. Zuletzt wurden die Wände erstellt. Diese konnten aus gespaltenen und plattgeschlagenen Bambusstangen, Borkenstücken oder gebeilten Brettern bestehen.

Da die Dayak aufgrund der Bewirtschaftungsform ihrer Felder (Wanderfeldbau) und auch aufgrund schlechter Vorzeichen relativ oft ihren Standort wechselten, wurde bei den meisten Stämmen wenig Wert auf Instandhaltung der Gebäude gelegt. Wenn z.B. eine Familie ihr Dorf verließ, verfiel in der Regel der Abschnitt des Langhauses, in dem sie gewohnt hatte.

Da die Reisfelder sich teilweise in einer Entfernung von zwei und mehr Stunden Fußweg vom Langhaus befinden, errichten die Dayak in der Nähe der Felder Gebäude, in denen sie den Reis speichern und die während der Erntezeit auch als Wohnung dienen.

5. Die Verbreitung von Langhäusern

In der heutigen Zeit sind Langhäuser fast nur noch in den entlegenen küsternen Gebieten Kalimantan vorzufinden.

Über Kalimantan hinaus gibt es vereinzelt noch in ganz Südostasien (auf Siberut bei Sumatra, bei den Shan in Burma, den Moi, Man und Ede in Vietnam und auf Polynesien) und in Süd-

Welt- hunger. Ernte- dank.

Die Deutsche Welthungerhilfe unterstützt Selbsthilfe-Projekte von Bauern der Dritten Welt, damit für sie Ernährung aus eigener Kraft möglich wird. Und sie hilft den Bauern, Natur und Umwelt als Lebensgrundlage zu erhalten, damit Entwicklung auch Zukunft hat.



**DEUTSCHE
WELTHUNGERHILFE**

Spendenkonto Sparkasse Bonn: 111

Adenauerallee 134 · 5300 Bonn 1 · Tel.: 02 28 / 22 88 0

amerika bei den Amazonasindianern dem Langhaus verwandte Gebäude. Bis in das vergangene Jahrhundert hinein bauten die Onondaga-Irokesen und die Algonkin in den Vereinigten Staaten langgestreckte Gebäude.

Der Völkerkundler Heine-Geldern⁵ hat anhand von Rechteckbeilunden die Vermutung aufgestellt, daß die Besiedlung des malaiischen Archipels durch seine heutigen Bewohner von Yünnan in Zentralchina erfolgte.

Vorgeschichtliche Funde von langhausähnlichen Gebäuden in Mitteleuropa lassen sogar den Schluß zu, daß eine - zumindest ähnliche - Bauweise früher auch in Europa verbreitet war⁶. Die Bewohner dieser Häuser betrieben in Regel auch Wanderfeldbau. Die charakteristische Pfahlbauweise wurde beim Fachwerkbau Mitteleuropas erst im frühen Mittelalter durch die Ständer/Schwelldbauweise ersetzt. Es läßt sich

daher die Hypothese aufstellen, daß diese Bauweise nicht auf einen begrenzten geographischen Raum beschränkt war, sondern - die Verfügbarkeit von Holz vorausgesetzt - eine universale, von Kulturkreisen unabhängige Bauweise ist.

Etwa seit den Sechziger Jahren verliert die Langhausbauweise aus mehreren Gründen (Geringschätzung der Behörden, Aufhebung der geographischen und kulturellen Isolierung der Dayaks aufgrund von verbesserten Verkehrsverbindungen, politische Unruhen) an Bedeutung, und immer mehr Dayaks wohnen in Einzelhäusern. Haben die spektakuläreren Häuser der Bataker auf Sumatra und der Toraja auf Sulawesi schon lange das Interesse von Forschern und Politikern gefunden, so trifft das für die weniger ornamentierten Häuser der Dayak in wesentlich geringerem Maße zu.

Erst in jüngster Zeit ermutigt die indonesische Regierung die Dayaks, ihre traditionellen Häuser zu erhalten. Dies liegt u.a. in dem Interesse zahlungskräftiger Expeditionstouristen aus dem Westen begründet. So ist das relativ leicht erreichbare Langhaus Mancong am Mahakam-Fluß in Ostborneo in den vergangenen Jahren mit Zuschüssen der Regierung renoviert worden.

Die Bedeutung des Langhauses für die Hauslandschaft Südostasiens kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist vielleicht am ehesten vergleichbar mit der Bedeutung des Hallenhauses für Nordeuropa.

Anmerkungen:

1. Lehmann, Johannes:
Die Pfahlbauten der Gegenwart, ihre Verbreitung und genetische Entwicklung, in: Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 36. Band, Wien 1904, S. 19-55

2. Ling Roth, H.:
Natives of Sarawak and British North Borneo
University of Malaya Press, Kuala Lumpur 1968 (Nachdruck)

3. Nieuwenhuis, A. W.:
Quer durch Borneo (3 Bände)
Leiden 1904/07

4. Grabowsky, F.:
Der Häuserbau, die Dörfer und ihre Befestigungen bei den Dajaken Südost-Borneos
in: Globus, Band XCII Nr. 5, Braunschweig, 1. August 1907

5. Heine-Geldern, Robert:
Weltbild und Bauform in Südostasien
Wien 1936

6. Childe, V. Gordon:
"Longhouses" in Prehistoric Europe, in: Sarawak Museum Journal 1956

Zusammenarbeit und wissenschaftlicher Austausch mit Denkmalpflegeorganisationen in der Dritten Welt, bzw. wirtschaftlich schwächer entwickelte Regionen

Manfred Gerner

Summary

The German Centre for Crafts and the Preservation of Historic Monuments (ZHD) was founded in 1980 with the initiative of the German National Committee for the Protection of Historic Monuments (Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz) and the Lord Mayor of Fulda. It employs 60 full-time staff and another 50 freelance specialists involved in training and research.

The author, Manfred Gerner, is the head of the center and describes in his paper the cooperation with conservation organisations in the developing world. He points out that big gaps have to be bridged, gaps particularly in the way of thinking and the attitude towards conservation methods. In most of the developing countries the means of communication and the possibilities of travelling (especially in the former communist countries) are much more restricted than in western countries. In the former communist countries the governments, because of ideological reasons, were not honestly interested protecting sacral monuments or even edifices of feudal epochs and so the craftsmen were instructed only to execute the most indispensable maintenances. Problems arose also from inadequate organisation and logistics and from the difficulty of obtaining quality tools and building materials.

At the present the ZHD has exchange programs with architects and craftsmen from Armenia, with the Department of Archaeology of Nepal and cooperation with the offices for conservation of Kaliningrad/ Russia, Swidnicia (Silesia/ Poland) and Porto Alegre/ Brasilia.

Manfred Gerner ist Leiter des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda und hat sich Ende der Siebziger Jahre zu Forschungszwecken für längere Zeit in Nepal aufgehalten.

Der Dialog, hier besser gesagt der "Trialog" ganz allgemein mit der Dritten Welt, aber auch den schwächer entwickelten Regionen Europas zu Themen wie Planen, Bauen und Denkmalpflege kommt nicht von selbst zustande. Die Unterschiede sind zu groß, Klüfte müssen überwunden werden und zwar insbesondere Klüfte in den Denkweisen. Es sei dabei in diesem Zusammenhang nur auf den Unterschied der bei uns rational-materiell angelegten Methodik gegenüber den Formen vegetativ angesetzter Gedankengänge in Asien erinnert¹.

Desweiteren verfügen die Partner oder Partner "in spe" in wirtschaftlich schwächeren Regionen nicht über ausreichende Mittel zur Kommunikation - gemeint sind damit sowohl Reisemöglichkeiten wie auch Kommunikationsmittel - um von sich aus die Kommunikation bzw. den Dialog zu beginnen. Daraus ergeben sich aus der Sicht und der Arbeit des Autors eine Reihe von Rahmenbedingungen und Förderungen:

- Die Initiativen zur Zusammenarbeit, zum wissenschaftlichen Austausch oder zum Zusammenwirken müssen vielfach von uns, von den "mehr

Vermögenden" ausgehen. Partnerschaftliche Zusammenarbeit bei ungleichen Bedingungen für die Partner ist von vornherein schwer oder nicht möglich, wenn die Zusammenarbeit auf Grund bitterster Notstände erst auf Bitten der "weniger Vermögenden" zustande kommt.

- Die Finanzierung von Zusammenarbeit und Austausch muß zwangsläufig auf Grund der wirtschaftlichen Ungleichgewichte zu gewichtigen Teilen aus dem "Westen" erfolgen.
- Die Wissenschaftler und Kollegen müssen als wirkliche Partner respektiert werden.
- Wenn wirkliche fruchtbare Zusammenarbeit oder fruchtbarer Austausch stattfinden soll, so darf dem Partner weder Geld noch Material und am wenigsten Wissen übergestülpt werden, da anderenfalls die Klüfte sich vergrößern. Die Wirkung entsprechender Verhaltensweisen werden aktuell gerade mit dem Begriff der "Besserwessis" in den neuen Bundesländern deutlich.

Eine Reihe von Erfahrungen wird nachfolgend anhand konkreter Beispiele von gemeinsamen Arbeiten und wissenschaftlichen Austauschprogrammen des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege (ZHD) mit Ländern der Dritten Welt, mehr noch mit wirtschaft-

wahren und als Arbeitsbasis durchzusetzen.

Schwierige Logistik

Die Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Schweidnitz/Schlesien, heute Swidnica in Polen, ist ein gewissermaßen europäisches Denkmal, da sie mit zwei weiteren Friedenskirchen in Glogau und Jauer nach dem Dreißigjährigen Krieg im Westfälischen Frieden für die protestantische Bevölkerung in einem katholischen Land ausgehandelt und vertraglich vereinbart wurde. Damit ist die Schweidnitzer Friedenskirche ein weit herausragendes geschichtliches Denkmal. Sie ist aber durch ihre Größe mit 7.500 Plätzen und die Besonderheiten der Fachwerkkonstruktion auch ein außerordentliches Denkmal zur technischen und konstruktiven Entwicklung.

Auf der Grundlage einer Initiative des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege und unter dessen Leitung werden seit zwei Jahren erste Instandsetzungsmaßnahmen und dringend notwendige konstruktive und restauratorische Untersuchungen für die weiteren Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt³. Die Zusammenarbeit mit Kollegen aus dem Bereich des Denkmalpflegelehrstuhls der Universität Torun und dem Woiwodschaftskonservator muß als vorbildlich angesehen werden.

Probleme entstanden und entstehen bis jetzt durch die Schwierigkeit, in ausreichendem Maße, in ausreichender Qualität und zum richtigen Zeitpunkt die notwendigen Materialien, Geräte und Werkzeuge zu beschaffen. So konnten die hölzernen Dachschindeln nicht in der geforderten Mindestqualität geliefert werden, und die Hebebühne zur Arbeit an Emporen und Decken im Innern der Kirche mußte aus Deutschland nach Polen transportiert werden. Hierzu muß deutlich konstatiert werden, daß die Schwierigkeiten nicht am guten Willen hängen, sondern daß in Polen praktisch

alle Materialien und Geräte noch knapp sind und die Gesamtwirtschaft sich noch nicht ausreichend auf freie Marktverhältnisse umgestellt hat, genauer gesagt, daß der Prozeß der Umstellung noch im Gange ist.

Handwerkliche Fortbildung in Brasilien

Auf eine Initiative brasilianischer Denkmalschutzbehörden haben Mitarbeiter des ZHD's und brasilianische Denkmalpfleger ein Projekt entwickelt in Santa Catarine, ein Dorf deutscher Auswanderer zu reaktivieren. Das Dorf in der Nähe von Porto Alegre ist, kurz nachdem die erste Welle deutscher Auswanderer in Brasilien anlangte, in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Der größere Teil der Gebäude wurde in Form bescheidener Fachwerkhäuser errichtet. Der karge Boden warf und wirft nur niedrige Erträge ab. Das Dorf ist jetzt zum größeren Teil verlassen, und die Gebäude werden nicht mehr gepflegt und bauunterhalten.

Ziel des Projekts ist es nun durch Einrichtung handwerklicher Werkstätten in einem Teil der Häuser das Dorf zu revitalisieren. Mit einer ca. 15 km entfernt liegenden größeren Berufsschule sollen in den Werkstätten historische Handwerkstechniken vermittelt und geübt werden, um damit wiederum handwerkliche Kapazitäten für die Sanierung anderer historischer Dörfer und Stadtkerne aufzubauen. Dabei würde das Dorf in seiner ursprünglichen Struktur erhalten bleiben, die letzten Siedler brauchten nicht erst abzuwandern, neue Einwohner, insbesondere Handwerker, könnten hinzuziehen, das Land würde nicht veröden, und eine wichtige Handwerksschicht für den historischen Baubereich könnte eine Basis finden.

Die Zusammenarbeit mit den brasilianischen Denkmalpflegern und Denkmalbehörden in einer fruchtbaren Arbeitsatmosphäre ist sehr zufriedenstellend

Die Gewinner sind wir.

Unserem Möbelgeschmack und Papierbedarf fallen riesige Urwaldgebiete zum Opfer.

Viehweiden zur Produktion von Hamburgern zerstören Ackerland, das dringend für die heimische Ernährung gebraucht wird. Für die wachsende Bevölkerung bleibt nichts übrig. Sie hungert. Und in den Industrieländern spricht man von "übervölkert".

Selbsthilfeprojekte in Lateinamerika und Indien brauchen unsere Unterstützung. Sie bestimmen, welches Projekt Sie fördern. Die ASW leitet Ihre Spende weiter.

Informationen zu den Projekten von:
**Aktionsgemeinschaft
Solidarische Welt e.V.**
Hedemannstraße 14
1000 Berlin 61
BfG Berlin
BLZ 100 101 11
Konto: 555



und macht große Freude. Die Probleme liegen bei diesem Projekt darin, daß in Brasilien der Denkmalpflegegedanke auf einer breiten Basis noch relativ jung ist und besonders in weiten Kreisen der Bevölkerung und damit grundsätzlich auch in den Parlamenten das Bewußtsein der Ziele für die Denkmalpflege vertieft und verstärkt werden muß. Erst mit der Unterstützung der Bevölkerung werden Projekte wie das oben geschilderte tragfähig.

Anmerkungen:

1. Gebser, Jean: Asienfieber, Bern 1969
2. Gerner, Manfred und Deinhard, Martin: Dom zu Kaliningrad, DZH Fulda 1992
3. Gerner, Manfred:

Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit vor Schweidnitz/Polen, DZH Fulda 1991

lich schwach entwickelten Regionen dargestellt.

Erfahrungsaustausch mit armenischen Architekten und Handwerksmeistern

1991 führte das ZHD im Auftrage des Landes Hessen und der Hessisch-Armenischen Vereinigung zur Förderung der Denkmalpflege e.V. einen mehrwöchigen Erfahrungsaustausch mit einer Gruppe von 13 armenischen Architekten und Handwerksmeistern durch. Auf der Grundlage von Fortbildungserfahrungen im ZHD war dazu ein Programm erstellt worden, welches viele Praxisanteile besaß. Schon nach wenigen Tagen stellte sich heraus, daß Armenien Spitzenhandwerker entsandt hatte, die in ihren handwerklichen Fertigkeiten so perfekt waren, daß keinerlei Fortbildung mehr notwendig erschien.

und die Betrachtung denkmalschutzrechtlicher Regelungen als Grundlage allen Schaffens auf diesem Gebiet und zum anderen der Erfahrungsaustausch beim konzeptionellen Angehen von Aufgaben. Auf dieser Basis wurde aus dem ursprünglichen Seminarprogramm ein sehr fruchtbarer Austausch, fruchtbar auch für die deutschen Kollegen, da sie zum einen tiefer als an anderer Stelle erfahren mußten, daß auch regionale Unterschiede bezüglich der Denkmalwerte und Denkmalpflegemethoden bestehen und erst bei Betrachtung verschiedener Methoden die eigene Methode bezüglich ihrer Effektivität eingeschätzt werden kann. Zum anderen spielten in den früher zentralistisch gelenkten Ländern logistische und wirtschaftliche Fragen eine so bedeutende Rolle, daß die Durchführungsmethoden wie die Realisierung von Denkmalpflegemaßnahmen zwangsläufig von sehr viel schwierigeren Prämissen ausgehen

sich, daß dies in einem Prozeß nicht in Monaten geschehen kann, sondern in Jahren geschehen muß.

Probleme gab es in diesem Falle durch die politische Situation - klarer ausgedrückt, durch die gelegentlichen kriegs- oder bürgerkriegsähnlichen Zustände in Armenien. Schon auf der Reise nach Deutschland wurden die armenischen Kollegen mehrere Tage auf dem Moskauer Flughafen aufgehalten - Armenier waren im Teilungsprozeß der UdSSR für Russen zu Ausländern geworden. Die Kommunikation über Telefon, Telefax oder den normalen Postweg ist schwierig und oft unterbrochen. Schließlich war der schon mehrfach geplante Gegenbesuch, bzw. weitere Austauschprogramme bisher nicht möglich.

Zusammenarbeit mit Behörden und Stipendiaten aus Nepal

Das Deutsche Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege versuchte 1986 erstmalig, ein Fortbildungsprogramm für nepalesische Handwerker und Architekten zu initiieren. Trotz intensiver Vorbereitungen kam das Programm nicht zustande - wahrscheinlich auch deshalb nicht, weil die Informationen in Nepal nicht die richtigen Adressaten erreichten oder in Nepal gerade in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand eintrafen. Auf Initiative der nepalesischen Regierung und der Carl Duisburg-Gesellschaft sind seit dem 01.08.1992 zwei Vertreter des nepalesischen Departement of Archaeology als Stipendiaten der Carl Duisburg-Gesellschaft im Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege tätig. Dabei bietet der Hospitantenstatus der beiden nepalesischen Kollegen den besonderen Vorteil, daß Austausch-, Lern- und Exkursionsprogramme sehr flexibel gehandhabt werden können und in den meisten Fällen auf die Wünsche der Hospitanten genau eingegangen werden kann.

Zu den Hauptaufgaben der beiden nepalesischen Kollegen in deren Heimat ge-



Abb. 1: Die Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit von Schwednitz, eine Fachwerkkirche für 7500 Personen, deren Bau im Westfälischen Frieden vereinbart wurde

Mit den Seminarteilnehmern wurde das geplante Programm kurzfristig umgestellt. Zur Basis des modifizierten Programms wurden zwei Hauptzielrichtungen gewählt, zum einen der Vergleich

mußten. Nach der "Wende" müssen jetzt auch die denkmalpflegerischen Ansätze und Anforderungen überprüft und verändert werden. Bis zu der Art der Durchführung handwerklicher Arbeiten zeigt

hört die Planung und Überwachung denkmalpflegerischer Konservierungs-, Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen. Bei Untersuchungs- und Dokumentationsaufgaben des ZHD sowie in den Werkstätten und auf Baustellen werden die nepalesischen Kollegen mit Anamnesearbeiten, Untersuchungen, mit Planungskonzepten, mit Bauaufnahmen und Dokumentationen, Therapiekonzepten und deren Realisierung, insgesamt mit gründlicher denkmalpflegerischer Methodik vertraut gemacht, d.h. sie sehen die Arbeiten, nehmen sie auf und nehmen an Diskussionen teil. Viel wird dabei in den Werkstätten und auf realen Baustellen vermittelt. Wichtigster Fakt für diesen Austausch waren dabei die methodischen Ansätze wie auch die vergleichende Wertung zu entsprechenden Methoden und Ansätzen in Nepal. Aber auch die Grundsaterörterung zu wichtigen Einzelfragen, wie den Einsatz und den Wert von Holzschutzmaßnahmen oder chemischem Holzersatz spielen während des Aufenthalts im ZHD eine wichtige Rolle. Die beiden Nepalesen, ein Kollege und eine Kollegin, wohnen privat, um auch hier Verbindungen herzustellen und um Heimweh aufgrund langweiliger Hotelabende und Wochenenden auszuschließen.

Insgesamt müssen eine Reihe kleinerer und größerer Probleme überwunden werden. So wurde die Sprache zu einem Problem, da in den Werkstätten und auf den Baustellen nur wenige Mitarbeiter englisch sprechen, so daß hier dauernd ein Dolmetscher notwendig war. Ein weiteres Problem sind gelegentlich grundsätzliche methodische Differenzen. So werden in Nepal entsprechende Übungs- und Trainingsprogramme für Handwerker an realen Denkmalobjekten durchgeführt, während hier selbstverständlich kein Denkmalpfleger ein Denkmal zum Üben bereitstellt. Entsprechende Übungen werden deshalb im ZHD in Werkstätten und an Übungsstücken durchgeführt. Mit sehr großer Aufgeschlossenheit und bestem Willen der Beteiligten beider Seiten lassen sich

die Probleme lösen, so daß die nepalesischen Kollegen ihren Erfahrungsschatz wesentlich erweitern können.

Unterschiedliche ideelle Ansätze/ Arbeiten in Rußland

In Kooperation mit den Kaliningrader/Königsberger Denkmalpflegebehörden haben Mitarbeiter des ZHD die Ruine des Königsberger Doms voruntersucht². Neben den - auch nach dem Demokratisierungsprozeß - grundsätzlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und den sich schon daraus ergebenden Problemen an der Baustelle, wie bei der Beschaffung von Energie, Werkzeugen und geeigneten Materialien sind

dens, der geschichtlich wichtigste Gebäudekomplex neben dem Dom gesprengt. Dementsprechend waren Denkmalpfleger, Architekten und Handwerker darauf geschult, oft nur notdürftige Maßnahmen an Denkmälern durchzuführen oder nur den "äußeren Schein" zu wahren. Die "Protokollstraßen" sind ein typisches Beispiel dafür.

Hierzulande standardmäßige Anforderungen der Denkmalpflege wie z.B. die Erhaltung von möglichst viel originaler Substanz eines Denkmals im Sinne der Erhaltung des Denkmals als "lebendiges historisches Zeugnis" waren dabei nicht oder allenfalls wenig gefragt. Vielfach wurde z.B. so umgenutzt, daß die



Abb. 2: Armenische Handwerker im Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Probstei Johannesberg, Fulda

auch Probleme zu bewältigen, die aus grundsätzlich verschiedenen ideellen Ansätzen rühren. Wie in allen sozialistisch gelenkten Staaten hatte in Rußland der vergangenen 5 Jahrzehnte die Denkmalpflege nur eine Art "Feigenblattfunktion", da man ja nicht ernsthaft die baulichen Zeugnisse der Kirchen oder gar feudaler Epochen schützen und erhalten wollte. So wurde in Königsberg das Schloß - das Schloß der Hochmeister des Deutschen Or-

Erinnerung an die frühere Funktion, die Erinnerung an das historische Zeugnis, verloren. Hier sind noch viele Gespräche und Diskussionen mit der Bevölkerung und in den Parlamenten weitgehende Aufklärungsarbeit notwendig und z.B. bei allen technischen Fragestellungen im eigentlichen Sinn der Denkmalpflege - weit über Stadtbildpflege oder rein technische Sanierung hinaus - Zeugnisse menschlicher Geschichte und Entwicklung zu be-

Braga Street in Bandung, Indonesia

Stylistic Analysis of Architectural Heritage and Proposals for Design Guidelines directed toward Conservation

Alexandra Titin Cahyadi

This article is about the character of historic building facades and their compatibility with new buildings in the middle segment of Jalan Braga (Braga Street) in Bandung, Indonesia. The following architectural and urban design aspects were considered: building height, scale, horizontal and vertical rhythm, ornament, building material, texture, colour, and building type. The aim of the study is to propose design guidelines for the preservation of the existing monuments and the development of new buildings which would adequately fit into the existing old environment. The conceptual base of the study was derived from the book *Architecture in Context: Fitting new Buildings with Old* by Brent D. Brolin. Published Design Guidelines for Brighton in England, Pollokshields in Scotland, and of several other cities in the USA were studied for comparison.

Context

In the early 19th century, Jalan Braga was a small road known as *Pedati weg* or *Karen weg*, and frequently used by horse carts. Along this *Pedati weg* there were a few small bamboo huts with *rumbia* (sago palm leaves) roofs and shops inside, alternating with bigger houses rented by European government officials and pensioners. With the opening of plantations in Priangan region, numerous Dutch and other European people came to live in Bandung. Jalan

The author is student of architecture at ITENAS university in Bandung. The article is based on an academic thesis which she submitted in 1992. It incorporates the findings of a seminar on the preservation of Braga Street, which was directed by Arch. Yves Belmont and Dipl.-Ing. Kosta Mathéy, and sponsored by the Goethe Institute and the French Cultural Institute in Bandung. Due to lack of time, editorial amendments were not checked by the author. Contact address: Alexandra Titin Cahyadi, Itenas, T. Arsitektur, Jl. P.H.H. Mustopa No. 23, Bandung 40124, Indonesia.

Zusammenfassung

Die Autorin beschreibt die Geschichte der architekturhistorisch einmaligen Einkaufsstraße Jalan Braga in Bandung. Sie untersucht die gemeinsamen Gestaltungsmerkmale von ausgesuchten Baudenkmalern innerhalb dieses Ensembles, und analysiert die Brüche mit diesen Prinzipien im Falle von mehreren nach 1960 entstandenen Neubauten. Auf dieser Grundlage macht sie Vorschläge für den Erhalt dieses für Ostasien architekturhistorisch einmaligen Ensembles. In Hinblick auf die behutsame Einpassung von Neubauten oder auch den Umbau von zweitrangiger bestehender Substanz entwickelt sie konkrete Gestaltungs-Richtlinien.

Braga became the center of their social activities, especially after the establishment of the meeting and recreation palace at the south end corner of Jalan Braga in 1890. This building was named 'Concordia', but is now known as 'Merdeka' building being the venue of the 1st Asia-African conference in 1956. The Northern part of Jalan Braga was still deserted and belonged to a rubber plantation at that time.

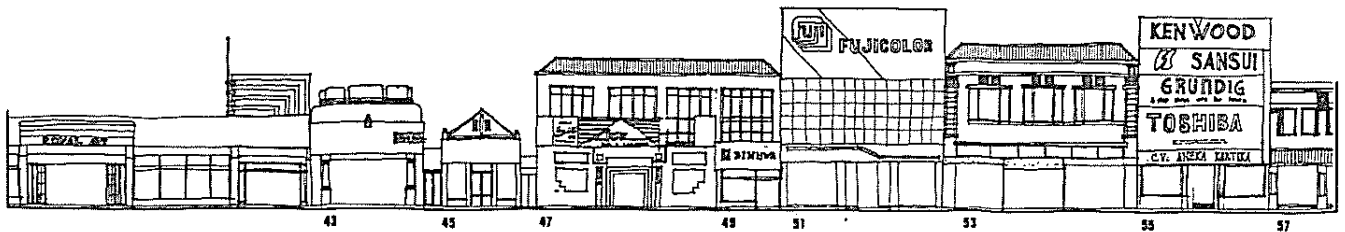
The buildings lining Jalan Braga underwent drastic transformations and were complemented by ample additions from 1906 onwards – the year when Bandung became a *Gemeente* (municipal city). The street began to become more crowded with pedestrians and carriages, and was developed into a shopping lane often referred to as 'the foremost European shopping area in the Indies'. Here one could buy high quality and exclusive goods, mostly imported from abroad. After the shops closed for the day, Jalan

Braga remained filled with planters enjoying the entertaining night life. In other words: Jalan Braga was the most popular promenade in town where people gathered for window shopping and it was considered the main tourist attraction of the city.

This attractiveness continued until the early 1960s. Thereafter, a decline occurred due to the changing political situation of the country: between 1960 and 1970, the economic policy of Indonesia set the priority on import substitution and the satisfaction of essential daily needs, restricting the import of exclusive commodities. Thus, the Braga shopping area, known for its fashionable shops, lost most of its glamour.

Today the incapability of Jalan Braga to compete with the more recently opened department stores around the Town Square 'Alun Alun' and with the comprehensive shopping centers at the urban periphery, which offer a larger variety of goods and often specialize on cheap mass produced consumer goods contributes to the further decline of the economic sector and the deterioration of building conditions in Braga street. It is aggravated by the intense South-North through traffic, taking advantage of the only direct connection from the city center to the northern residential areas.

Trying to attract new customers, many shop owners in Jalan Braga altered the existing facades by covering them with striking billboards and illuminated advertising in some cases. Several of the decorative old buildings have been pulled down and were replaced with modern ones hardly corresponding to the urban context of the old neighbourhood. The changes evoke visual comfort and give a chaotic impression disturbing the historic ensemble. Inadequate parking arrangements add to the current problems and inhibit customers shopping here. Jalan



Braga has ceased to be the famous foremost shopping street in Bandung, and has lost most of its previous commercial and social vitality.

Building Forms and Styles

Jalan Braga can be characterized by two dominant building forms:

1. *Terraced building*: a row of buildings designed as a unity.
2. *Detached building*: single buildings of unique character and form.

Terraced building dominates the middle segment of Jalan Braga whereas individual building dominate the first and third segments (fig. 2 and 3). We can find old buildings in a variety of styles, including the 'Oud Hollands stijl', eclecticism, classic romanticism, Art Deco, the Bauhaus and 'Indo Europeeschen architectuur stijl' (fig. 1).

Analysis of Building Facades

Ten old buildings in the middle section of Jalan Braga, which have been classified by as listed buildings by the Bandung Society for Heritage Conservation, were chosen for a stylistic analysis. Eight out of these ten buildings belong to the first grade of conservation, which means that they are considered of high historical value and historical importance. These buildings must under no circumstances be demolished or altered but preserved

in their original forms. They can, however, be revitalized by adding new functions compatible with building structure and condition. The remaining two selected buildings belong to the second listing grade, categorized as 'important buildings of which similar examples also exist elsewhere'. Structural alterations can be considered - especially for accommodating new functions - provided that the predominant character of the buildings is not damaged. But these alterations must be reversible to their original building shape if circumstances should call for it at a later stage. Therefore complete and accurate documents concerning the alterations should be kept as guideline for future restoration.

A detailed analysis of the ten selected buildings revealed a number of common characteristics:

1. *Style*: The relation between building height (H) and distance (D) to the opposite building about 1:2, which allows the complete buildings as well as the details on the facade to be seen at the same time.
2. *Rhythm*:
 - 2.1. *Horizontal rhythm*: In general, there are two types of horizontal rhythm: $b - b$, and $a - a$, whereby 'a' is a field smaller than 'b', and usually contains an entrance at the ground floor and a balcony above. 'b' is a plane wall with wide shop

fronts on the ground floor and rows of smaller windows on the first floor.

2.2. *Vertical rhythm*: The vertical rhythm of these old buildings is relatively uniform, and typically consists of five sections.

Section 1: Ground floor with wide glass display windows and entrance.

Section 2: The location of windows for ventilation, above the first section, and usually fitted with beautifully designed stained glass.

Section 3: A parapet with interesting ornaments and balconies.

Section 4: Location of windows belonging to the first floor.

Section 5: Upper part, consisting of entablure incorporating ventilation holes of smaller size than the windows in section 4. Buildings no. 48-50, 52-56, 60-66, 53, 99-113 have ribbed mullion ventilation holes. The uppermost of building no. 52-56 display 'dentil' courses.

3. *Building materials*:

- 3.1. *Walls*: Brick walls with stucco predominate. Building 89-99 has a terrazzo layer some 50 cm high, covering the lower part of the ground floor.
- 3.2. *Windows*: Timber mullions with wide display windows are used in the lower parts, and stained glass with interesting design can be found above.
- 3.3. *Roofs*: Ordinary roof tiles are used above cantilevers which are supported by beautifully carved beams.

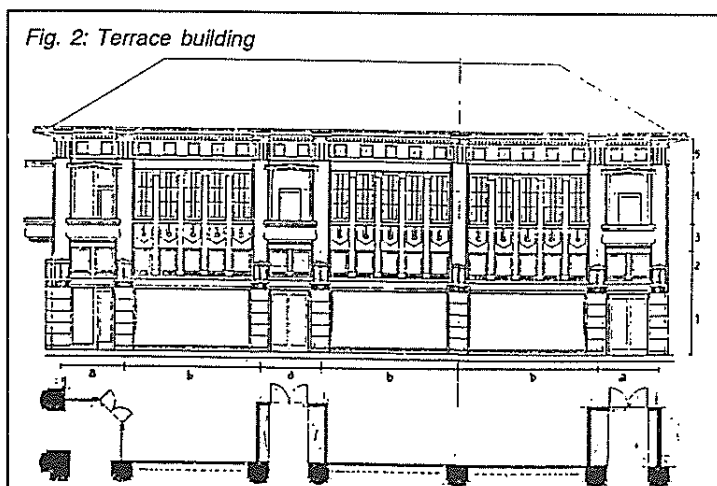


Fig. 2: Terrace building

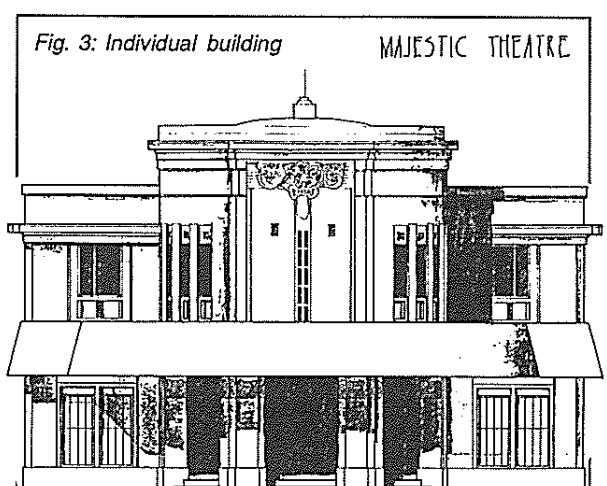
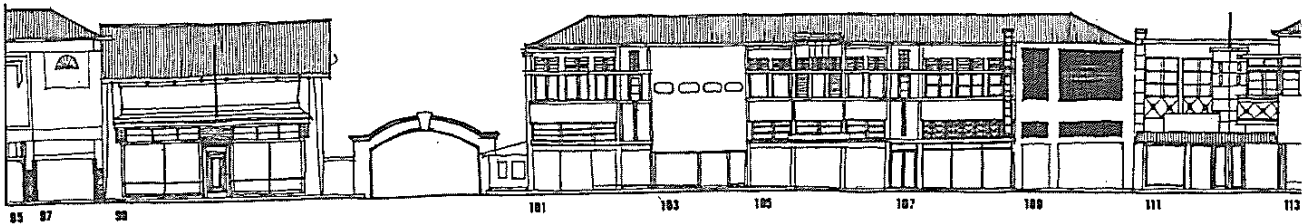


Fig. 3: Individual building



4. *Texture:* The texture of the applied materials creates a smooth surface on the facade – except for building no. 88-99, which has a terrazzo layer with a rough surface. Enhancement is achieved by adding ornaments to the facade.

5. *Colour:* Subtle colours (white, beige, light blue and light cream) cover wide surfaces such as walls, while striking colours (black, brown, and reddish brown) were used for the accentuation, particularly on window mullions.

6. *Ornament:* All buildings display rich ornaments on their facades, such providing an interesting visual texture. Although the ornaments are of different shapes and styles they create a sympathetic visual relationship among different buildings because of similar patterns and placement (i.e. on the capital and shaft of the column, entablature, parapet and balcony).

It appears that while observing the spatial proportion (D:H=1:2) the architects knew perfectly well how to enhance the appearance of the buildings by use of ornaments and by dividing the facade into intimate divisions. Projecting columns were used to create a changing visual texture which would invite pedestrians to slow down and pay more attention to the displays in the windows. This appears to be a suitable approach for a shopping lane like Jalan Braga.

The architects also paid much attention to the shape of neighbouring buildings.

Although all analyzed buildings were built at different times and in different styles, and sometimes even in different scale, harmony was maintained by the application of similar patterns in the design of the facade. To minimize rupture between different styles or scales, the architects tended to insert 'links' to maintain a respectful distance to neighbouring facades. This can be observed, for example, in the case of the P.N. Gas building which is comparatively oversized but appeared less bulky because of the use of similar patterns as its neighbours do, and by establishing a connection with the surrounding space by 'links' (fig. 5).

Disruption through recent building development

After 1960, a number of new buildings were erected in Jalan Braga which do not match happily with the existing structures. Even if the stylistic mismatch is easily perceived by unprepared observers, the reasons for this phenomenon may not be obvious to them. As a basis for argumentation and to avoid similar mistakes in the future, several of the new buildings were equally analyzed in stylistic terms. For illustration, the result shall be illustrated in two examples.

1. *Braga Permai (Jalan Braga no. 58)* Although the cornice and street level height are not very different from its neighbours, the first floor windows stretching over the full width of the building and the use of

tinted colour glass provoke a sharp contrast to the neighbouring structures. What seems like a 'link' on the right hand of the building does not function as such in the sense of symbolic withdrawal from the past or from tradition. It is, in fact, an inevitable setback of the facade do leave a minimum of space around an existing balcony projecting from the neighbouring building. If the architect had really wanted to keep a respectful distance to the 'historic' neighbours, he should have foreseen 'links' on both sides. But in reality, the left hand side of the building is just attached to the next building. However, because the facade is set back from the street line by several meters – which is an exception in the entire ensemble – it reduces the formal clash in this particular case (but creates another new irregularity – see fig. 6).

2. *Ina Plaza, BRI and Canary Bakery (Jalan Braga 20,18,16).* These three modern buildings have similar ground floor heights as the neighbouring buildings, but create an obvious hostility to the ensemble because of their window sizes, materials used, and the threatening contrast in height compared to house no. 22. Even among each other as modern buildings they do not display conformity.

In conclusion, the existing new buildings hardly harmonize with the old ensemble. Also in other cases, apart from the two mentioned examples, new added building development disrupts the formal harmony

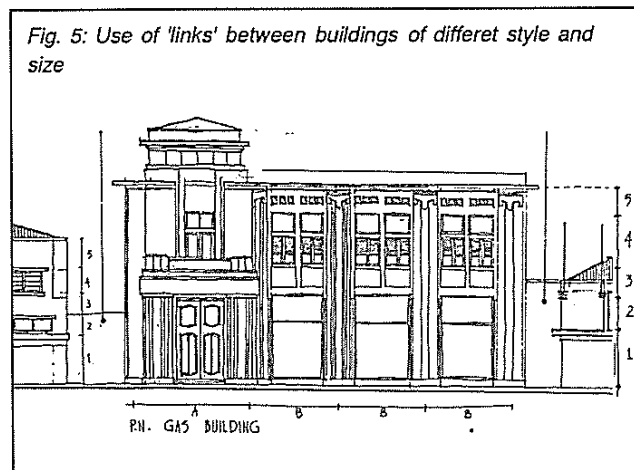


Fig. 5: Use of 'links' between buildings of different style and size

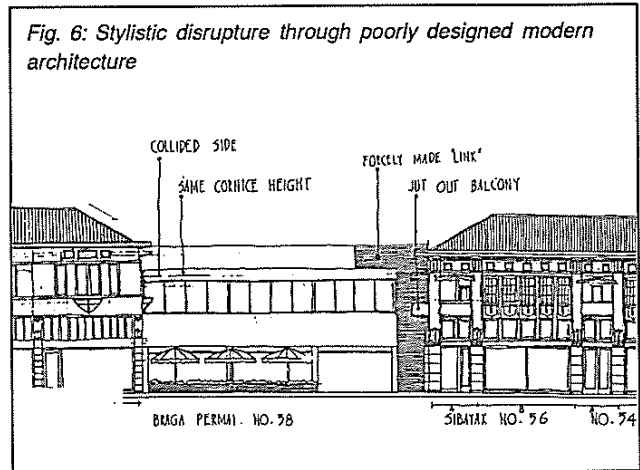
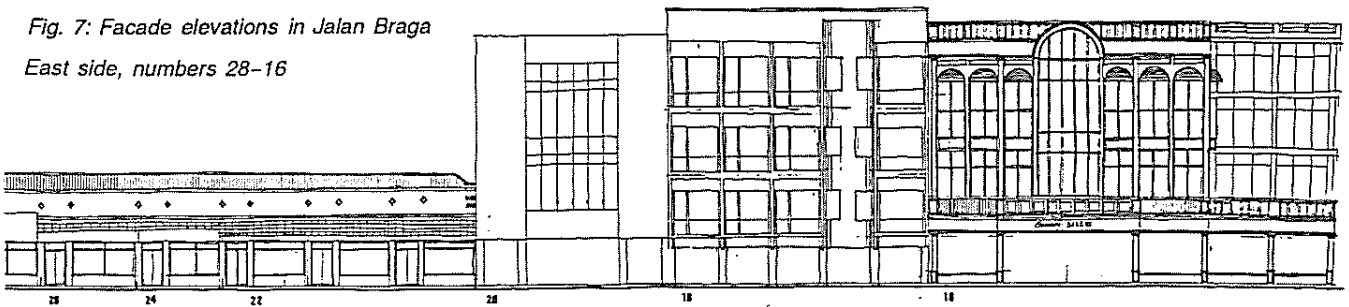


Fig. 6: Stylistic disruption through poorly designed modern architecture

Fig. 7: Facade elevations in Jalan Braga
East side, numbers 28-16



contained in the urban ensemble – mainly due to the following design characteristics:

- * The new buildings are oversized
- * The horizontal and vertical rhythm does not correspond with that of the existing buildings.
- * Incompatible materials, such as ceramic tiles and dark tinted glass are used
- * Ornaments are lacking
- * The modern concept of architecture suggests clean and sterile forms and thus conflicts with previous facades.

Recommendations

The principles followed by the architects of old buildings in Jalan Braga, which permitted to create a unity in the diversity

in design, should be followed as a good example. The quality of Urban space is largely determined by the facades of its surrounding buildings. We must recognize that *'the meaning of the facade reflects and is related to its urban context'* (Zeidler 1985:136). Among other aspects, the emergence of non-compatible new buildings became possible through the lack of community consciousness for architectural heritage, the absence of legally prescriptive design guidelines endorsed by local government, and the influence of the modern architecture movement which pretended that history is irrelevant: i.e. that our age is unique and therefore our architecture should be so, too (Brolin, 1980:7).

available for individuals and organizations willing to restore, conserve and preserve historic buildings.

• All new development in the area should comply with the following design guideline proposals (fig. 8):

1. Allowed cornice height is 6 meters minimum, and 9 meters maximum. The suggested number of floors is 2, any additional floors must be set back from the front of the facade so that it can not be seen by a pedestrian walking on the opposite side of the street. This is to maintain a harmonious skyline and street scape.
2. New buildings should follow the existing vertical and horizontal rhythms of the protected buildings.
3. Similar materials and surfaces as in the old buildings must be used.
4. New buildings must maintain the existing facade line and not be set back.
5. The use of stained glass and ornaments is encouraged.

It is suggested therefore, that in a historical context such as Jalan Braga, all new building should be planned in conformity with the existing environment. In detail, this implies that:

• Braga district should be declared a preservation area and protected through local government legislation and regulations,

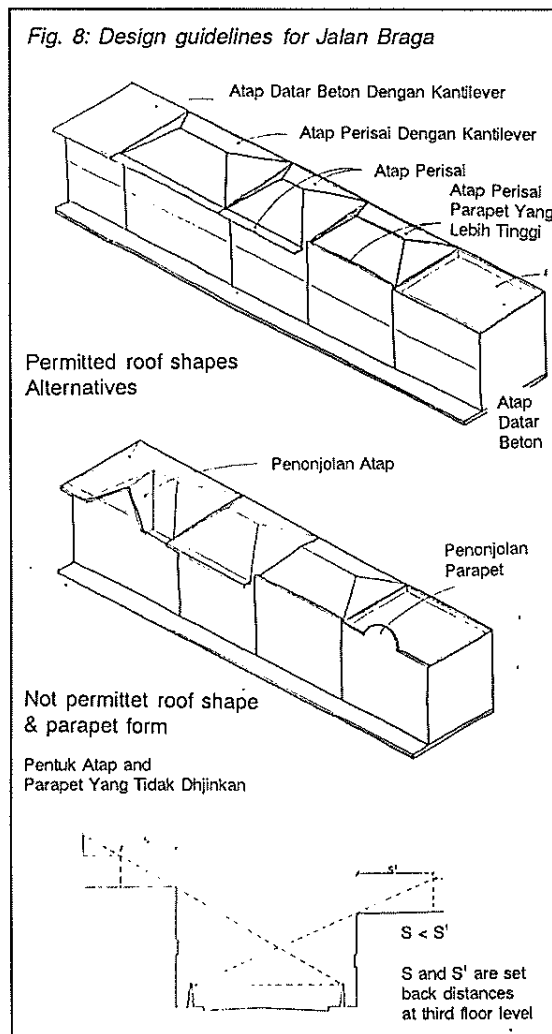
• A preservation board must be nominated with the authority to evaluate all renovation and new development, to approve or disapprove alterations to historic buildings or proposals for new development within this district.

• The concept of conservation must be popularized among political decision makers, investors, and the community in general, because in Indonesia the concept is still a relatively new issue and poorly understood by a large number of people.

• Relating legislation, in particular the one contained in 'Monumenten Ordonantie Staatsblads 238/1931' needs to be amended to fulfill current requirements.

• Subsidies and/or tax exemptions should be made

Fig. 8: Design guidelines for Jalan Braga



Bibliography

- Bandung Society for Heritage Conservation, 1980. Laporan Studi Pencagaran Bangunan dan Lingkungan Binaan Pusat Kota. Bandung.
- Brighton Borough Council, n.d. A Guide to Alterations, Conversions and Improvements. London: Pyramid Press Ltd.
- Brolin, Brent C., 1980. Architecture in Context: Fitting New Buildings with Old. New York: Van Nostrand Reinhold.
- Cahyadi, Alexandra Titin, 1992. Studi Komparabilitas dan Karakter Bangunan di Segmen Tengah Jalan Braga. Bandung: Makalah Seminar Jurusan Teknik Arsitektur ITENAS.
- Chitham, Robert, 1985. The Classical Orders of Architecture. London: Architectural Press Ltd.
- Glasgow District Council, 1983. Pollokshields Dumbreck Local Plan. Glasgow.
- Kunto, Haryoto, 1986. Semerbak Bungati Bandung Raya. Bandung: Granesia.
- Kunto, Haryoto, 1985. Wajah Bandung Tempo Doeloe. Bandung: Granesia.
- Shirvani, Hamid, 1990. Beyond Public Architecture: Strategies for Design Evaluations. New York: Van Nostrand Reinhold.
- Shirvani, Hamid, 1985. The Urban Design Process. New York: Van Nostrand Reinhold.
- Sudiono, David Bambang, et al., 1990. Revitalisasi Ekonomi Jalan Braga, Bandung.
- Zeidler, Eberhard H., 1985. Multi-Use Architecture in the Urban Context. New York: Van Nostrand Reinhold.

Neue Bücher/ Book Reviews

Einige der nachfolgend besprochenen Bücher sind in Deutschland nur schwer erhältlich. Daher seien als Bezugsquellen genannt:

Buchhandlung im Tanglin-Shopping-Center, Singapore
Asia Bookshop, Bangkok

**Luca Invernizzi Tettoni/
William Warren
THAI STYLE
Asiabooks, Bangkok 1988
ca. 70 DM**

Auf 216 Seiten mit mehr als 350 größtenteils farbigen Photos versuchen der Autor William Warren und der Photograph Luca Invernizzi Tettoni dem Leser einen Überblick über die Formenvielfalt der thailändischen Architektur zu geben.

Im ersten Abschnitt wird die Bau- und Stadtbaugeschichte von dem vorgeschichtlichen Ban Chieng (4000 v. Chr.) über die Mon und Khmer-Kulturen, die alten Königsstädte Sukhothai und Ayutthaya bis zu der 200 Jahre jungen Hauptstadt Bangkok aufgerollt. Thema des zweiten Abschnitts sind die typischen Formen der thailändischen Architektur und des Kunsthandwerkes. Im dritten Abschnitt versucht der Autor, die Ursprünge traditioneller thailändischer Architektur herzuleiten.

Unter anderem am Beispiel des Jim Thompson-Hauses in Bangkok wird im vierten Abschnitt die Neubewertung der traditionellen Architektur und die Wiederverwendung von historischen Bauteilen in einer Art hybriden Bauens aufgezeigt. Fremde (europäische) Einflüsse auf das Bauen im Thailand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sind das Thema des sechsten Abschnittes. Im siebten Abschnitt werden Bemühungen moderner einheimischer Architekten um ein regionales Bauen vorgestellt. Das Buch schließt mit einer Art Skizzenbuch der thailändischen Architektur.

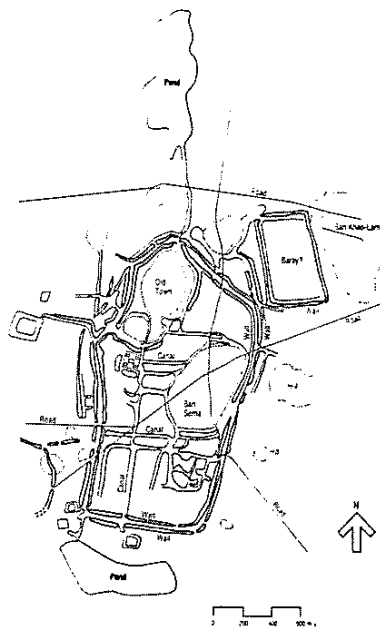
Insgesamt handelt es sich um einen gelungenen Versuch, dem interessierten Leser die Vielfalt der thailändischen Architektur nahezubringen. Die vielen hervorragenden Farbaufnahmen ma-

chen das Durchblättern zu einem Genuß.

Bernd Tyman

**Sumet Jumsai
NAGA Cultural Origins in Siam and
the West Pacific
Oxford University Press, Singapore
1989
ca. 45 DM**

Dieses Buch des thailändischen Architekten und Hochschullehrers Sumet Jumsai stellt den interessanten Versuch dar, die kulturellen Wurzeln Thailands und des Westpazifischen Raums in der inspirierenden Kraft des Wassers zu suchen. Jumsai, der sich als Schüler Buckminster Fullers versteht, weist daraufhin, daß keine Region über so viele Wassersymbole verfügt wie Südostasien. Ob Literatur, Tanz, Volkskunst, Malerei, Bildhauerei, Architektur oder Städtebau, alle diese Disziplinen sind mit einer Unzahl dieser Symbole verbunden. In diesem Sinne versucht Jumsai, eine "Nautische" Architektur zu beschreiben.



Er zeigt auf, wie in vorgeschichtlichen Zeiten die "Wassermenschen" der pazifischen Inseln sich das Festland angeeignet haben und über Meeresstraßen

und den großen Strömen in Richtung China vorgestoßen sind.

Der Titel des Buches beruht auf dem Wichtigsten der Wassersymbole, der Naga. Der Ursprung des Wortes liegt im Sanskrit, und es bedeutet Schlange. In vielfältigsten Variationen taucht es in fast allen asiatischen Kulturen von Japan bis Indonesien auf. Dabei geht Jumsai soweit, auch Bezüge zu den Firstbekrönungen norwegischer Stabkirchen aufzuzeigen.

In den Hauptkapiteln seines Buches stellt er auf Wasser basierende Kulturen amphibischen und landgebundenen Architekturen gegenüber. Das Buch schließt mit einem Kapitel über Wasserstädte.

Das 183 Seiten starke Paperback-Buch enthält 183 Farbphotos, Schwarzweißphotos und Skizzen und Zeichnungen in hervorragender Qualität. Auch wenn die Schlußfolgerungen des Autors im streng wissenschaftlichen Sinne nicht immer nachvollziehbar sind, so bietet dieses Buch doch eine Fülle von Anregungen und unkonventionellen Erklärungsversuchen.

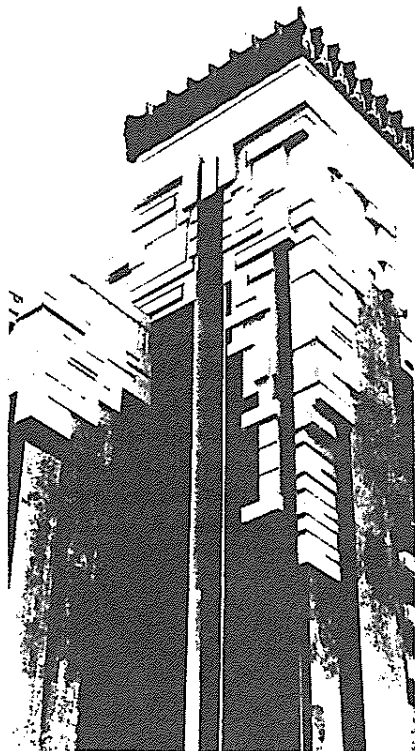
Bernd Tyman

**Huib Akihary
ARCHITECTUUR & STEDEBOUW IN
INDONESIE 1870-1970
De Walburg Press, Zutphen 1990
ca. 30 DM**

Das vorliegende Buch ist aus einer Forschungsarbeit des niederländischen Amtes für Denkmalpflege (*Rijksdienst voor de Monumentenzorg*) heraus entstanden und ist von dem holländisch-indonesischen Baugeschichtler Huib Akihary verfaßt. Der *Rijksdienst* hat eine Arbeitsgruppe zur Erforschung des holländischen Architekturerbes in den ehemaligen Kolonien eingerichtet. Dabei beschränkt sich das vorbildliche Engagement der Niederlande nicht nur auf die Erforschung der einheimischen und kolonialen Architektur, sondern es wird auch finanzielle und technische Unterstützung bei der Restaurierung von historischen Gebäuden (*Schouwburg* in

Jakarta, Palast in Bogor, Rathaus in Malakka/Malaysia) gewährt.

In zwölf Kapiteln schildert Akihary in seinem Buch das Bemühen - zunächst niederländischer - Architekten um eine angepaßte Bauweise in der größten holländischen Kolonie, die u.a. in den Zeitschriften *Indisch Bouwkundig Tijdschrift* und *De Ingenieur in Indie* ihren Niederschlag gefunden haben.



War zunächst die vorrangige Bauaufgabe die Erstellung von Gebäuden für die Obrigkeit, so bemühten sich schon seit dem Anfang des Jahrhunderts holländische Baumeister um das typisch indonesische Bauen (z.B. das Institut für Technologie in Bandung von Maclaine Pont) und um den sozialen Wohnungsbau (*Volkshuisvesting*). Ein hervorragender Vertreter dieser Architektengeneration war der Niederländer Thomas Karsten, der mit einer Indonesierin verheiratet war und später an indonesischen Hochschulen Städtebau lehrte.

Ein besonders reizvoller Abschnitt des Buches stellt das "Neue Bauen" und die Art Deco-Architektur dar. In dieser Zeit groß gewordene Städte, wie z.B. Bandung, gewinnen ihre städtebauliche Identität vollkommen aus diesen Bau-

stilen. In einem abschließenden Anhang gibt Akihary einen Überblick über die in Indonesien tätigen holländischen Architekten.

Diese systematische Erfassung der Kolonialarchitektur der letzten hundert Jahre eines Dritte Welt-Landes hat kein Vorbild und ist beispielhaft. Neben den vielen guten Photographien und Architekturzeichnungen zeichnet sich die Broschüre von Huib Akihary durch ihr modernes Layout und ihre Übersichtlichkeit aus. Aufgrund der vielen Abbildungen ist diese Veröffentlichung durchaus auch für den des niederländischen nicht kundigen Leser empfehlenswert.

Bernd Tyman

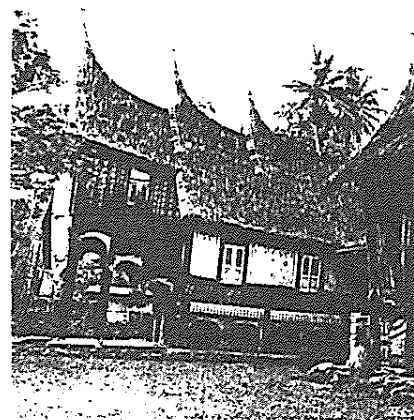
Roxana Waterson
THE LIVING HOUSE
The Anthropology of Architecture in South-East Asia
Oxford University Press, Singapore 1990
ca. 120 DM

Wie schon der Untertitel vermuten läßt, ist die Autorin dieses Buches Ethnologin. Roxana Waterson ist Hochschullehrerin an der National University of Singapore.

Dieses Buch ist das erste seiner Art, das einen detaillierten Einblick in die traditionelle Bauweise der Menschen Südostasiens im Kontext der sozialen und symbolischen Welt gibt. Die Autorin greift auf eine große Zahl von Quellen gleichermaßen von Architekten wie auch Ethnologen als auch auf umfangreiche eigene Untersuchungen zurück. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Indonesien.

Die Hauslandschaft des malaiischen Archipels ist in seiner Vielfalt ohne Beispiel. Im Gegensatz zu Festland-Südostasien ist auf den abgelegenen Inseln Indonesiens noch eine große Zahl an traditionellen Gebäuden erhalten. Die Amerikanerin Dorothy Pelzer reiste in den Sechziger und frühen Siebziger Jahren durch die indonesische Inselwelt und brachte eine Unmenge an Photos von traditionellen Gebäuden mit. Leider war es ihr nicht vergönnt, die Photos auszuwerten, da sie 1974 starb. So ging diese einzigartige Photosammlung in den Besitz des Institute of Southeast

Asian Studies in Singapur über. Auf diesen Fundus konnte die Autoren zurückgreifen.



Themen des Buches sind Ursprünge malaiischen Bauens, Wahrnehmung der gebauten Form, Wechselbeziehungen gebauter Form, Technologie und Symbolismus, Kosmologien, das lebende Haus, Verwandtschaft und Hausgesellschaften, Raum und die Formung sozialer Beziehungen, Totenhäuser und Migrationen.

Wenn das Buch auch in erster Linie für Ethnologen geschrieben ist, so sind doch auch Architekten und interessierte Laien Adressaten dieser Veröffentlichung. Mit seinen 224 zu einem großen Teil historischen Photos ist es eine unverzichtbare Lektüre für denjenigen, der sich ernsthaft mit der traditionellen Architektur Südostasiens auseinandersetzen will.

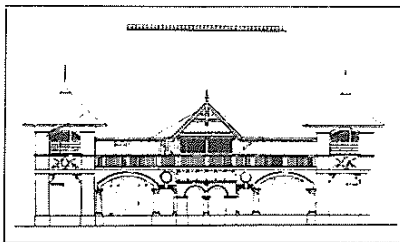
Bernd Tyman

Lee Kip Lin
THE SINGAPORE HOUSE 1819 - 1942
Times Edition, Singapore 1988
ca 100 DM

Denjenigen, der nur das heutige Singapur kennt, wird das Buch von Lee Kip Lin in Erstaunen setzen, denn die meisten Bauwerke, deren Photos in diesem Werk zu sehen sind, sind lange abgerissen. Gerade deshalb kann das Buch für architektonische und städtebauliche Studien gute Dienste leisten.

Durchgängig in seiner Geschichte ist Singapur eine kosmopolitische Stadt gewesen mit arabischen Händlern, buginesischen Seeleuten, englischen Kolonialbeamten, europäischen Händlern und Chinesen aller Gesellschaftsschichten. Heutzutage sind viele der Häuser dieser Bürger unter dem Druck der städtebaulichen Entwicklung verschwunden.

Parallel mit der Kritik an der Kahlschlagsanierung und dem Umdenken in der städtebaulichen Planung seit Anfang der Achtziger Jahre ist eine große Anzahl von Veröffentlichungen über die städtebauliche und architektonische Geschichte Singapurs erschienen. Dieses spiegelt ein wachsendes Interesse der Oberschicht und einer wachsenden Mittelschicht an der städtebaulichen Gestalt ihrer Heimatstadt wieder. Diesem Bedürfnis ist der Autor mit seinem Buch nachgekommen.



In der ersten Hälfte des Buches werden die unterschiedlichen Stile und Ursprünge des singapurischen Hauses - angefangen beim Dorfhaus in malaiischer Tradition bis hin zu den verschiedenen Haustypen der Europäer - vorgestellt. Die zweite Hälfte beinhaltet eine Sammlung individueller Häuser mit ihren Einrichtungen und Einblicken in die Lebensart ihrer Bewohner.

Das reichlich bebilderte Buch vermittelt ein guten Einblick in die historische Architektur Singapurs und kann jedem, der sich für diese Stadt und seine Region interessiert, empfohlen werden.

Bernd Tyman

Silvio Guindani und Ulrich Doepper:
ARCHITECTURE VERNACULAIRE.
TERRITOIRE, HABITAT ET ACTIVITÉS
PRODUCTIVES.
 ISBN 2-88074-195-5, 218 S., 1990, Sfr. 64,-. Lausanne: Presses Poly-

techniques et Universitaires Roman-
des (Cité Universitaire, Centre Midi,
CH- 1015).

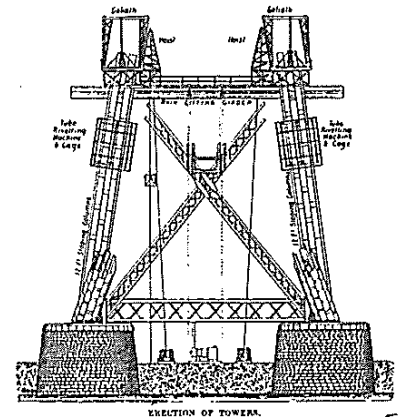
Dieser Reader entstand im Zusammenhang mit dem Grundstudium an der Architekturfakultät Lausanne, und versucht den Zusammenhang zwischen regionalem Bauen und den sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Die drei Teile der Publikation widmen sich: a) dem Wechselspiel zwischen Siedlungsform und landwirtschaftlicher Nutzfläche; b) der Typologisierung indigener Architekturformen, und c) Fallstudien aus europäischen und außereuropäischen Kulturkreisen. Die beiden ersten Teile enthalten Originalmaterial, einschließlich diverser Bestandsaufnahmen aus dem nördlichen Alpen- und Voralpengebiet; die vorgeschlagene Typologie ist innovativ und zielt auf geographische Allgemeingültigkeit. Die von Student/inn/en angefertigten Fallstudien des dritten Teils sind mit viel Sorgfalt ausgearbeitet und schließen in den meisten Fällen auch Modellphotos ein, doch aus verständlichen Gründen mußten sich die Bearbeiter/innen der außereuropäischen Beispiele auf Sekundärquellen verlassen. Das Buch ist deswegen besonders hervorzuheben, weil es die allgemein verbreitete Sicht über "Vernacular Architecture" aus dem afrikanisch-asiatischen Fokus befreit, und um die in den Standardwerken meist unterschlagene europäische Architektur durch gründlichen Eigenforschung erweitert.

Kosta Mathéy

Körte, Arnold:
ZWEI EISENBAHNBRÜCKEN EINER
EPOCHE: FIRTH OF FORTH / FIRTH
OF TAY.
 224 Seiten, ISBN 3-7643-2444-9. 1992
 Birkhäuser Verlag Basel.

Der Autor vertritt das Fach "Planen und Bauen in Entwicklungsländern" an der TH Darmstadt seit 1980. Wesentlich länger jedoch beschäftigt er sich wissenschaftlich schon mit zwei geschichtsträchtigen Brücken in Schottland: die Firth of Forth Bridge läutet, vergleichbar mit dem Eiffelturm, als architekturhistorisches Monument eine neue Epoche

der Baukunst ein, während die alte Firth of Tay Brücke durch den tragischen Einsturz am 28. Dezember 1879, der 75 Reisende in den Tod riß, in der Erinnerung wachgehalten wird.



Das Buch präsentiert das Ergebnis einer jahrelangen Recherche über die historischen und konstruktiven Details der beiden Bauwerke, und ist sehr anschaulich geschrieben; die Schilderung des Tay-Bridge Unglücks liest sich sogar ebenso spannend wie ein Kriminalroman. Das meistenteils authentische Illustrationsmaterial ist umfangreich und an keiner anderen Stelle so vollständig dokumentiert. Es handelt sich somit um eine Publikation, auf deren Anschaffung eine seriöse Architekturbibliothek sicher kaum verzichten kann.

Kosta Mathéy

MacAndrews, C.:
LAND POLICY IN MODERN INDO-
ONESIA, A STUDY OF LAND ISSUES IN
THE NEW ORDER PERIOD, Boston
 1986, 119 S. (Bezug: Lincoln Institute
 of Land Policy, 113 Brattle Street,
 Cambridge, MA 02138-3400).

Der Autor, ein langjähriger Indonesienkenner mit einem umfangreichen Forschungshintergrund in Grund- und Bodenfragen Indonesiens, hat mit diesem Buch so etwas wie ein Standardwerk zur Bodenfrage in diesem Südostasiatischen Land versucht.

Einleitend werden die naturgegebenen Bedingungen der und die soziale und politische Bedeutung des Bodens hervorgehoben. Ein Abriß über die Ge-

schichte der Bodenpolitik von der kolonialen Zeit, über die Prä-Reform Jahre nach der Unabhängigkeit bis hin zum Basic Agrarian Law von 1960 beschreibt die Erwartungen in eine grundlegendere Bodenreform und die Umverteilung von landwirtschaftlichem Land. Im folgenden Kapitel über die Bodenpolitik der gegenwärtigen Regierung (seit 1965 an der Macht) werden die ersten Anfänge einer Bodenpolitik für ländlichen wie städtischen Boden dargestellt. Die Existenz von traditionellem und modernen Bodenrechtssituationen sowie die existierenden Bodenkonflikte im ländlichen wie städtischen Sektor werden explizit hervorgehoben (vgl. auch TRIALOG 32, S. 15-21) und die neue Politik einer Bodenbesteuerung (zur Finanzierung von wesentlichen Infrastruktur- und Entwicklungsausgaben) wird als wesentlicher Schlüssel für lokale Entwicklungsförderung charakterisiert. Die Notwendigkeit eines effektiveren Bodenmanagement bleibt jedoch Aufgabe für die Zukunft. Im letzten Kapitel des Buches werden Grundzüge solch einer Bodenpolitik umrissen.

Das Buch ist zwar nun schon gut 6 Jahre alt, aber an dem Fehlen einer umfassenden Bodenpolitik hat sich bislang wenig geändert: Es werden bis heute Einzelinstrumentarien gesucht, während die sich rapide verschärfenden Bodenkonflikte eigentlich nach einer aktiveren Bodenpolitik rufen. Dem Buch wäre eigentlich eine Neuauflage zu wünschen, so daß einige Veränderungen in der staatlichen Bodengesellschaft, in Gesetzgebung und Besteuerung darin aufgenommen werden könnten.

Florian Steinberg.

Thomas Sieverts (Hrsg):
ZUKUNFTSAUFGABEN DER STADT-PLANUNG.
229 Seiten, ISBN 3-8041-3164-6 (Paperback), 1990. Werner Verlag, Düsseldorf.

Der Titel macht neugierig. Die wesentlichen Aussagen des Bandes werden im einleitenden Kapitel des Herausgebers, Thomas Sieverts, mit den Forderungen nach ökologischer Verträglichkeit, Abfederung der sozialen Probleme, welche

durch die Zweiteilung unserer Gesellschaft (Zweidrittel-Gesellschaft bzw. société à deux vitesses) entstehen und die Förderung kultureller Identität zusammengefaßt. Welche Gestalt diese abstrakten Planungsziele in der Praxis annehmen können, zeigt er im positiven Sinne am Beispiel der IBA Emscher-Park und, fast schon als Leidgesang vertaner Chancen, für den Rhein-Main Ballungsraum. Die sozialen Aspekte werden im Folgenden durch den Beitrag von Erika Spiegel detaillierter ausgeführt, und lesen sich wie eine Synthese aus den Publikationen von Häußermann/Siebel und U. Beck, behalten jedoch stärker die Implikationen für die Stadtplanung im Auge. Der ökologische Aspekt stellt den zentralen Gedanken in dem Kapitel von Hanns und Marianne Adrian dar. Etwas abgehoben erscheint dagegen der Aufsatz von Norbert Huse über Denkmalschutz, der in der Kernaussage dafür plädiert, dem Erhalt historischer Information Vorrang einzuräumen vor ästhetisierender Umnutzung von Gebäuden. Hartmut Holzapfel hat einen besonders überzeugenden Beitrag über das Verkehrsproblem und intelligente planerische Maßnahmen dagegen verfaßt. Dagegen beschränkt sich Utz Ingo Küpper in seinem Part zu Entscheidungsstrukturen hauptsächlich auf die Schilderung einer Fallstudie aus Köln, die dem unschwer erkennbaren Spektrum zukunftsrelevanter Ansätze nicht gerecht werden. Rudolf Stich stellt rechtliche Fragen zur Diskussion, und konzentriert sich auf die Themen 'Umwelt-Verträglichkeits-Prüfung', 'Forderung nach einer Bodennutzungsverordnung', und 'Probleme bei der Umnutzung von brachliegenden Flächen. Gerd Albers offeriert eine gut leserliche Synthese der Stadtplanungs-Geschichte dieses Jahrhunderts inklusive aktueller Perspektiven - ein Text der Studienanfängern und Fachfremden als Einführung in die Thematik ans Herz gelegt werden kann.

Daß die Beiträge bereits vor der deutschen Vereinigung 1990 geschrieben worden sind, verraten einige mehrfach wiederkehrende Details und illustrieren so gleichzeitig, wie schnell sich stadtplanerische Rahmenbedingungen ändern können, bzw. (These von Sieverts im ersten Kapitel) wie offen die räumliche Planung heutzutage sein sollte: mehrfach wird darauf hingewiesen, daß

die Benutzerzahlen im öffentlichen Verkehr sinken und dies auch weiter tun werden - eine Annahme, die von der gelebten Erfahrung der letzten Jahre widerlegt wurde.

Als Gesamtwerk ist die Publikation jedoch weiterhin aktuell und soll als Lektüre insbesondere für all diejenigen die nicht permanent mit der aktuellen städtebaulichen Diskussion konfrontiert werden, ohne Einschränkungen empfohlen werden.

Kosta Mathéy

Haus der Kulturen der Welt. Vistara: DIE ARCHITEKTUR INDIENS.
ISBN 3-7757-0354-3, 200 S. 1991,
DM 88.-. Stuttgart: Gerd Hatje.

Vistara bedeutet soviel wie Wandel: der Photoband - gleichzeitig Ausstellungskatalog - versucht, die vielen Gesichter der Architektur Indiens über Zeit und Raum sichtbar zu machen. Das abgebildete Material ist tatsächlich beeindruckend und reicht von traditioneller Landarchitektur über Sakral- und Herrschaftsarchitektur bis hin zu modernen Repräsentationsbauten und sogar dem sozialen Wohnungsbau. Die schönen Bilder werden ergänzt durch einige sehr knappe und auch inhaltlich eher dürftige Einleitungen zu den "Themenstationen" der Ausstellung, sowie durch Interviews mit oder zu einigen international bekannten Architekten - einschließlich Le Corbusier. Leider wurde keine erkennbare Anstrengung unternommen, auch die ethnische Vielfalt des indischen Teilkontinents aufzuzeigen, vielmehr erscheinen die Beispiele aus den verschiedenen Landesteilen wild durcheinander. Bei vielen abgebildeten Gebäuden wurde noch nicht einmal der Ort vermerkt; keine einzige Karte erleichtert der Leserin und dem Leser die Orientierung. Etwas mehr Mühe bei der Zusammenstellung und Ausarbeitung der ansonsten interessanten Publikation hätte sich bestimmt ausgezahlt.

Kosta Mathéy

LES TOITURES SANS BOIS. GUIDE PRATIQUE.

78 Seiten, ISBN 2-906208-00-0, 1990. FF 85,-. Beiheft: **Une méthode de communication aux maçons: fiches techniques et dessins**, 25 Seiten, 1991, FF 30. Development Workshop, B.P. 13, F-82110 Lauzerte.

Im Auftrag des UICN (Union Mondiale pour la Nature) und des WWF Niger (World Wildlife Fund?) wurde das "Handbuch für Dächer ohne Holz" erarbeitet. Genaugenommen handelt es sich um eine Anleitung für das Bauen mit Lehm vom Fundament bis zur Kuppel. Ein später hinzugefügtes Beiheft enthält zusätzliche Tabellen und Zeichnungen mit genauen und bewährten Maßangaben für Ziegel, Türen, Fenster, Gewölbe etc. Beide Dokumente zusammen vermitteln viel praktische Erfahrung vor Ort (in Zentral- und Westafrika), und befähigen zur erfolgreichen Erstellung einfacher Gebäude, ohne sich mit unnötige Ausschweifungen in die Theorie aufzuhalten. Alle wesentlichen Schritte werden zusätzlich zum Text durch Zeichnungen veranschaulicht. Im Vergleich zu vielen anderen Handbüchern ist insbesondere zu loben, daß die empfohlene Methode als "offenes System" dargestellt wird, d.h. keine Standardgrundrisse als "Ideallösung" suggeriert werden.

Kosta Mathéy

Sanjay Sinha: Mini-Cement: A REVIEW OF INDIAN EXPERIENCE. 116 Seiten, ISBN 1 85339 003 8; 1990; £ 14,95. Intermediate Technology Publications, GB London WC1B 4HH (103/105 Southampton Row).

In vielen Ländern der Dritten Welt gibt es nur einige wenige zentrale Zementfabriken, mit der Folge teurer Transportkosten, einem hohen Ausfallrisiko und monopolistischer Marktstrukturen. In anderen Ländern, wie z.B. China, nutzen dezentrale Klein-Zementfabriken die lokalen Ressourcen und vermeiden so die genannten Probleme, sind aber weniger effizient. Welchem der beiden Modelle der Vorzug zu geben sei, darüber streiten sich jedoch die Experten. Sinjay Sinha hat in dieser Publikation die indische Erfahrung mit beiden Alternativen evaluiert, und die Diskussion mit konkre-

ten Daten bereichert. Dabei kommt er jedoch zu keinen eindeutigen Empfehlungen für die eine oder andere Alternative: Klein-Zementfabriken produzieren nicht billiger, belasten die Umwelt genauso wie große Anlagen, doch bieten kurz- und mittelfristige Vorteile wegen ihres geringeren Investitionsbedarfs und weniger Abhängigkeit von Importen. Langfristig überwiegen bei den Großanlagen die Vorteile, da sie stärker vom technologischen Fortschritt profitieren, und eine gleichbleibend hohe Qualität des Produkts garantieren können.

Das Buch ist somit als Hilfe bei der Entscheidung von Investitionen geeignet. Keine Auskunft wird über den eigentlichen technischen Prozeß vermittelt. Die Anzahl der Leser, die die Informationen des Buches verwenden können, ist somit gering, wodurch sich auch der am Umfang des Werkes gemessen unverhältnismäßig hohe Preis erklärt.

Kosta Mathéy

Graham Tipple; Kenneth Williams (eds): HOUSING THE POOR IN THE DEVELOPING WORLD. METHODS OF ANALYSIS, CASE STUDIES, AND POLICY. 287 S., ISBN 0-415-05539-3. 1991, £ 35,-. Routledge, London.

In einem einleitenden Kapitel und 12 Fallstudien werden alternative Forschungsmethoden zur Wohnungsversorgung in der Dritten Welt diskutiert und ihre Anwendung jeweils an Beispielen exemplarisch vorgeführt. Somit werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: eine nützlicher Theorievergleich kann die Konzeption künftiger Forschungen befruchten, und konkrete Kenntnisse über wohnungspolitische Strategien in Indien, Tswana, Lusaka, Jamaica, Tunesien, Ghana, Haiti und Ost Afrika werden vermittelt. Das eine Ende des methodischen Spektrums wird als intuitiv-unstrukturiert vorgestellt, illustriert durch wirklich spannende Beiträge von Ann Schlyter und Amos Rappoport. Das andere Extrem stellen systematisch-analytische Methoden dar, hier vertreten durch quantitativ-mathematische Modelle etwa für Kosten-Nutzen Rechnungen oder zur Ermittlung der

Zahlungsbereitschaft für Wohn-Verbesserungsmaßnahmen, wie sie bei einigen Weltbank-Autoren beliebt sind. Deutlich werden auch die verschiedenen Interpretationen hinsichtlich der zentralen Problematik des Wohnungsproblems in Entwicklungsländern, und daraus resultierende politische Strategien. Die Sammlung stellt ein prädestiniertes Werk für Doktorand/inn/enseminare, nicht nur im Fach des Planen und Bauens in Entwicklungsländern, dar.

Kosta Mathéy

World Health Organization: SURFACE WATER DRAINAGE FOR LOW-INCOME COMMUNITIES. 88 Seiten, ISBN 92-4-154416-3, Sfr. 16,-, 1991. WHO Genf.

Das kleine Manual ist in Zusammenarbeit mit UNEP und UN-Habitat, sowie mit finanzieller Unterstützung der GTZ zustandegekommen. Es gliedert sich in vier Abschnitte: 1.) Beschreibung der Problematik. 2.) Darstellung von bewährten technischen Lösungsansätzen. 3.) Instandhaltung und Reparatur von Drainage-Leitungen. 4.) Mithilfe der Bevölkerung. Obwohl die dünne Broschüre vom Umfang her nicht sehr ins Detail gehen kann, und alternative bzw. unkonventionelle Lösungsansätze unberücksichtigt bleiben mußten, bietet der Band eine gute Einführung in die Thematik und spricht in der handlichen Aufmachung sicher auch mittlere Beamte und Vertreter/innen der Zielgruppe an - einen Personenkreis also, der letztendlich die Umsetzung derartiger Maßnahmen tragen muß.

Kosta Mathéy

VERANSTALTUNGEN
Forthcoming Events

3.11.-8.12.1992, Darmstadt. Vortragsreihe "Ansichtssachen - Frauen über Architektur und Städtebau". Jeweils Dienstags 18.00 - 20.00 Uhr an der TH Darmstadt, FB Architektur. Eingeladene Referentinnen - Dr. Katharina Weresch, Dr. Antje Flade, Ulla Schreiber, Prof. Dr. Barbara Martwich, Prof. Dr. Marianne Rodenstein, Dipl. Arch. Rita Mrotzek-Sampat. Weitere Infos bei Frau Grit Hotenträger, Tel: (06151) 162638.

20.-21.11.1992, München. Seminar "Perspektiven der Nord-Süd-Beziehung nach Ende des Ost-West-Konfliktes". Info: Europäische Akademie Bayern, Leuchtenbergring 3, 8000 München 80.

20.-22.11.1992, Iserlohn. Tagung: "25 Jahre Terres des Hommes - Bevölkerungsentwicklung als entwicklungspolitisches Thema". Veranstalter: Evangelische Akademie, Haus Ortlohn, Berliner Platz, 5860 Iserlohn.

December 1992, Montevideo, Uruguay. Latin American Forum on Housing Policies. For more information contact Inter-American Housing Union, Casilla 18-1366, Lima 27, Peru.

1.-3.12.1992, Alexandria, Egypt. International Conference on Women and the Environment. Contact: Prof. Dr. Galal Saad, Dept. of Environmental Health, High Institute of Public Health, 165 El-Horriya Avenue, Alexandria, Egypt.

4.-6.12.1992, Aachen. Seminar für Studierende aus Entwicklungsländern "Entwicklungsprojekte-Männerprojekte? Frauen am Rande des Entwicklungs-

prozesses". Veranstalter: AGATE, Arbeitsgemeinschaft für Angepaßte Technologie und Entwicklungspolitische Zusammenarbeit, Roermonderstr. 21, 5100 Aachen. Tel: (0241) 872531.

11.-12.12.1992, Wien, Österreich. Symposium "500 Jahren nach der Erfindung Amerikas: Was nun?". Veranstalter: Österreichisches Lateinamerika-Institut, Schmerlingplatz 8, A-1010 Wien.

1993, Netherlands. International Congress "Women, Planning, Housing and Transport in a European Future". Organized by NIROV (the independent Netherlands Institute for Physical Planning and Housing. For further information contact SEIROV, drs. A. Zonntjens or L. Ottes, P.O.Box 30833, NL-2500 GV Den Haag, The Netherlands.

1993, La Habana, Cuba. Conference "La Formacion del Arquitecto y del Urbanista en la America Latina de Hoy". Una Conferencia Latinoamericana de Escuelas y Facultades de Arquitectura en La Habana. For further information contact: Facultad de Arquitectura, ISPJAE, CP 19390 Ciudad de La Habana, Cuba. Tel: 2069-97.

11.1.-9.7.1993, The Hague, Netherlands. Course: "Development Planning Techniques" offered by the Institute of Social Studies, P.O.Box 90733, NL-2509 LS The Hague, Netherlands.

15.1.-17.1.1993, Wiesbaden. Fachmesse - Biofach. Europäische Fachmesse für Naturkost- und Naturwaren.

15.-19.2.1993 Tunis, Tunisia. Conference on the Development and Planning of Urban Transport. For information contact - Mr. Christian Curé, c/o Cites-Unies Développement, 22 rue d'Aksace, 92300 Levallois Perret-France. Tel: (33.1) 47 39 36 86. Fax: (33.1) 47 39 36 85

May 1993, München. 5th International Wohnbund Congress. The theme of the Congress are the chances and possibilities of citizen participation under the aspect of the presently increasing social and local segregation in Germany and Europe. For information and registration contact: Joachim Brech, Wohnbund e.V., Humboldtstr. 59, 6000 Frankfurt/M 1. Tel: (49) 69 5974280, Fax: (49) 69 5978766.

20.-26.6.1993, Ottawa, Canada. Conference "Advanced Housing of the World '93.". Organized by : Karen Greig, CANMET, 580 Booth Street, 7th Floor, Ottawa, Ontario K1A 0E6, Canada.

27.9.-1.10.1993, Finland. IFHP World Congress on "Cities for Tomorrow". Organized by the Finnish Section of the IFHP. For further information contact: Douglas Gordon, General Secretary. Phone (358) 0 1488 8412. Fax: (358) 0 1488 6672.

12.-14.1994, UK. 2nd. International Symposium "Housing for the Urban Poor: Housing, Poverty and Developing Countries". Organized by Cedric Pugh, Urban and Regional Studies, Sheffield City Polytechnic, Pond Street, GB-Sheffield S1 1 WB, Great Britain.